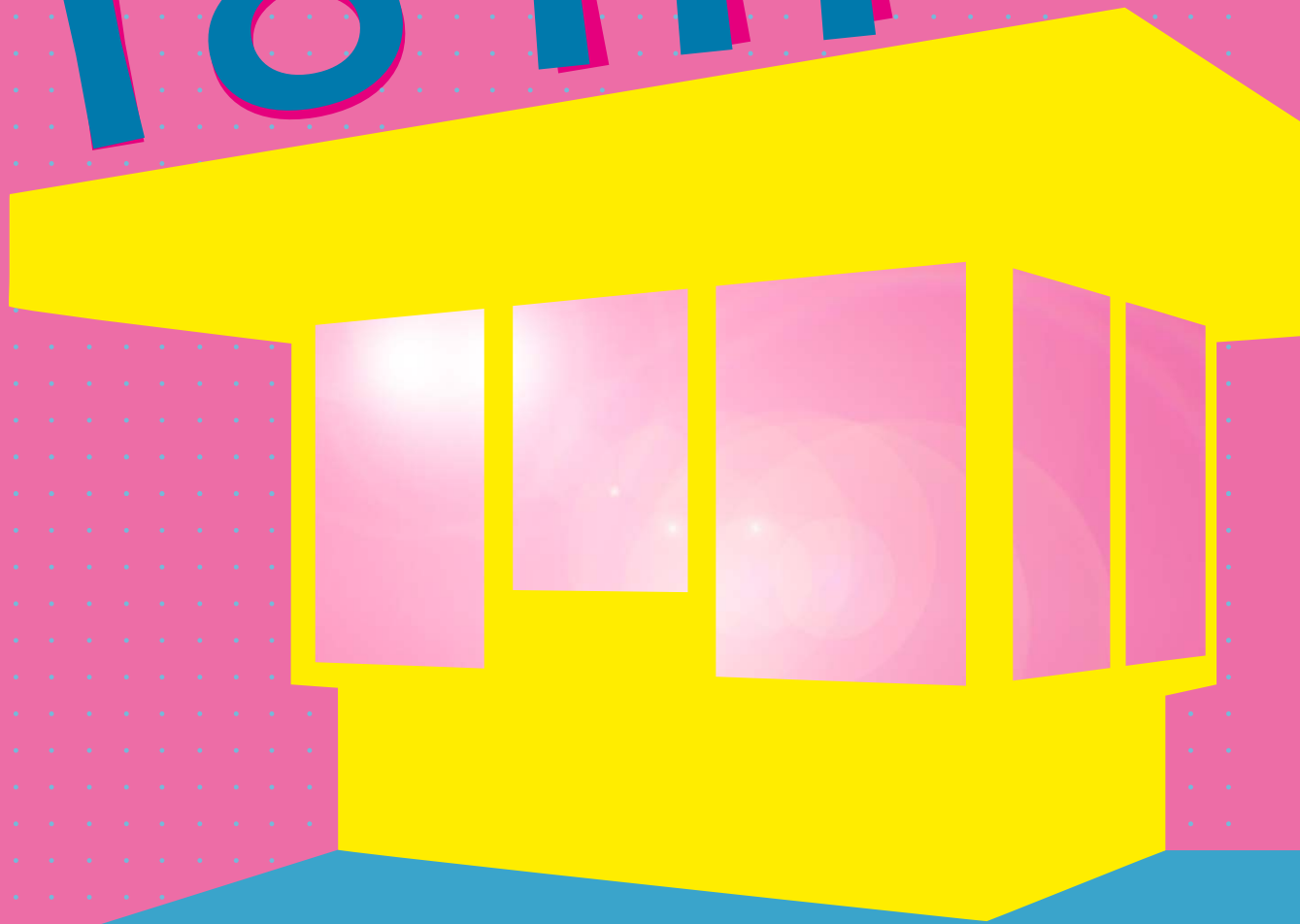


18 m³



hr. fleischer e. V.
Kunst- und Projektraum
Kiosk am Reileck
2009–2015

Bitte unterstützen Sie diese Publikation mit Ihrer Spende.

Wenn Ihnen unsere Chronik zu den ersten sechs Jahren hr.fleischer e.V. – Kunst- und Projektraum Kiosk am Reileck und der kunstwissenschaftliche Blick auf uns und die Kunstkiosklandschaft in Deutschland gefällt, freuen wir uns über Ihre Spende. Ihre Unterstützung hilft uns, diese Publikation zu refinanzieren. »18 Kubikmeter« wurde mit Drittmitteln der Stiftung Kulturwerk der VG Bild-Kunst und der Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt unterstützt. Um unseren Eigenanteil an dem Projekt von 500 Euro zu stemmen, freuen wir uns über Ihre Unterstützung. Helfen Sie uns bitte, unseren Anteil an den Kosten für die Autoren- und Gestalterhonorare sowie das Lektorat wieder hereinzuholen. Sollten weitere Spenden zusammenkommen, verwenden wir sie für unsere Kunstprojekte.

Wir empfehlen Ihnen eine Spende in Höhe von 5 Euro, aber wir freuen uns natürlich auch über einen höheren Betrag. Wenn Sie eine Spendenquittung erhalten möchten, senden Sie uns bitte eine E-Mail mit Ihrer Post-Adresse an kiosk@herrfleischer.de.

Spendenkonto:

hr.fleischer e.V.

DE 71 8005 3762 0382 3284 34

Saalesparkasse

Stichwort »18 Kubikmeter«

»Auf 4 Quadratmetern städtischem Freiraum an zentraler und exponierter Stelle öffnet hr.fleischer sein Versorgungsfenster für dialogische Momente auf Augenhöhe als experimentelle Schnittstelle für eine mutable Zukunft...«

Juliane Noack im Interview mit Theresa Senk, in: Off-Spaces: hr.fleischer e. V. in Halle, art online 15. 6. 2011

18 m³

hr.fleischer e. V.

Kunst- und Projektraum Kiosk am Reileck

2009–2015

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	6
--------------------------	---

Der Kiosk als Objekt

Auf sich selbst zurückgeworfen

Zur künstlerischen Aneignung einer vielgestaltigen Verlaufsform

Oliver Müller

9

Der Kiosk als Objekt

Ausgewählte Projekte

28

Der Kiosk verortet

Hier? – Oder woanders ...

Andrea Knobloch

45

Der Kiosk verortet

Ausgewählte Projekte

64

Der Kiosk als Schaukasten

Schauplatz, Schauraum, Schaukasten

Der Kiosk als Kunstraum in Halle und Weimar im Vergleich

Felix Ruffert

77

Der Kiosk als Schaukasten

Ausgewählte Projekte

92

Der Kiosk interaktiv

Wechselwirkungen

Austausch, Teilhabe und Öffentlichkeit als Spielfelder
beim Kunstprojekt hr.fleischer e.V.

Johannes Stahl

109

Der Kiosk interaktiv

Ausgewählte Projekte

124

Der Kiosk als Bühne

Der unfassbare Kiosk

Ephemerer Resonanzraum für Theater, Spiel und Performanz

Karolin Leitemann

147

Der Kiosk als Bühne

Ausgewählte Projekte

162

Chronik 2009–2015

175

Für Jule

Annegret Frauenlob, Rita Lass und Annekathrin Pohle

216

Kunst Kiosk Kollektion

Für hr.fleischer als Inspiration für die Welttournee

Carla Orthen

220

Bildnachweis

247

Vorwort des Herausgebers

Am 4. Dezember 2009 wurde der Verein hr.fleischer gegründet. Dieses Datum ist der Anlass für einen Rückblick auf die ersten sechs Jahre unserer Aktivitäten rund um den Kiosk am Reileck in Halle (Saale) – von Ende 2009 bis Ende 2015. Der Standort dieses *Off Spaces* an einem Verkehrsknotenpunkt innerhalb eines lebendigen Viertels ist ebenso ungewöhnlich wie seine Gestalt als rundumverglaster Kiosk vom Typ K 600 und sein Name: hr.fleischer bezieht sich auf den Vorbesitzer Hans-Jürgen Fleischer, genannt Hansi, der hier einen Zeitungskiosk betrieb. Das Anknüpfen an die jüngere Geschichte dieses Ortes geschah außerdem dadurch, dass wir Herrn Fleischer die Gelegenheit gaben, der Lieblingbeschäftigung an seinem ehemaligen Kiosk nachzugehen: dem Schachspiel. Herr Fleischer und Schach sind Konstanten geblieben, wo ein Verkaufskiosk sich in einen Kunstraum gewandelt hat.

Für unseren Rückblick haben wir in vielen privaten Archiven gestöbert und konnten einen großen Fundus an Fotos und Texten wieder hervorholen, die wir unseren Leser*innen nun als Chronik (im hinteren Buchteil) und in Doppelseiten als Porträts besonders gelungener und prägender Formate (jeweils zwischen den Essays) präsentieren können. Daneben haben wir externe Autor*innen gebeten, unseren eigenen Tunnelblick aufzubrechen, um hr.fleischer mit ähnlichen Projekten andernorts zu vergleichen.

Der Gliederung unserer Publikation liegt die wissenschaftliche Frage zugrunde, ob sich Gruppen von Projekten herauskristallisieren lassen, die sich ähnlicher Verfahren bedienen. Beim Sortieren des Materials wurde uns bewusst, dass sich Kategorien bilden lassen: Manche Aktionen behandelten den Kiosk als ein dreidimensionales Objekt, für einige Künstler*innen spielte der Ort im Stadtraum eine große Rolle, andere nahmen Bezug auf die frühere Funktion des Kiosks, dessen Waren man von außen betrachten konnte, und so weiter. Wir kamen auf fünf mögliche Kategorien oder Rollen des Kiosks. Mit dieser Einteilung erfolgte eine Setzung, die sowohl von den Autor*innen der Essays als auch von den Projekten selbst immer wieder überschritten wird. Ja, so ist es immer. Schubladen sind dazu da, zerwühlt zu werden und »falsche« Dinge hineinzustopfen. Und dennoch meinen wir, dass die Kategorisierung Sinn ergibt, da bei fast allen Projekten einer dieser fünf Aspekte im Vordergrund steht:

- Der Kiosk als Objekt
- Der Kiosk verortet
- Der Kiosk als Schaukasten
- Der Kiosk interaktiv
- Der Kiosk als Bühne

Die Autor*innen Oliver Müller, Andrea Knobloch, Felix Ruffert, Johannes Stahl und Karolin Leiermann haben sich unserer Kategorisierung gestellt und ihren je eigenen Erfahrungs- und Wissenshorizont hinzugegeben. Am Schluss präsentiert Carla Orthen noch eine Kollektion besonderer Art, indem sie die Begriffs- und Nutzungshistorie des Kiosks als Umschlagplatz für den Warenverkehr *und* Kunsttransfer an ausgewählten Beispielen Revue passieren lässt.

Für uns war es während der Entstehungsphase dieses Buches immer wieder äußerst überraschend, aus wie vielen verschiedenen Richtungen man sich dem Kiosk nähern und den Kern von Aktionen herauschälen kann. Wir hoffen, dass auch Sie, liebe Leser*innen, in diesem Buch auf Überraschendes stoßen – ebenso wie auf Vertrautes aus neuer Perspektive. Die Freunde kunsttheoretischer Texte werden – so hoffen wir weiter – durch die Lektüre ebenso auf ihre Kosten kommen wie diejenigen, die gerne stöbern. Ausführliche Bildunterschriften erläutern die zahlreichen Fotos, die an diesem von Leben sprühenden Ort entstanden.

Doch leider ist dieser Ort auch mit dem Tod in enge Berührung gekommen. Den Aktionen unseres tragisch ums Leben gekommenen und äußerst prägenden Gründungsmitglieds Juliane Noack ist deshalb ein eigenes Kapitel gewidmet. An der Entstehung der Publikation hat sie anfangs noch mitgewirkt. Ihr ist deshalb genauso zu danken wie den anderen Mitgliedern des Redaktionsteams, allen Zulieferern von Projektinformationen und Fotos, der Gestalterin Stefanie Demmel, der Lektorin Kathleen Hirschnitz, den finanziellen Förderern Stiftung Kulturwerk der VG Bild-Kunst und Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt sowie natürlich vor allem den Autor*innen der Essays, die uns treu geblieben sind!

hr.fleischer e. V. – Kunst- und Projektraum Kiosk am Reileck, im April 2017



Kiosk am Reileck, 2017 | © Matthias Behne

Auf sich selbst zurückgeworfen

Zur künstlerischen Aneignung einer vielgestaltigen Verlaufsform

Oliver Müller

Zum Kiosk kommen. Oder: Vom Umraum zum Objekt

Befährt man bei gutem Wetter in den frühen Abendstunden vom Steintor kommend die Ludwig-Wucherer Straße in Richtung Reileck, kann es passieren, dass man an deren Scheitelpunkt auf Höhe der Kreuzung Lessingstraße kurz ins Stocken gerät. Die untergehende Sonne strahlt einem nun nämlich so stark ins Gesicht, dass alles in ein tiefes, undurchdringliches Orangerot getaucht ist. Die Augen suchen verzweifelt nach Entspannung in den wenigen violett-blauen Schattenwürfen. Die belebte Verkehrsader wird in ihrer Mitte von einer breiten Straßenbahntrasse geteilt. Der Verkehr fließt beständig, aber nie gestaut. Zahlreichen Fotos, die von dieser Szenerie in den sozialen Netzwerken kursieren, werden oft mit »San Francisco des Ostens«, »Hollywood« oder Ähnlichem betitelt. Am vermeintlichen Ende der Straße angelangt, steht man plötzlich an einer unübersichtlich windschiefen Kreuzung. Nicht selbstverständlich für Halle (Saale), ist hier eigentlich zu jeder Tages- und Nachtzeit gehörig Betrieb. Fahrradkarawanen rollen die abgehen-

de Reilstraße hoch und runter und mindestens ein LKW mit heruntergelassener Ladefläche steht eigentlich immer irgendwo auf einem der vielen Radwege und blockiert den unübersichtlichen Verkehrsfluss. Die vielen Bäckereien, Cafés, Bars, Imbisse, Spätis, Banken, Postfilialen, Drogerien und Apotheken locken Menschen allen Alters beständig herbei. Jeder hat eine Besorgung zu machen oder auf kurzem Wege etwas zu erledigen. Ganz am linken Rand dieser für hallesche Verhältnisse geradezu mondänen Kreuzung steht oft zugeparkt von Autos und zahlreichen Motorrollern des gegenüberliegenden Pizzalieferanten im Schatten dreier Bäume ein wuchtiger Kiosk. Die ausladende Dachkonstruktion wirkt in Anbetracht der gedrunghenen Nähe zur benachbarten, mit Gitterfenstern durchsetzten Fassade eines ockerfarbenen Wohnhauses, nahezu wie ein verzweifelter Akt der Selbstbehauptung im räumlichen Gefüge dieses Platzes. Der Gehwegflucht widerstrebend zur Kreuzung gedreht, stößt sein metallener Umbau fast an den besprühten Stromkasten neben der Eingangstür des unmittelbar angrenzenden Asia-Marktes. Wer den Laden verlässt, kann gar nicht anders, als direkt auf den Kiosk zuzugehen oder in ihn hinein zu schauen. Durch die Abwendung der Kioskfront von der Hauswand entsteht ein parallel zum Gebäude spitz zulaufender Spalt, in dem sich im Herbst das Laub der Bäume sammelt. An die Rückseite des Kiosks – man schaut in die prächtige Händelstraße – schließt ein rostiger Gitterzaun an, der einen für dieses Viertel und seine gehobenen Gründerzeithäuser typischen Vorgarten begrenzt. Nur ein schmaler Durchgang liegt zwischen ihm und der Eingangstür auf der Rückseite des in seiner Mittelebene vollständig verglasten Kiosks mit der Typenbezeichnung K600. Der Boden, auf dem der Kiosk steht, ist teils asphaltiert und teils gepflastert. Er ist durchsetzt von Gullideckeln und wird gerahmt durch einen vorbeiführenden Fußweg und abgesenkte Bordsteine. Durchsetzt ist das Ensemble mit einer Straßenlaterne, zwei Straßenschildern und einem großen grauen, ständig mit Plakaten beklebten Strommasten, der die vorbeifahrende Tram mit Energie versorgt. Würde man sich in den Kiosk stellen, schaute man direkt auf die Kreuzung und den dahinterliegenden ruinösen, seit nunmehr über zwanzig Jahren stillgelegten VEB Gravo Druck. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite befindet sich ein Lokal mit Freisitz und ein Münzgeschäft mit unübersichtlicher Schaufensterwarenauslage und einem zu Geschäftszeiten außen abgestellten Bücherwagen mit lustigen Taschenbüchern für zwei Euro das Stück. Überall verwickeln Aufkleber, Tags, Leuchtreklamen, Aufsteller, Logos und Dreck das Schweifen des Blickes in kleine Erzählungen urbaner Alltäglichkeiten. Nichts an diesem Ort wirkt ruhig oder aufgeräumt.

Beliebigkeit als rhetorisches Stilmittel

Den am quirligen Reileck beheimateten Kiosk mit dem kuriosen Namen hr.fleischer als Ortsfremder oder Zugereister auf Anhieb einzuordnen oder besser gesagt zu decodieren, ist nicht so einfach. Er ist nämlich weder eine für Kioske übliche Trinkhalle oder ein Imbiss noch ein Zeitungs- oder Zigarettenkiosk. Je nach temporärer Nutzung eignen sich vielmehr beliebig viele ungewöhnliche Begriffe dazu, ihn in seiner heutigen, sehr wechselhaften Erscheinungsform zu beschreiben: Er ist abwechselnd Bällebad (»Abgestellt« von Martin Pless; 23. Dezember 2013 bis 31. Januar 2014), Baustelle (»Achtung Baustelle« von Rita Lass und Annegret Frauenlob; 2. Februar bis 5. März 2013), stilisiertes Schwimmbad (»STATT BAD« von Stephan Arnold; 9. Juli bis 9. August 2014), leuchtendes Etwas (»HerbstSchrein« von André Kestel; 9. bis 24. Oktober 2012) und so weiter und so fort. Das derzeitige, mit vielen Aliasen belegte und dadurch wechselhafte Erscheinungsbild lässt sich wohl am Treffendsten als eine Deixis, also einen Zeige- und Aushandlungsort für verschiedenste Formen von Kommunikation verstehen. hr.fleischer, oder vielmehr seine zahlreichen temporären Betreiber, möchten etwas mitteilen, Aufmerksamkeit generieren und zum Interagieren auffordern. Der Baukörper und sein direktes Umfeld bilden hierfür den ortsspezifischen Rahmen und die Bühne. Das charakteristische Büdchen aus Holz, Glas und Metall mit dem ausladenden Dach und den vorgestellten Lagerkisten fungiert als ein transitorisches Objekt an einem der belebtesten Schnittstellen Halles.

Kulturträger und Kunstobjekt

Er steht damit paradigmatisch, nicht nur namentlich, für eine außergewöhnliche Nutzung des öffentlichen Raumes im Sinne einer »Kioskisierung« des Urbanen.¹ In hoher Frequenz werden dort nun seit Ende 2009 aktuelles Zeitgeschehen kommentiert, ästhetische Fragestellungen verhandelt und kulturelle Bedürfnisse transparent gemacht. Die juristische Person, der hr.fleischer e. V. als Verwalter des Kleinstgebäudes, hat sich über verschiedene Veranstaltungsformate so immer mehr zum Gatekeeper kultureller Stadtteilarbeit im Sinne eines partizipativen Nachbarschaftstreffs mit sich stetig vergrößernder Basis entwickelt. Kurzum: Der Kiosk bereichert auf vielfältige Art und Weise das öffentliche Leben der Stadt. Besonders

¹ Der Begriff ist entliehen von Vanessa Laueres: KIOSKISIERUNG. Kiosk-Märkte als Schnittstellen-Orte, in: Räumliche Interventionen und Urbane Strategien, Kiel 2015.

ist hierbei, dass der Kiosk zwar ebenso wie die zahlreichen anderen in Deutschland existierenden, sogenannten Kunst- und Kulturkioske (siehe den Beitrag von Carla Orthen), über eine durch das Pachtrecht formulierte Nutzungszuschreibung verfügt, aber eben keiner kleinteilig ausformulierten programmatischen Agenda durch den betreuenden Verein unterliegt. Das allgemeine Credo lautet: Der Kiosk am Reileck ist ein »Kunst- und Projektraum« und das an die Öffentlichkeit gerichtete Angebot ist betont niedrigschwellig. Jeder kann die kostenlosen Veranstaltungen besuchen und ist darüber hinaus dazu eingeladen, ein Projekt zur Realisierung beim Träger einzureichen, um den Kiosk temporär zu bespielen. Die wenigen Bedingungen lauten: Nach Genehmigung des jeweiligen Projektes durch den Verein soll das Vorhaben bis auf die Unterstützung bei Presse- und Öffentlichkeitsarbeit möglichst eigenverantwortlich umgesetzt werden. Der oder die Umsetzende verpflichtet sich außerdem für ein Jahr zur Mitgliedschaft im hr.fleischer e. V. Man kann den Kiosk in diesem Sinne als Off-Space-Galerie begeifen, in der Künstler*innen und anderweitig Kreative verschiedenster Professionen fortlaufend aktuelle Arbeiten und Projekte temporär präsentieren und zur Diskussion stellen. Andererseits ist es dem geneigten Besucher aber auch immer wieder en passant möglich, ein Teil weiterführender performativer Inszenierungen zu werden. Der ehemalige Kiosk und sein Umgebungsraum verwandelten sich in den letzten Jahren wahlweise zur vorübergehenden Agora, Bühne, Tanzfläche, zum Frisiersalon, Radiostudio, zur überdimensionierten Jukebox oder sogar in ein DJ-Pult. Neben all dieser Mannigfaltigkeit gibt es mittlerweile aber auch schon so etwas wie feste Traditionen. Seit 2010 besteht in der Vorweihnachtszeit die Möglichkeit am als »Weihnachtsplätzchen« betitelten Popup-Store Miniaturkunst und Kunsthandwerk halescher Provenienz käuflich zu erwerben. Die erstandenen Kleinode können dann als besondere Weihnachtspräsente an liebe Mitmenschen weiter verschenkt werden. Hin und wieder – und hiermit soll sich der Text im Anschluss näher befassen – wird hr.fleischer aber auch selbst zu so etwas wie einem eigenständigen Kunstwerk deklariert oder ist über spezifische Interventionen selbstreferenziell als Objekt künstlerischer Befragung und Auseinandersetzung als solches zu erleben. Durch verschiedene Gestaltungsmittel und Inszenierungen tritt das Objekt dann in einen ästhetischen Diskurs mit seiner Umgebung, kommentiert oder persifliert diese. Manchmal wird er Teil des nahezu unmöglichen Versuchs, sich von dieser Umgebung im übertragenen Sinne abzuwenden oder sich vor ihr zu verschließen. Das Spannungsfeld des ästhetischen Diskurses reicht hierbei zuweilen von einem vermeintlich profan anmutenden Zelebrieren der Oberfläche bis hin zu einer diskursiven Verquickung verschiedenster Themen und Topoi.

Das Kiosk-Paradox – Ein Objekt ohne eindeutige und dauerhafte Funktionszuschreibung

Bevor man nun aber den Kiosk als einen möglichen Gegenstand künstlerischer Auseinandersetzung im Allgemeinen und die am halleischen Reileck realisierten Arbeiten und Projekte im Speziellen betrachtet, lohnt es sich etwas genauer zu hinterfragen, warum nun gerade ein Kiosk dazu taugen soll, zum Objekt künstlerischer Auseinandersetzung zu werden. Richtet man den Blick auf dessen historische Erscheinungsformen, lässt sich zuallererst feststellen, dass der Kiosk in seiner für uns geläufigsten Form als Verkaufshäuschen für Genussmittel und Waren des täglichen Bedarfs ein relativ junges Nutzungsmodell für eine sehr alte Architekturform darstellt. In seiner Urform diente es im vorchristlichen Ägypten als Wegschrein für bestimmte Gottheiten, an denen sich Pilger auf ihren Prozessionen aufhalten und ausruhen konnten.² In späteren Zeiten wurden sie unter anderem zu Garten- und Lustpavillons als Kontemplationsorte für Adlige,³ oder in ihrer reduziertesten Form zu gestifteten Brunnenhäuschen zur Versorgung der Bevölkerung mit kostenlosem und frischem Trinkwasser.⁴ Die Nutzung als Brunnenhäuschen war zuweilen auch das Vorbild für die sich anschließende kommerzialisierte Nutzung. Die ersten in Berlin entstandenen Kioske waren beispielsweise Orte, an denen man sich für Kleinstbeträge mit Sodawasser und Limonaden erfrischen konnte. Nach und nach ergänzten weitere Bedarfsartikel aber auch Nahrungs- und Genussmittel das allgemeine Warenangebot. Ein karitatives Moment wohnt dem Kiosk also seit je her inne.⁵ Allen Nutzungsformen sind dabei zwei Dinge immanent. Erstens dient der Kiosk von Beginn an als ein temporärer Aufenthaltsort, dem gewissermaßen eine gesellschaftserhaltende Funktion zugeacht wird. Zweitens stellt es ein mal mehr, mal weniger dauerhaft errichtetes architektonisches Objekt dar, auf das sich Blicke und Handlungen eines*r irgendwie gearteten Betrachters*in richten sollen oder von ihm aus auf etwas gerichtet werden. Man könnte nun einwenden, dass dies eine sehr allgemeine Erklärung ist, die sich auf nahezu alle Gebäude im öffentlichen Raum anwenden

2 Elisabeth Naumann: Kiosk, Marburg 2003, S. 12 ff.

3 Naumann 2003 (wie Anm. 2), S. 19 ff.

4 Die kleinste Form osmanischer Kioske waren sogenannte »Sebils« also Brunnen oder steinerne Brunnenhäuschen, die im Sinne der Shari'a von »Herrscherfamilien oder anderen hohen Würdenträgern und auch reichen Privatleuten« (wie Anm. 2, S. 23) unterhalten wurden und der Öffentlichkeit kostenfrei zugänglich waren.

5 Es ist in diesem Sinne sehr aufschlussreich, dass die erste dokumentierte Aktion der Kioskbetreiber, die Aktion »der Kümmerkiosk« im März 2010 um dieses karitative Narrativ kreist. »Der KIOSK am Reileck öffnete im März, rechtzeitig zur Eignungsprüfung der Burg, das Versorgungsfenster – ein Treffpunkt für erbauliche Gespräche, sowie Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch, zu Aufbauarbeit und Motivation, zur Orientierungshilfe und Schlafplatzvermittlung, zum Seelentrösten und Nervenstärken mit Kaffee, Schokolade, Philosophie und Lebenszielspinnerei.«
Quelle: <http://herrfleischer.blogspot.de/2010/03/kummerkiosk.html> (Zuletzt aufgerufen am 29.9.2016).

ließe. Die spezifische Besonderheit liegt deshalb auch vielmehr in der oben beschriebenen Perspektive einer transitorischen Form an urbanen Schnittstellen.

Der Kiosk als ein manifestiertes Travelling Model

Man kann den Kiosk in diesem Sinne als die architektonische Manifestation sogenannter *Travelling Models*⁶ begreifen. Der Begriff, aus der Ethnologie entlehnt, meint mit Modellen ganz allgemein »analytische Repräsentationen bestimmter Aspekte von Realität.«⁷ Diese (Verständnis-)Modelle wiederum finden ihre praktische Umsetzung und damit auch die ihnen immanenten Vorstellungen von Realität an bestimmten Orten in sich manifestierenden Objekten und Technologien. Die Perspektive auf den Kiosk als manifestiertes *Travelling Model* lässt sich im Besonderen auch dadurch bekräftigen, dass diese per definitionem immer auch eine bewerkstelligte Übersetzungsleistung darstellen. Diese Translation beinhaltet nicht nur eine aktive Auseinandersetzung zwischen Sender, Modell und Empfänger, sondern auch eine situative Veränderung des Ortes, an dem diese Aushandlung stattfindet. Diese situative Ortsveränderung ist bedarfsgesteuert. Das Paradoxe am Kiosk ist nun aber auch, dass er nicht nur Resultat dieser Schnittstellenkommunikation ist, sondern diese in seinen vielen Funktionen immer weiter fortlaufend reproduziert, neue Bedürfnisse offenlegt und diese durch seine wandelbare Form auch inkorporieren kann. Verkürzt könnte man den Kiosk im Spiegel seiner Geschichte auch als Paradebeispiel von Hybridisierungsprozessen⁸ bezeichnen.

Der Erfolg dieses reisenden Modells oder ebenjener Hybridisierung kann am besten an dessen geografischer Ausbreitung im Rahmen einer »langen Dauer« (*»Longue durée«*)⁹ bemessen werden. Sie reicht vom antiken Ägypten über das osmanische Reich und den Vorderen Orient bis in das Europa der Moderne. In seiner kommerzialisierten Form wurde der Kiosk sogar zu einer global verbreiteten Erscheinungsform. Es lässt sich die Vermutung äußern, dass jede Vergesellschaftung, die gelernt hat, temporäre und dauerhafte Architekturen zu unterscheiden, eine oder mehrere spezielle Formen des Kiosks hervorgebracht hat. Der kulturelle Austausch an den Rändern dieser Zivilisationen hat zu integrativen Übernahmen geführt, die in ihrer prinzipiellen Verhandlung zumeist neue Funktionszuschreibungen ermöglicht haben. Im Zeitalter der globalen Vernetzung sind diese lokalen Funktionszuschreibungen digital archiviert und überall zugänglich geworden. Sie lassen je nach Bedarf unendlich viele neue lokale und temporäre Ausformungen zu.

hr.fleischer als geeigneter Ort für die Erprobung einer Relationalen Ästhetik

Dies klärt aber noch lange nicht die Frage, warum der Kiosk nun auch zum geeigneten Objekt künstlerischer Auseinandersetzung taugen soll. Neben seiner im halleschen Fall spannungsvollen Ortsspezifität, auf die weiter oben schon deskriptiv eingegangen wurde, lässt sich diese Frage eventuell mit einem Blick auf das im Ausgang der 1990er Jahre zum *Nom de guerre* einer kunstkritischen Debatte gewordene, umstrittene Konzept der relationalen Ästhetik von Nicolas Bourriaud beantworten. Bourriaud vertrat mit ihr einen Standpunkt, der davon ausging, dass sich zeitgenössische Künstler*innen heutzutage mehrheitlich »zugunsten eines Modifizierens der gesellschaftlichen Realität von ›radikalen‹ Gesellschaftsutopien entfernten«. ¹⁰ Dieser Behauptung liegt die Beobachtung zugrunde, dass die »gegenwärtige künstlerische Produktion das kapitalistische System [...] für sich akzeptiert« ¹¹ habe und anstelle der radikalen Utopie, die Modulation der Umstände ins Zentrum gerückt hat. Im Anschluss an den von Karl Marx geprägten Terminus der sozialen Zwischenräume (im engl. Orig. »social interstice«) sieht er die zeitgenössische Kunstaussstellung als den prototypischen Ort zur Erzeugung von »free areas and time spans whose rhythm contrasts with those structuring everyday life«. ¹² Sie stehen damit nach Meinung Bourriauds im Kontrast zur engen Taktung der durchkommerzialiserten öffentlichen Sphäre und machen diese darüber hinaus auch noch erfahr- und reflektierbar. Zur Vervollständigung sei angemerkt, dass die Kritik an der *Relationalen Ästhetik* z. T. heftig ausfiel. Es wurde zuvorderst bemängelt, dass der institutionalisierte Ausstellungsraum sich eben nicht dieser Sphäre entzöge. Die von Bourriaud in Anschlag gebrachten Künstler*innen mit ihren partizipatorischen Werken hätten sich aus dieser Perspektive kaum den Regeln des Kunstmarktes entzogen und mit ihren Arbeiten kaum Menschen erreicht, die sich selbst nicht im

6 Der Begriff der »travelling models« ist dem Ethnologen Richard Rottenburg entliehen. Richard Rottenburg: *Weit hergeholte Fakten. Eine Parabel der Entwicklungshilfe*, Stuttgart 2002.

7 Andrea Behrends: *Gemeinsam Forschen. Die Ethnologie als ›Travelling Model‹ Der Forschungspraxis und Theoriebildung*. Erschienen auf: <http://allegrolaboratory.net/vortragstitel-gemeinsam-forschen-die-ethnologie-als-travelling-model-der-forschungspraxis-und-theoriebildung-2> (Zuletzt aufgerufen am 29. 9. 2016).

8 Homi K. Bhaba: *Die Verortung der Kultur*, Tübingen 2002.

9 Fernand Braudel: *Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée*, in: Marc Bloch, Fernand Braudel, Lucien Febvre: *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zu einer systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Frankfurt am Main 1977.

10 Mona Wischof: *Geäußerte Künstlerkritik der Gegenwart: Das politische Potenzial einer ›Relationalen Ästhetik*, *Die NADEL*, 2013, S. 69.

11 Ebd.

12 Nicolas Bourriaud: *Relational Aesthetics*, Dijon 1998, S. 14.

Feld der Kunst bewegen würden.¹³ Es ist deshalb spannend, den von Bourriaud formulierten Grundgedanken auf die Arbeitsweisen der freien, nichtkommerziell ausgerichteten Szenen einerseits und die Sphäre des öffentlichen Raumes andererseits zu übertragen und gewissermaßen eine Diskursverschiebung zu erzeugen. Die im öffentlichen Raum durch vernetzte Akteure und Initiativen interventionistisch platzierte Kunst tritt nämlich ganz selbstverständlich heraus aus der Sphäre der marktorientierten Ausstellungsinstitutionen (Privatgalerien, Sammlermuseen, etc.) und verlässt somit spielend den Einflussbereich ihrer exponierten Akteure. Man könnte hr.fleischer als offenen Kunst- und Projektraum in diesem Sinne genau als den sozialen Zwischenraum beschreiben, der dazu genutzt werden könnte, die engen Strukturen des »Everyday Life« zu spiegeln und für alle erfahrbar zu machen. Seine Platzierung als architektonisches Objekt in der urbanen Ballung zwingt jede*n vorbeigehenden Betrachter*in, sich irgendwie zu ihm zu positionieren. Seine ständig wechselnden, nicht immer auf Anhieb zu verstehenden, nicht alltäglichen Erscheinungsformen fordern dabei ganz automatisch zur Reflexion des ihn umgebenden durchkommerzialiserten Stadtraums auf. Diese Reflexion wird noch intensiver, begreift man den Kiosk hierbei als ein seiner vormaligen durchkapitalisierten Funktion enthobenes Bauwerk, das von wahrscheinlich fast jedem*r intuitiv als ein Symbol kapitalistischer Verwertungslogik zu identifizieren ist.

Der Alldruck der De-Funktionalisierung

So chancenreich die De- oder Umfunktionalisierung im obigen Sinne auch erscheinen mag, so kann ihr aber auch eine klare Grenze in Bezug auf ihre künstlerische Ausgestaltbarkeit attestiert werden. Alle Arbeiten mit einem dezidierten Objektbezug, oder genauer gesagt, alle gestalterischen Interventionen, die sich im Betrachtungszeitraum mit der oberflächigen Gemachtheit des Kiosks als Bau-Körper im Raum auseinandersetzen, ihn also nicht als reine Präsentationsfläche für andere Arbeiten oder Projekte begriffen haben, verhandelten zwar zumeist auch weiterführende inhaltliche Bezugnahmen, kamen aber über einen eigentlichen, fast banalen Punkt nicht hinaus. Der Kiosk als de-funktionalisiert umgedeutetes Objekt ist und bleibt ein *Ready Made* im klassischen Sinne. So wie die Initiatoren des hr.fleischer über den nutzlos gewordenen, weil brach liegenden Kiosk gestolpert sind, stolperte auch Marcel Duchamp so lange in seinem Atelier über eine auf der Erde liegende Garderobe, bis er sie schließlich in einem Akt der Rage festnagelte und somit dysfunktional machte. Dem Kreislauf der Alltagsfunktion enthoben und dadurch zum Kunstwerk geworden, versah er sie anschließend mit dem Titel »Trébuchet«, was aus dem Französischen übersetzt »Sing-

vogelfalle« bedeutet.¹⁴ Seiner ursprünglichen Aufgabe ent- und gleichzeitig zum Kunstwerk erhoben, ist der Kiosk somit genauso wie der Kleiderhaken Duchamps ohne weiterführende Bezüglichkeit das eigentliche, konsequent künstlerische Postulat erster Ordnung. Jeder nachgelagerte Umgang mit dem Kiosk durch Dritte, sofern sie dessen Zerstörung nicht billigend in Kauf nehmen, muss sich also auch mit diesem Akt der vorgelagerten künstlerischen Behauptung messen und im sprichwörtlichen Sinne in die Falle tappen. Mit Blick auf die in den letzten fünf Jahren realisierten Projekte und Werke – hier kann dies leider nur in konzentrierter Auswahl geschehen – fällt Folgendes auf: Allen Arbeiten ist immanent, dass sie sich zwar auf einer inhaltlichen Ebene monokausalen Beschreibungs- und Deutungsmustern entziehen, an der eigentlichen Erscheinungsform des Kiosks als vorgefundener Form jedoch sklavisch festhalten.¹⁵ Es erscheint deshalb produktiver, die Arbeiten im Folgenden eher weniger im Sinne ihrer arte-faktischen Dinghaftigkeit zu untersuchen, als vielmehr in ihrer potentiellen Diskursivität. Das Vokabular hierfür liefert Miwon Kwon in ihrer Revision der sogenannten *Site-Specific Art*.¹⁶ Sie hat neben dem klassisch phänomenologischen Zugang, den man in den frühen Werken der Land- oder Earth-Art-Künstler*innen finden kann und der in der Regel lediglich auf die physische Beschaffenheit der Orte einging, noch zwei weitere, sich im Nachgang heute bereits historisierte Formen dieser Kunstform ausgemacht. Einerseits benennt sie den »sozial-institutionellen Typ« ortsspezifischer Kunst, der seit den 1970er Jahren neben der eben erwähnten Untersuchung der physischen Gemachtheit des Umgebungsraumes auch die soziopolitischen Muster und kulturellen Besonderheiten der Umgebung berücksichtigt, andererseits definiert sie als dritten Typus, die seit den 1980er Jahren zu beobachtenden Kunstwerke im öffentlichen Raum, die zu »im Diskurs determinierten Orten« werden können. Hierbei handelt es sich um Arbeiten oder Interventionen, die in die Lage versetzt werden, nicht nur den physischen, sondern auch den direkten soziokulturell bedingten Umgebungsraum zu überwinden. Dies geschieht in einer Art Transzendierung der ortsgebundenen Arbeiten im Sinne einer Einbettung in einen weit über die eigentliche Umgebung hinausreichenden referentiellen Metakontext,

13 Wortführerin dieser Kritik war die britische Kunsthistorikerin und Kunstkritikerin Claire Bishop.

14 Das Werk »Trébuchet« aus dem Jahr 1917 existiert heute nur noch in Form von Repliken.

15 Zur Verteidigung sei gesagt: Alles Andere würde der rechtliche Rahmen in dem diese Interventionen ablaufen wohl auch nicht zulassen.

16 Miwon Kwon: *One place after another. Site-Specific Art locational identity*, Cambridge 2004.

der sich als diskursives »Wissensfeld« (im engl. Original: »field of knowledge«) beschreiben lässt.¹⁷ Das Eröffnen eines oder mehrerer Wissensfelder ermöglicht es, auch Orte, Themen und Verquickungen zum Thema zu machen, die mit dem eigentlichen Ausstellungsort und dem darauf befindlichen Kunstobjekt nichts mehr gemein haben müssen. Kunstwerke, die auf dieses Prinzip rekurrieren, behandeln den Ort und seine in oder an ihm realisierte Objektmanifestation zumeist nur noch nachrangig und reflektieren den eigentlichen Artefakt-Charakter lediglich beiläufig mit. Wie und ob sich diese Typologie so zweifelsfrei auf am Kiosk realisierte Projekte anwenden lässt, soll im Folgenden nun die Betrachtung ausgewählter Beispiele zeigen.

»Whitecube« im Rahmen des Langen Abends der Galerien (27. November 2010)

»Um den White Cube wird viel Wesens gemacht. Wenn man bedenkt, welch schlichte Idee sich hinter diesem ebenso schlichten Raumkonzept verbirgt, muss man sich wundern über die vielen gewaltigen Worte und tief-sinnigen Gedanken, die da im Umlauf sind.«¹⁸

Pünktlich zum Langen Abend der Galerien am 27. November 2010 wurde der Kiosk gehörig auf Vordermann gebracht. Frisch geputzt und fein ausgeleuchtet, mit Sitzkissen auf den Lagerkisten und feinem Aufsteller davor, war der Innenraum zu betrachten und stellte dabei nicht viel mehr als sich selbst zur Schau. Getüncht war der Kiosk sowohl innen als auch außen in strahlend weiße Farbe. Der Ankündigungstext spricht davon, dass »Der Kiosk, innen weiß, am langen Abend zeigt, wie sehr er Galerie ist.« Diese knackige Umschreibung kann auf einer Metaebene schon fast wie eine Anleihe an die institutionskritischen Auseinandersetzungen mit dem *White Cube* gelesen werden, das nach dem Zweiten Weltkrieg zum standardisierten Ausstellungsmodell schlechthin geworden ist. Einer ähnlichen Regie wie beispielsweise der von Yves Klein 1958 in der Pariser Galerie Iris Clert geschaffenen Intervention »Le Vide« folgend, bei der er die Galerieräume komplett entleerte und somit in ihrer Leere komplett auf sich selbst zurückwarf, gelang es auch am Kiosk das Prinzip der weißen Zelle für den Besucher transparent zu machen und den Galerieraum als solchen zu thematisieren. Diese Aktion hat im Vergleich zur Arbeit von Yves Klein nur einen entscheidenden Haken. Der Kiosk ist keine Galerie. hr.fleischer, eigentlich nach Verständnis des betreibenden Vereins ein Kunst- und Projektraum, wird durch ein wenig Farbeinsatz im Sinne einer Aufführung lediglich zur Galerie stilisiert. Die Aktion entlarvte mit einfachsten Mitteln nicht nur



hr.fleischer e. V.: »Whitecube«, 2010 | © hr.fleischer e. V.

die vorherrschende Beliebigkeit der im Kunstjargon geläufigen Begrifflichkeiten, sondern ebenso auch das Verstricktsein in eine etwas schizophrene lokale Situation, die so gut wie alle gängigen Zuschreibungen, was hr.fleischer ist oder eben nicht ist, ad absurdum führen.

Halle (Saale) ist eine Stadt, die nur über einen relativ kleinen kommerziellen Kunstmarkt verfügt, in der kaum private Sammler und Galerieräume vorhanden sind und in der nur wenige durch die öffentliche Hand betriebene Ausstellungsflächen für zeitgenössische Kunst existieren. Dieser an sich für eine Stadt dieser Größe relativ normale Umstand wird jedoch dadurch verschärft, dass es einen nicht abreißenden Strom nachrückender Künstler*innen in Form der jährlich ungefähr gleich bleibenden Zahl an Absolvierenden der örtlichen Kunsthochschule – immerhin der drittgrößten im gesamten Bundesgebiet – gibt. Man könnte salopp formulieren, dass zu viele Esser sich einen zu kleinen Kuchen teilen. Abgefedert wird dieser Zustand durch eine hohe Abwanderungsrate, wenige Leuchtturmprojekte und eine produktive Genügsamkeit, die sich in einem überproportional hohen ehrenamtlichen Engagement vieler Kreativer in diesem lokalen Biotop widerspiegelt. Man könnte deshalb versucht sein zu behaupten, dass das *Off* im Space der hiesigen Initiativen, zu denen auch

17 Das »Wissensfeld« ist der umgreifende Faktor aller Bestandteile des ortsspezifischen Kunstwerks. Die Struktur dieses Kunstwerks gründet auf der Koexistenz verschiedener, aber untereinander verbundener Orte, Tätigkeiten und Handlungen, die in das Kunstwerk einbezogen werden. Anders gesagt, das »Wissensfeld« ist ein dezentriertes Spektrum von Örtlichkeiten ohne einen einzelnen gemeinsamen Bezugspunkt oder ein Problem. So wird die »Örtlichkeit« zu einem Netz von Örtlichkeiten und die

Verwirklichung des Kunstwerks zu einer künstlerischen Untersuchung.« Aušra Trakšelytė: Ortsspezifische Kunst – Materiell, Physisch oder Konzeptuell?, erschienen auf: www.goethe.de/ins/lt/de/kul/mag/20550269.html (zuletzt eingesehen am 29.9.2016).

18 Mathias Goetz: *Faits Divers*, in: Mathias Goetz (Hg.): *Villa Paragone. Thesen zum Ausstellen*, Basel 2008, S. 507.

der Kiosk zu zählen ist, eher das eigentliche *On*, also eben genau jenen Löwenanteil hiesiger Kulturproduktion beschreiben, der diese Stadt letztlich so interessant macht. Im Sinne der eingangs gestellten Frage lässt sich also konstatieren, dass ein wenig Licht- und Farbeinsatz kombiniert mit der simplen Logik der Behauptung gewendet in einer Inszenierung die ganze Tragweite verdeutlichen können, was mit einem »sozio-institutionellen« Typus der ortsspezifischen Kunst gemeint ist. Und wie sich darüber hinaus die kulturellen Eigenheiten einer ganzen Stadt in ihm verdichten können.

»HerbstSchrein« – eine Installation von André Kestel (9. bis 24. Oktober 2012)

Wie stark eine künstlerische Intervention auf den direkten Umgebungsraum einwirken kann, lässt sich sehr gut an André Kestels Arbeit ablesen. In den kürzer werdenden Tagen des Herbstes, an denen sich die Menschen aufgrund von Kälte und Dunkelheit in ihre Behausungen zurückziehen, entstehen in der abendlichen Begehung des leer gewordenen Stadtraumes Möglichkeiten zur Vereinzelung und zur andächtigen Betrachtung des Drinnen von Draußen. »Vorsicht also im Umgang mit dieser Jahreszeit! Nähern Sie sich *ersuchend* dem ›HerbstSchrein‹ K 600 im Oktober 2012.« So lauten die abschließenden Sätze der Presseerklärung für die gleichnamige installative Aktion. Bereits der Titel der Arbeit und der verklausulierte Begleittext deuten auf eine vom Künstler bewusst intendierte spirituelle Auratisierung des architektonischen Objektes hin. Weiter heißt es: »Der ›K 600‹ wird sich als ein pulsierender, atmender und dampfausstoßender Lichtquell präsentieren. Ist ER gelandet / hebt ER jetzt ab...?« – er soll darüber hinaus ein personifiziertes Ding sein, das entweder aus einer anderen Sphäre erschienen ist oder kurz davor zu sein scheint in diese aufzubrechen.

Getaktet durch eine Zeitschaltuhr, die jeden Tag pünktlich um 20 Uhr die Stromzufuhr öffnete, erwachte der Kiosk wie von Geisterhand zum Leben. Ein für die Passanten unsichtbar angebrachtes, programmierbares Lichtpult mit drei im Innenraum verteilten Leuchtstrahlern, einer Nebelmaschine, einem MP3-Player und ein paar auf dem Dach des Kiosks angebrachten Lautsprecherboxen begannen mit finalem Einzug der Abendstunden ihre rege Tätigkeit. Während sich der Innenraum langsam mit dem Nebel der Maschine füllte und das Licht pulsierte, war parallel eine Klanginstallation zu hören, die eine 24-minütige Geräuschkette im Loop wiedergab. Bei genauem Hinhören ließen sich die Geräusche als »Geklapper, Geschnippel, Gerühre, Gereibe, Gebrutzeln« (Zitat des Künstlers) und als Klänge eines Kochvorgangs identifizieren. Während der Aktion kam es nun zu einer kuriosen Situation. Die vom Künstler intendierte Verwirrungsabsicht funktionierte



André Kestel: »HerbstSchrein«, 2012 | © Joerg Lipskoch

scheinbar so gut, dass verunsicherte Anwohner am zweiten Tag nach der Eröffnung die Feuerwehr verständigten, da sie dachten, der Kiosk würde brennen. Der aus dem undichten Objekt austretende Nebel der Maschine und die in der Klanginstallation wiedergegebenen Knack- und Spritzgeräusche des Spiegeleibratens müssen die Assoziation von beim Verbrennen knackendem Holz erweckt haben. Die Folge: behördliche Auflagen, Anzeigen gegen den Künstler und die Bedingung des Ordnungsamtes, »in unmittelbarer Umgebung Informationsblätter aufzuhängen und die ganze Zeit den Kiosk persönlich abzusichern«. Nicht nur die direkte Nachbarschaft wurde durch die somnambule Verselbstständigung des Kiosks inkorporiert und zur Reaktion aufgefordert, sondern auch der Künstler in einer nicht beabsichtigten Art der selbsterfüllenden Prophezeiung an den Ort des Geschehens rückgebunden. Die Geister, die er an den selbst erschaffenen Schrein rief, entpuppten sich als die kaum zu beherrschenden Triebkräfte der kollektiven Anspruchshaltung an den öffentlichen Raum.

»Halle – Berlin – Istanbul« von Matthias Behne (13. bis 26. November 2010)

Das Auflösen des Kiosks in einem diskursiven Wissensfeld lässt sich sehr gut anhand der vor allem von Fotografien bestimmten Intervention von Matthias Behne beschreiben. Mit einer an den Außenwänden des Kiosks angebrachten Collage, bestehend aus einem Fundus von privaten Fotos der Stadt Halle in Kombination mit ebenso von ihm geschossenen Reisefotografien aus Istanbul und extra für die Aktion erzeugten, ergänzenden Fotos des Berliner Stadtraums, lud der Gestalter



Matthias Behne: »Halle – Berlin – Istanbul«, 2012 | © Anett Hoffmann

die vorbeikommenden Gäste dazu ein, ihr eigenes Wissen und Assoziationsvermögen zu testen. Auf eigens angebrachten Kästchen zum Ausfüllen konnten die Besucher ankreuzen, welche der nicht näher gekennzeichneten Fotos sie welcher Stadt zuordnen würden. Die Fotos stifteten in ihrer wahllosen Anordnung und ihrer ambivalenten Motivik gehörig Verwirrung und ließen oftmals kein auf den ersten Blick eindeutiges Urteil zu. Das Prinzip der Kennerschaft von Kunst verkehrt sich hier in ein Prinzip der Kennerschaft von Orten und spannte dabei einen Bezugsrahmen auf, der sich am tradierten Prinzip der Bildungsreise orientiert und geografisch bis nach Vorderasien reicht. Dieser Bezugsrahmen von Kennerschaft und Referentialität wurde noch dadurch potenziert, indem er sich in seiner potentiellen Urteilsbildung aus der Sichtbarmachung der jeweiligen Wissenshorizonte und dem Imaginationsvermögen aller Partizipierenden speiste. Der Kiosk wurde so einerseits zur skulpturalen Inszenierung in Form eines dreidimensionalen Fotoalbums, andererseits aber auch zum Gegenstand einer diskursiven Reflexion und Verhandlung kollektiver Erfahrungen, die weit über eben dieses skulpturale Objekt hinauswiesen.

Was bei dieser Aktion darüber hinaus augenfällig wird, ist das Prinzip der Blickversperrung auf den Innenraum des Kiosks durch eine Verschleierung der Außenhaut des Baukörpers – in diesem Fall, um ihn zu einem Bildträger umzufunktionieren. Noch radikaler ist diese Blickversperrung in der Arbeit »Achtung Baustelle« von Rita Lass und Annegret Frauenlob umgesetzt.



Annegret Frauenlob und Rita Lass: »Achtung Baustelle«, 2013 | © Karsten Gabler

»Achtung Baustelle« von Annegret Frauenlob und Rita Lass (3. Februar bis 5. März 2013)

Die Versiegelung der Scheibenfläche erfolgte hier durch das einfache Abrollen eines Absperrbandes auf dem Baukörper, wie es für gewöhnlich auf Baustellen benutzt wird. Das sich abwechselnde rot-weiße Ornament wurde dadurch belebt, dass es im leichten Versatz abgerollt keine einheitliche Streifung mehr erzeugte. Das genormte Maß der roten und weißen Flächen auf der Rolle wirkte, an der Kioskfassade angebracht, zwar wie das Resultat eines technisch genormten Prozesses, jedoch irritierte der dabei entstandene optische Flimmereffekt mehr, als das er etwas erklärte. Ganz im Sinne der frühen Arbeiten Daniel Burens, wie beispielsweise bei der Versiegelung der Galleria Apollinaire 1968 in Mailand, in der er durch angebrachte Streifen an der Eingangstür das Gebäude verschloss, oder Christos bereits ein paar Jahre früher 1964 entstandene große Skulptur »Four Store Fronts Corner« wurde hier durch die beiden Künstlerinnen ein Baukörper in seiner Möglichkeit zur Einsichtnahme soweit blockiert, dass eine Annäherung nur noch über die Betrachtung der Außenhülle möglich war. Die Ausführung erfolgte hier unter Zuhilfenahme genormter Materialien. Eine auf das Künstlersubjekt zurückzuführende Entlarvung durch das Sichtbarwerden eines Narrativs der Handarbeit ist somit sehr schwer möglich geworden. Ob der Grund für die Absperrung mit dem Dahinter des Innenraumes zu tun hat, wurde in der als Intermezzo konzipierten Aktion nicht aufgelöst. Es blieb den jeweiligen Rezipienten überlassen, diese Leerstelle eigenständig gedanklich aufzufüllen.



Lukas Adolphi: »pixel in public«, 2012 | © Lukas Adolphi

Im Vergleich mit »Objekt K 600 – eine Kiosk-Aktion« und »pixel in public«

In zwei anderen am Kiosk entstandenen Arbeiten findet diese Leerstelle eine zumindest auf den zweiten Blick sichtbar werdende interessante Entsprechung. Gemeint sind hier die Projekte »pixel in public« von Lukas Adolphi vom 21. Mai bis 4. Juni 2011 und »Objekt K 600 – eine Kiosk-Aktion« von Anna Kölle und Lado Khartishvili realisiert und ausgestellt vom 1. bis zum 11. September 2011. Bei näherer Betrachtung drängt sich nun die Frage auf, worin genau diese Entsprechung zu finden sein soll.

Ersteres hinterfragte nämlich im starken Kontrast zu »Achtung Baustelle« genau dieses vernachlässigte Prinzip der künstlerischen Handarbeit. Durch die Beschäftigung mit der Frage des Einflusses der digitalen Bildbearbeitungsverfahren auf die Prinzipien der Malerei erzeugte Lukas Adolphi mit Hilfe eines vorher am Computer erstellten Bildrasters ein stilisiertes Selbstporträt. Richtiger wäre es, hier vom Fragment eines Selbstporträts zu sprechen, ist doch letztlich nur die markante Augenpartie auf die Bildfläche, die die gesamte Fläche der zur Straße zeigenden Fassadenteile bedeckt, aufgebracht worden. Die über Eck angeordnete Wiedergabe des Augenpaares wirkt auf Distanz betrachtet wie das Blowup einer Schwarz-Weiß-Fotografie und zerfällt beim Herangehen in die quadratischen Einzelteile des Rasters. Durch die Anpassung des Augenpaares an die Proportionen des darunter liegenden Baukörpers wirkt es fast so, als würde einen hier nicht nur der Blick des Künstlers treffen, sondern der Kiosk selbst schauen.



Anna Kölle und Lado Khartishvili: »Objekt K 600 – eine Kiosk-Aktion«, 2011 | © Anna Kölle und Lado Khartishvili

Die Aktion »Objekt K 600« rekurrierte wiederum vor allem auf die Historie des Kiosks als Zeitungsverkaufsstand. Durch Anwohner und andere Helfer herbeigeschaffte Werbeprospekte wurden auf dem Kopf stehend an die Fassade geklebt und versperrten ähnlich wie bei »Achtung Baustelle« den Blick auf den Innenraum. Dieser war, anders als bei den beiden vorher genannten Projekten, trotzdem zentraler Bestandteil der Aktion. Über ein mit einer Linse versehenes kleines Loch, das direkt in der Mitte der ebenfalls komplett zugeklebten zentralen Ausgabeluke angebracht war, wurde durch gezielten Lichteinfall im Innenraum der Effekt einer *Camera Obscura* erzeugt. Diese konnten die Besucher zu bestimmten Zeitpunkten betreten. Das nach etwa zehnminütigem Aufenthalt an die Dunkelheit gewöhnte Besucherauge konnte dort dann ein auf den Kopf gestelltes Abbild des gespiegelten Außenraumes erkennen. Das seit Jahrtausenden bekannte und erstmals von Aristoteles beschriebene optische Prinzip der *Camera Obscura* entfaltete hier eine simulierte Raumerfahrung des sonst bei den Aktionen für gewöhnlich eher beiläufig wahrzunehmenden Außenraumes.

Der Blick auf sich selbst und zurück in die Welt

Wo liegt nun aber die Schnittmenge der drei an sich völlig unterschiedlichen Interventionen an und mit dem Kiosk? Das Wesentliche zuerst: Allen drei Arbeiten ist gemein, dass sie in allererster Linie durch eine Verhüllung der Außenfassade, also dem verglasten, mittleren Teil des Baukörpers, funktionieren. Diese Verhüllungen wurden realisiert entweder durch die Einwicklung mit Absperrband oder durch das Bekleben der Scheiben mit verschiedenen Papiermaterialien. Was aber

viel wichtiger ist: Alle drei Arbeiten machen den Blick des jeweiligen Betrachters nicht nur zum Ausgangspunkt ihrer Wirkungsabsicht, sondern auch zum eigentlichen Thema. Sei es nun die Irritierung desselbigen in der Konfrontation mit einer flimmernden Oberfläche à la Op-Art oder die Erwidern eines Blickes durch ein eigentlich lebloses Objekt auf den Betrachter zurück oder eben anhand eines optischen Tricks, der eine auf den Kopf gestellte Abbildung der Außenraum-Wirklichkeit sichtbar werden lässt. Die Blicke – und mit ihnen die Betrachter*innen – werden einer Verunsicherung ausgesetzt, in ihrer Wahrnehmung auf die Probe gestellt und letztendlich reflektiert, gespiegelt und unvermittelt auf sich selbst zurückgeworfen.

Hier liegt auch der Kern der Schwierigkeit verborgen, sich dem Kiosk mit Hilfe der in den ersten fünf Jahren an ihm realisierten Werke und Aktionen als jeweils rein skulpturale Objekte anzunähern. Die über den oben beschriebenen Charakter des *Ready Made* hinausweisende Konstante kann – und hier drückt die ganze Kraft der Vielgestaltigkeit der historischen Verlaufsformen des Kiosks durch – eben viel leichter in der auf die Rezipienten ausgerichteten dialogischen Konfrontation mit sich selbst fundiert werden. Eine Schmälerung der entstandenen Arbeiten und ihrer jeweils eigenen Qualitäten ist dies jedoch, wie die zahlreichen, beliebig weiter ausführbaren Bezugnahmen und Exkurse in den jeweiligen Werkbeschreibungen zeigen sollten, keineswegs. Es bleibt aber zu vermuten, dass der Kiosk als materialisiertes Wissensmodell irgendwann seine Luken schließen wird, um weiter zu ziehen. Er wird auf seiner langen Reise wahrscheinlich auch die künstlerische Nutzung überdauern.





pixel in public

Eine Malerei-Performance

21. Mai bis 4. Juni 2011

Lukas Adolphi

»pixel in public« ist eine malerische Performance von Lukas Adolphi. Ein von Hand erzeugtes Pixelraster stellt die Verbindung zwischen dem Analogen und dem Digitalen her. Das Saubere, Ebenmäßige wird aufgebrochen durch das Menschliche, Haptische. Durch die Wahrnehmung von nah und fern entspinnt sich das Spiel.



© KK



© KK

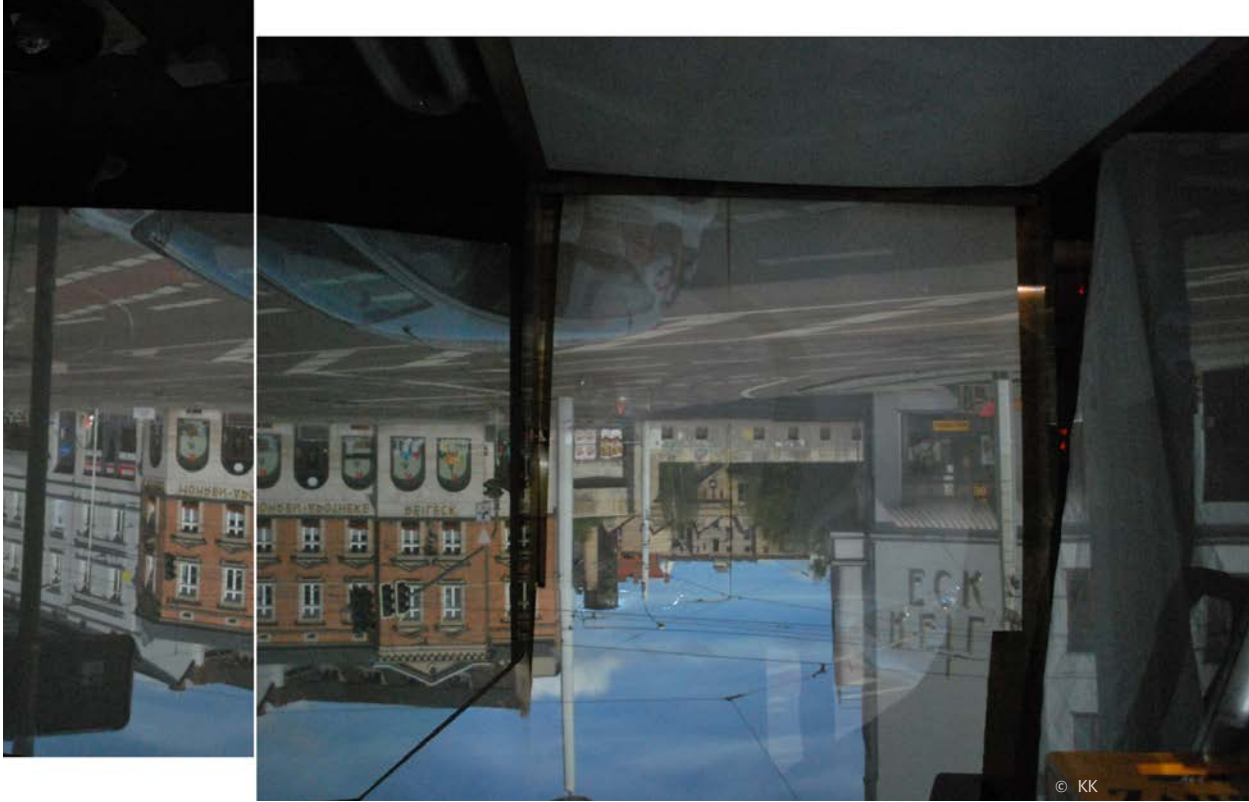


© KK

↑ der Kiosk bei Nacht | darunter: Loch für den Lichteinfall

← mit Werbematerialien abgedunkelter Kiosk

→ Projektion des Außenraums auf die Innenwände des Kiosks



Objekt K 600

Eine Kiosk-Aktion

1. bis 11. September 2011

Anna Kölle und Lado Khartishvili

Im Jahr 2011 haben wir im Rahmen eines temporären Kunstprojekts einen Kiosk, der ursprünglich dem Verkauf von Zeitungen und Journalen diente, komplett mit Werbebeilagen tapeziert. Damit wurde die Objektqualität des Gebäudes, insbesondere dessen klarer kubischer Aufbau hervorgehoben. Diese Gestaltung betonte die ursprüngliche Funktion dieses ehemaligen Zeitungsladens als Handelsplatz für Kommunikation, zeigte zugleich aber auch das Ausmaß des überflüssig bedruckten Papiers. An zwei Punkten wurden kleine Löcher in die Werbeprospekte gekratzt, sodass im Inneren des komplett

verdunkelten Raumes die Lichtprojektionen des umliegenden Platzes zu sehen waren. Der Innenraum funktionierte wie eine *Camera obscura*. Dieser Begriff bezeichnet seit der Kunsttheorie des 16. Jahrhunderts einen dunklen Raum (engl. »black box«), der optischen Experimenten diente. Die Lichtprojektionen wurden in Zeichnungen fixiert und als Studien für Landschaftsmalerei verwendet. Isaac Newton untersuchte in einem solchen Raum die prismatische Lichtbrechung. Medizinern diente er als begehbare Modell für das menschliche Auge und Maler vereinfachten ihn sukzessive, bis sich daraus im frühen 19. Jahrhundert die Fotokamera entwickelte. In unserem Kunstprojekt interpretierten wir den beklebten Kiosk als Labor für die Untersuchung von Außenwelt und Innenwelt, von Räumen des Faktischen und des Imaginären.





Die Behausung

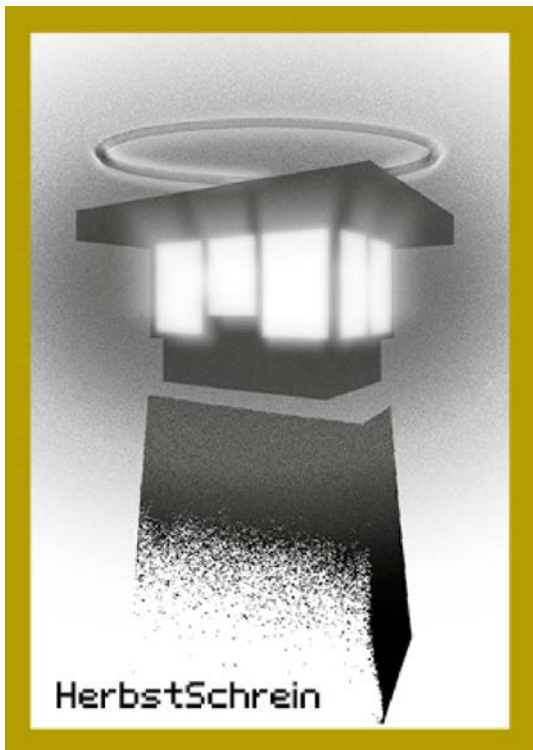
10. bis 30. Juni 2012

Anita Müller

Im Inneren des Kiosk entstand die Nachbildung eines kleinen Ausschnitts der Odessaer Katakomben aus Gängen und verschachtelten Räumen. In diese Behausung waren vom Unterirdischen inspirierte Bilder und eine 3D-Animation desselben Katakombenausschnitts eingewoben.



© JL





HerbstSchrein

9. bis 24. Oktober 2012

André Kestel

Entstanden war eine Licht-/Klanginstallation, die das Stadtmöbel am Tagesende zum Leben erweckte. Der K600 präsentierte sich als ein pulsierender, atmender und dampfausstoßender Lichtquell. War ER gelandet/hob ER jetzt ab...? Mit nun vorgerücktem Einsetzen der Dunkelheit schlug ihm die Stunde, es begann: ein Eigenleben im ausgefüllten Innenraum mittels Nebel, Licht und einer Klangcollage. Der Betrachter/Passant wurde bespielt vom Subjekt – der Brutzelle – der K600 kontrollierte sein Re-

vier am Tagesende, wenn die Menschen sich in möblierte Privaträume zurückzogen, die Fenster und Türen abdichteten, ihre Heizquellen kontrollierten.

Ist der Herbst nicht auch inspirierend? Und fanden die großen historischen Momente – gesellschaftliche Umbrüche (Revolutionen und Kriege) nicht vorwiegend im Herbst ihren Anfang? Vorsicht also im Umgang mit dieser Jahreszeit!



© MP



© MP



Abgestellt

23. Dezember 2013 bis 31. Januar 2014

Martin Pless

Der Schaukasten des hr.fleischer e.V. präsentiert sich als Spielplatz. Ein Bällebad ist eingezogen – oder besser es wurde abgestellt, denn der Zugang bleibt verwehrt. Das potentielle Spiel muss in der Fantasie ablaufen aber geht es überhaupt um das Spiel?

Abgestellt – eine bunte installierte Irritation am Rande des Reilecks.



© StA

STATT BAD! 9.7.-9.8. 2014

ÜBER SCHÖNHEIT UND WERT VON MUSTERN UND STRUKTUREN

EINLASS*: 8.7. 19:00H
AUSLASS*: 9.8. 19:00H

* BEI EIN- UND AUSLASS UMKLEIDE!
 KEINE STRASSENSCHUHE!
 BEI AUSLASS
 ALLERHAND
 GEKACHELTES.
 50 PROZENT
 FÜR'S
 STADTBAD!

NUR FÜR SCHIMMER!

EIN BILD VON POOL!

REFLEKTIONEN ÜBER
 DAS SCHÖNE IM IDENTISCHEN

<http://herrfleischer.blogspot.com/>

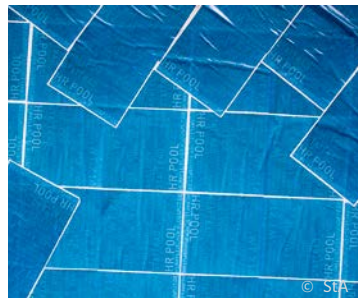
AUSLEGER.COM | © stephAn 2014



© StA



© StA



© StA



Eigenheim, Tusche auf Papier, 2015 – die Installation im Kiosk am Reileck aus verschiedenen Perspektiven gesehen

Eigenheim

19. Oktober bis 12. November 2015

Luise Ritter

Vollausstattung: TV, Dusche, WC, Minibar, Doppelbett, Terrasse, Außenpool – 60,00 €/jährlich + Strom und Wasser. Eigenheim? Nein. Gartenlaube! Wer nicht in einem Haus mit Garten lebt, hat die Möglichkeit einen Garten zu pachten. Wer nicht in westdeutschen urbanen Ballungsräumen lebt, hat sogar die Möglichkeit dies für sehr wenig Geld und ohne Wartezeiten zu tun. Campingplatzfeeling, Doppelkorn und Hefeweizen, Blumenduft und süße Früchte, Schenkelklopfer, Arbeitskleidung, Mittagshitze, Weinschorle und Discounternews, rostbraune Leiber, Gelächter und Zeterei: Sommerresidenz – Zwischenlösung.

Die einen vermieten zeitweise ihr eigenes Bett, um in den Urlaub zu fahren oder etwas wichtiges anschaffen zu können. Die anderen ziehen gleich aus der Wohnung aus und in die Gartenlaube ein – unter Angabe eines Hauptwohnsitzes versteht sich, denn laut Gartenordnung ist das Übernachten in der Sparte verboten. Da jedoch viele Gartenfreunde den Sommer über in ihrer Laube wohnen, fallen die wenigen, die nichts anderes haben gar nicht auf. Bei der flexiblen Studentin mit Geldproblemen fällt die Romantisierung der Situation noch leicht, bei



dem Unbekannten, der auch bleibt, wenn das Wasser wegen Frostgefahr abgestellt wurde, schon weniger.

Die fast lebensgroßen Zeichnungen in den Fenstern des Kiosk lassen erahnen, was es bedeutet, sich auf engstem Raum einzurichten. Lebendig halten sie das Nebeneinander und Durcheinander der Gegenstände unterschiedlichster Lebensbereiche und Bedürfnisse fest.

Durch die vierseitige Installation der Zeichnungen ist es, als ob man verschiedene Räume erschließt, die sich dann jedoch zu einem zusammenfügen. Die Umkehrung von Innen- und Außenraum zeigt öffentlich, was sich in der gesellschaftlichen Sphäre des Privaten hinter Wänden und Türen abspielt. Mit dem Wissen, dass es sich um eine Gartenlaube handelt, entstehen Gedanken hinsichtlich fehlender Rückzugsmöglichkeiten und sozialer Kontrolle durch besorgte Gartenfreunde. Zugleich transportiert die Installation selbstgeschaffene Geborgenheit und zeigt wie Identität durch die äußere Hülle eines Raumes sichtbar wird.

Philine Kuhn



© MB



© MB



© MB



Institut für fadenscheinige Meeresforschung

30. Dezember bis 3. Februar 2015

hr.fleischer e.V. und Gäste

Organisation: Stefanie Demmel,
Annegret Frauenlob und Rita Lass

Ein Jahr lang lud der hr.fleischer e.V. einmal im Monat zu einem Treffen Häkelfreudiger ein, an kälteren Tagen in die »Goldenen Rose«, an warmen Tagen zum Kiosk am Reileck. Vom ersten Erinnern an die Handarbeitstechnik für Topflappen und Tischdecken, wurden die Experimente immer gewagter und man gewann den Mut sich auch an das eine oder andere

Meerestier oder -wunder zu trauen. Es trafen Pakete von Freunden der Häkelkunst mit den wundersamsten Lieferungen ein. Fast 50 Personen haben sich an diesem Projekt beteiligt.

Und dann war es soweit: Eine wollene Ausstellung zum Winter wurde aufgebaut. Der Ozean war zu Gast im Kiosk!

Abschluss der Aktion war der Besuch eines Tauchers zur Sichtung und Zählung der Kiosk-Aquarium-Populationen. Die Zählung ergab 395 Objekte.

Hier? – Oder woanders ...

Andrea Knobloch

Prolog: »... a man with no horizon«¹

Als sich Jurij Gagarin im Jahr 1961 in seine Raumkapsel zwängte – ein kugelig versteiftes, speziell für ihn maßgeschneidertes, nur mit den allernotwendigsten Überlebensmitteln ausgerüstetes Volumen mit hitzebeständiger Ummantelung – und sich darin in den Orbit katapultieren ließ, war er der erste Mensch, der der Erde den Rücken zukehrte. Nur über Funk mit der Bodenstation in seinem Heimatland verbunden, an seinen Sitz gefesselt und in technische Vorrichtungen verbaut, erlebte er diesen nie zuvor gekannten Moment und schoss dabei mit unvorstellbarer Geschwindigkeit durch das ortlose All. Emmanuel Lévinas bemerkte dazu in seinem im Juni 1961 erschienenen Artikel »Heidegger, Gagarin et nous«:

»Was vielleicht mehr als alles andere zählt, ist die Tatsache, den Ort verlassen zu haben. Eine Stunde hat ein Mensch außerhalb jedes Horizonts existiert – alles um ihn herum war Himmel, oder genauer, alles war geometrischer Raum. Ein Mensch existiert im Absoluten des homogenen Raums.«²

Eine mit Hilfe der Raumfahrttechnologie erreichte zeitweise Erlösung von allen beschwerlichen Bindungen der irdischen Gravitation bezahlte Gagarin mit dem Verlust seiner leiblichen Bewegungsfreiheit und der vollkommenen Überantwortung seiner Geschicke an eine skrupellose Staatsführung und wenig zimperliche Wissenschaftler. Er war nicht einmal in der Lage, die Gedanken aufzuzeichnen, die ihn auf der Umlaufbahn um die Erde beschäftigten. Der Bleistift, mit dem er Eintragungen in ein bereit liegendes Logbuch hätte vornehmen können, war beim Start aus seiner Halterung gerutscht und an einer für den in seinem Sitz fixierten Kosmonauten unerreichbaren Stelle in der Raumkapsel steckengeblieben. Der Sieg der Technik, die Abwendung von Ort und Herkunft, die bloße Existenz im ortlosen »All« endete nach 90 Minuten mit dem Wiedereintritt in die Erdatmosphäre.

1 Maurice Blanchot: The Conquest of Space, zuerst erschienen in: Elio Vittorini, Italo Calvino (Hg.): Culliver / II Menabó, 1961.

2 Emmanuel Lévinas: Heidegger, Gagarin et nous, in: Information Juive, Nr. 131, Juni / Juli 1961, aus dem Französischen von Eva Moldenhauer.



Die Raumkapsel, in der Jurij Gagarin die Erde umrundete, erschuf mit ihrer Landung aus dem Nichts einen historisch bedeutsamen Ort, Quelle: www.fakty.interia.pl (zuletzt eingesehen am 28. 12. 2016)

In 7.000 Metern Höhe schleuderte Gagarins Körper aus den Resten seines Raumschiffs in den nun wieder azurblauen Himmel über der Sowjetunion. Mit Mühe gelang ihm das Öffnen der Atemklappen seines Raumanzugs. Er überließ sich seinem Fallschirm und landete 600 Kilometer entfernt vom geplanten Zielpunkt auf einem Acker in der Nähe der Wolgastadt Engels.

Der französische Schriftsteller und Literaturtheoretiker Maurice Blanchot kommentierte die mehr als glückliche Heimkehr des nun wieder verorteten Raumfahrers:

»That is all very well. But should it not also be said that in a way Gagarin's feat – in its political repercussions and in its mythical ones – gave grounds to the Russians to inhabit Russian land even more staunchly? Moreover, can it not appear to have changed the physical relationship with the Outside in a decisive manner? Naturally it is correct to say this, as it is correct to say that the superstition about place cannot be eradicated in us except by a momentary abandonment to some utopia of non-place.«³

Site – Non-Site

Die Genre-Bezeichnung *ortsspezifische Kunst* (*site specific art*) hat eine bemerkenswerte Karriere hinter sich. In den späten 70er Jahren im Zuge der Theoretisierung der amerikanischen Land-Art⁴ geprägt, konnte sich das Konzept der Ortsspezifik in den vergangenen 40 Jahren nahezu unentbehrlich machen. Als positives Gegenbild der »Drop Sculpture«, die wie vom Himmel gefallen unvermittelt und nicht selten unerwünscht auftritt, steht ortsspezifische Kunst heute für eine ihren konkreten Ort und seine Kontexte im Vorhinein umfassend analysierende künstlerische Arbeitsweise. Kaum eine

Ausschreibung für Kunst am Bau oder auf öffentlichen Plätzen kommt ohne das Verlangen nach einem Identität stiftenden Ortsbezug aus. Kunst soll leisten, was Architektur all zu oft verfehlt. Sie soll der Uniformität ein wieder erkennbares, in lokalen kulturellen Traditionen verankertes Gesicht verleihen. Der damit eingehandelte vorzugsweise harmonische Bezug der Kunst auf den Bau und seine Funktionen begrenzt sie auf die Bereitstellung harmloser Identitätskonstruktionen.

Als Robert Smithson im Jahr 1968 Sand von den Pine Barrens Plains in New Jersey an der Ostküste Nordamerikas in eine New Yorker Galerie verfrachtete, bezeichnete er das entstandene Gebilde als »Non-Site«⁵ (nicht zu verwechseln mit Marc Augés »Nicht-Orten« – non lieu – den gesichtslosen Transitarchitekturen der globalen Mobilität):

»The Non-Site is a three dimensional logical picture that is abstract yet it represents an actual site [...]. It is by this dimensional metaphor that one site can represent another site which does not resemble it – this The Non-Site.«⁶

Er entband einen Teil der Erdkrume seines »natürlichen« Ortes und versetzte ihn in den white cube. Das dort vorgezeigte Sediment verwies fortan auf ein Gebiet, das seiner durchgreifenden Kultivierung bislang unter anderem deswegen entkommen konnte, weil den ersten Siedlern, die hier strandeten, auf den nährstoffarmen, sandigen Böden der Anbau von Nutzpflanzen misslang. Sie waren gezwungen, weiter zu ziehen. Smithson stiftete mit seiner Neupositionierung des Substrats im Zusammenhang eines Kunstwerks, das fortan in kunstbetrieblichen Verwertungsstrukturen zirkulieren sollte, eine unauflösbare Fernbeziehung. Die im Titel seiner Arbeit aufgerufene Ortsbezeichnung weist fortwährend auf das heute unter Naturschutz stehende Gebiet hin. Ob sich in den zu einer sechseckigen, kristallinen Großform zusammen geschobenen Aluminiumbehältern Sand aus den Pine Barrens Plains befindet, ist für den Bestand der Beziehung unerheblich.

3 Blanchot 1961 (wie Anm. 1).

4 Siehe dazu auch Rosalind Krauss: Sculpture in the Expanded Field, in: October, Vol. 8. (Spring, 1979), S. 30–44.

5 Angaben zum Werk: »A Nonsite, Pine Barrens, New Jersey«, 1968, Aluminum bins, Sand, Maße: H: 12" W: 65 1" D: 65 1", Collection of National Gallery of Art, Washing-

ton, DC, zitiert nach www.robertsmithson.com (zuletzt eingesehen am 28. 12. 2016).

6 Robert Smithson: A Provisional Theory of Non-Sites, in: Robert Smithson: The Collected Writings, University of California Press, Berkeley, California 1996, www.robertsmithson.com/essays/provisional.htm (zuletzt eingesehen am 28. 12. 2016).

Es genügt die unwiderlegbare und durch eine beigegefügte kartierte Fotografie⁷ der Entnahmestelle bezeugte Behauptung, es sei so.

Smithson besteht in seinem kurzen Begleittext auf der Unauflösbarkeit dieser Beziehung zwischen Site und Non-Site. Letzterer mag den ersteren eher verkörpern als abbilden oder zeigen. Im Ausstellungsraum erscheint er trotz behaupteter Materialidentität weniger als losgelöster Bestandteil einer Landschaft, denn als Abstraktion: in geometrisch geformte Metallcontainer abgefüllter Sand, der als »Indoor Earthwork« des Künstlers Robert Smithson der Sammlung der National Gallery of Art in Washington DC zugeführt wurde. »Between the actual site in the Pine Barrens and the Non-Site itself exists a space of metaphoric significance. It could be, that travel in this space is a vast metaphor«⁸, formulierte Smithson im Jahr 1968. Damit entwarf er 12 Jahre vor der Öffnung des Internet für die allgemeine Nutzung⁹ ein frühes Modell der virtuellen Routen, die sich zwischen konkreten Orten und ihren zweidimensionalen Abstraktionen im Cyberspace aufspannen und unaufhaltsam zu einem unübersehbaren Gewirr auswachsen und deutete gleichzeitig einen wesentlichen Aspekt der ortsspezifischen Praktiken der amerikanischen Land-Art um, nämlich die räumliche Identität von Kunstwerk und dem Ort seines Erscheinens. Mit Smithsons *non-site* emanzipiert sich ein Werk der *sitespecific art* von seinem »site«. Seine Mobilisierung lässt es zur verfügbaren Handelsware werden. Seine materielle oder symbolische Identität wird mittels der Beigabe dokumentarischen Materials zertifiziert. Eine ähnliche Funktion übernimmt das für jede Web-»Site« verpflichtende Impressum, das die raumlose, zweidimensionale Abstraktion im Netz als Repräsentanz eines konkreten Ortes/einer wirklichen Person beglaubigt. Das Impressum/Imprint, der Eindruck steht für die Ausweitung in die dritte Dimension und verspricht weltliches Vorhandensein.

Die Künstler der amerikanischen Land-Art setzten ihre Projekte in abgelegenen Landschaften ins Werk und stifteten damit buchstäblich *landmarks* oder – anders ausgedrückt – Ortschaften. Die Übertragung von in diesem Sinne ortszugehörigen künstlerischen Praktiken in den städtischen Raum stößt auf Hindernisse. Zunächst ist es nicht leicht, in einem durchgängig mehr oder weniger intensiv bebauten und regulierten Gebiet Freiräume für künstlerische Prozesse zu öffnen. Außerdem sind urbane Agglomerationen durchgehend infrastrukturell erschlossen und benannt. Orte sind immer schon zugehörig, identifiziert und eingeordnet, mit Geschichten und medialen Repräsentationen verbunden, die sie der Stadtgesellschaft aus bestimmten Blickwinkeln zur Kenntnis geben. Kunst wird gerne dorthin beordert, wo Interessen kollidieren. Mittels einer ortszugehörigen künstlerischen Bearbeitung – so ist die Hoffnung – lassen sich Problemlagen auflösen oder zumindest mildern. All

das verführt dazu, einen Ort als vorfindbaren Zustand misszuverstehen, der erforscht, analysiert und dann entsprechend künstlerisch aufgeladen, verändert, ergänzt, gebessert werden kann.

Während Smithson sein »logical picture« der materiellen Substanz des konkreten Ortes entnahm und durch eine Kontextverschiebung zu einer abstrahierten Version des »site« gelangte, hat sich mit der Konjunktur der Ortsspezifität seit den 80er Jahren eine umgekehrte Vorgehensweise herausgebildet. Aus mit Hilfe journalistisch-wissenschaftlicher Methoden zusammengestellten Sammlungen von Informationen und Dokumenten entsteht eine abstrakte Rekonstruktion des Ortes. Sie wird Ausgangspunkt kritischer Beweisführungen und Proklamationen oder Teilhabe gewährender Aktionen in der Absicht, missliche Verhältnisse zu beseitigen oder zumindest öffentlich anzuprangern. Ebenfalls im Spektrum der Möglichkeiten finden sich Versuche der Rückübersetzung der Recherchen in ein sinnlich erfahrbares, den vorab ermittelten Bedingungen des Ortes angepasstes Etwas, das als Kunstwerk gelten kann. Kunst wird zum Reflex auf eine durch recherchiertes Material beglaubigte Rekonstruktion ihrer Umgebung im Dienst einer bestimmten, vom Künstler behaupteten Interessenlage. Was einer Auslieferung des Vermögens der Kunst an die vorher konstruierte »Spezifik« des Ortes gleichkommt. Daraus folgt – im Namen der Kunstfreiheit – die Selbstinstrumentalisierung der sich als autonom verstehenden Künstler*innen für oder gegen die zuvor identifizierten sozialen, politischen und wirtschaftlichen Entwürfe von Stadtgesellschaft.

Räumen

Wie könnte man sich aus dem Programm der ortsspezifischen Kunst lösen und zu einem erweiterten Verständnis des konkreten Ortes im Verhältnis zur bildenden Kunst gelangen? Vielleicht führt der Weg über die Wiedervorlage eines Versuchs zu Kunst und Raum, den Martin Heidegger¹⁰

7 Angaben zum Werk: »A Nonsite (an indoor earthwork), Photostat, 12 ½ × 10 ½« mit Untertext von Robert Smithson: »A NONSITE (an indoor earthwork). 31 subdivisions based on a hexagonal »airfield« in the Woodmasie Quadrangle – New Jersey (Topographic) map. Each subdivision of the Nonsite contains sand from the site shown on the map. Tours between Nonsite and site are possible. The red dot on the map is the place where the sand was collected.«, Zitiert nach: http://www.robertsmithson.com/sculpture/nonsite2_280.htm (zuletzt eingesehen am 28.12.2016).

8 Smithson 1980 (wie Anm. 6).

9 Das uns heute bekannte Internet ging in den 1980er Jahren aus dem Arpanet hervor, das 1969 als Projekt der Advanced Research Project Agency des US-Verteidigungsministeriums entstand und der ausschließlich der Vernetzung von Universitäten und Forschungseinrichtungen diente.

10 Martin Heidegger: Die Kunst und der Raum, Frankfurt am Main 2007.

zeitlich parallel zur Entstehung von Smithsons »Earthworks« im Jahr 1969 unternahm. Er näherte sich der Frage nach dem Eigentümlichen des Raums über die Sprache: »Wir versuchen, auf die Sprache zu hören. Wovon spricht sie im Wort Raum? Darin spricht das Räumen. Dies meint: Roden, die Wildnis frei machen [...] Räumen ist Freigabe von Orten.«¹¹ Damit widersprach er entschieden dem spekulativ errechneten Konstrukt des absoluten, cartesianischen Raums, den Heidegger als lediglich »erdacht« kritisierte: »Der Ort befindet sich nicht im vorgegebenen Raum nach der Art des physikalisch-technischen Raums. Dieser entfaltet sich erst aus dem Walten von Orten in einer Gegend.«¹² Das Räumen oder Ein-Räumen wird zweifach, im Einrichten und im Zulassen wirksam:

»Es läßt Offenes walten, das unter anderem das Erscheinen anwesender Dinge zuläßt [...]. Zum anderen bereitet das Einräumen den Dingen die Möglichkeit, an ihr jeweiliges Wohin und aus diesem her zueinander zu gehören.«¹³

In der zweifachen und einander bedingenden Verschränkung des Öffnens und des Platzierens versammelt das Einräumen die Dinge und versetzt sie in ein Zueinandergehören. Orte, im Zulassen und Einrichten zu Ortschaften geweitet, stiften die Gegend, die »dem Verweisen in das Zusammengehören der Dinge«¹⁴ Raum gibt. Die Dinge sind wiederum selbst ebenso Orte, wie sie zu Orten gehören. Wenn sich Heidegger nach dem Ineinander von Kunst und Raum fragt, dann bezieht er sich auf das Kunstwerk als plastisches Gebilde:

»Die Plastik: Ein verkörperndes Ins-Werk-Bringen von Orten und mit diesen Eröffnen von Gegenden möglichen Wohnens der Menschen, möglichen Verweilens der sie umgebenden, sie angehenden Dinge.«¹⁵

Das Vermögen der Kunst ließe sich demnach in der raum-zeitlich aufgespannten Prozessualität ihres Gegenden eröffnenden Werdens finden, das immer schon im Lebensweltlichen des Menschen aufgehoben ist – allerdings keineswegs als dessen Bestätigung/Verstetigung, sondern vielmehr als ein in der Bewegung des sich Öffnens unterbrechendes, auch (ver)störendes, verschiebendes Kraftfeld.



Postzeitungsvertriebskiosk Typ K 600 mit Telefonzelle in Trebus (Brandenburg), © Lutz Rodenhauser

Anwendungsobjekt Kiosk am Reileck

Der nunmehr als Kunstraum genutzte Kiosk an der Straßenkreuzung am Reileck in Halle ist architektonischer Körper, umbautes Volumen und mobile Struktur. Er war Arbeitsplatz, wurde Ausstellungsraum und bleibt Kommunikationsschnittstelle. Im Durchqueren dieser »Gegenden« der miteinander verknüpften Bezüge, Bedeutungszusammenhänge und Verweisungen soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, sich der Eigentümlichkeit dieses Ortes anzunähern ohne dabei gewohnheitsmäßigen Allgemeinplätzen, einer nur behaupteten Besonderheit oder den eigenen Voreingenommenheiten aufzusitzen. Nicht eine festschreibende Zuordnung ist das Ziel, sondern das Eröffnen und Abschreiten eines Deutungsraums, in dem sich der Kiosk am Reileck als Ort und Raum schaffender Körper in einem ihm entspringenden Geflecht einander durchkreuzender Zugehörigkeiten zeigt, das zum Weiterdenken nötigt.

Der Kiosk Typ K 600 wurde von der PHG Kiosk- und Ladenbau Olbernhau in Sachsen als Postzeitungsvertriebskiosk für die Deutsche Post der DDR hergestellt. Die vorzugsweise in gedecktem Gelb gefassten Verkaufseinheiten verteilten sich über das ganze Land. Im Verbund mit Telefonzelle und Postkasten und ausgestattet mit dem Monopol für den Zeitungsvertrieb bildeten sie ein Netz von Verbindungsstellen in die überschaubare Welt des real existierenden Sozialismus.

11 Ebd.

14 Ebd.

12 Ebd.

15 Ebd.

13 Ebd.

Durch das mittig gesetzte Schiebefenster gelangten übliche Druckerzeugnisse ebenso wie begehrte Mangelware an ihre Leser*innen. Im Gegenzug ließen sich Informationen über die Käufer*innen und ihre Vorlieben abschöpfen. Wann genau der Kiosk an der Kreuzung am Reileck in Halle aufgestellt wurde, ließ sich nicht ermitteln. Sonderlich wirkt seine Ausrichtung. Er scheint sich von seiner unmittelbaren Nachbarschaft ab- und allein der Straßenkreuzung zuzuwenden. Die am weit auskragenden, Schatten spendenden und vor Regen schützenden Dach montierten umlaufenden Leuchtkörper gehörten offenbar nicht zur Standardausstattung. Der auftrumpfende Gestus dieser Bedachung in Verbindung mit seiner aus der Flucht der Blockrandbebauung ausscherenden Stellung vermittelt den Eindruck eines Fremdkörpers, der hier gestrandet ist und womöglich schon bald wieder fortgeschwemmt wird. Die länglichen Lagerkisten vorn und an der linken Schmalseite wirken dagegen stabil und gewichtig und scheinen den Leichtbau an seinem Landeplatz zu halten.

Mobile Architekturen – Nomadische Skulpturen

Der Kiosk als Bautyp lässt sich bis in die Gartenanlagen der arabisch-islamischen Hochkulturen zurückverfolgen. Als leichter, zeltartiger, unkompliziert auf- und wieder abzubauenender Pavillon bot er dem Herrscher auf dem Weg durch sein Gartenreich Gelegenheit zur Erfrischung im kühlenden Schatten. Auch der am Reileck aufgestellte Kiosk Typ K 600 ist ein »fliegender Bau«¹⁶ und steht in der Tradition einer mobilisierbaren und dennoch aus festen Wänden zusammengesetzten Architektur, die bereits im Jahr 1510 mit dem Entwurf einer zerlegbaren hölzernen Jagdhütte begann, den Leonardo da Vinci für den französischen König anfertigte. Beeindruckender Höhepunkt dieser Entwicklungslinie ist der Crystal Palace, den Joseph Paxton 1851 in London für die erste Weltausstellung errichtete. Die drei Stockwerke hoch aufragende, modulare Konstruktion aus Glas und Eisenträgern überspannte eine Grundfläche von 560 × 137 Metern und konnte nach Ende der Ausstellung in unzählige Teile zerlegt und an einem anderen Ort wieder zusammengesetzt werden. In Kriegs- und Krisenzeiten ebenso wie im Zuge kolonialer Eroberungsfeldzüge gebrauchte man transportable Fertighäuser als Lazarette, Lager und Behelfsunterkünfte. In den Zwischenkriegsjahren, und angetrieben durch den erhöhten Bedarf nach den verheerenden Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs, entwickelte sich mit der Industrialisierung des Wohnungsbaus daraus die modulare Großtafelbauweise aus vorgefertigten Betonteilen. Mit der Erfindung leichter und dabei extrem stabiler glasfaserverstärkter Kunststoffe konnten ab den 50er Jahren bewohnbare transportable Zellen¹⁷ hergestellt werden. Das Futuro Haus¹⁸ der finnischen Architekten Suuronen und Ronka, ein

Ellipsoid mit einem Durchmesser von acht Metern bei einer Höhe von vier Metern, brauchte keine Fundamente mehr, sondern konnte auf einem Metallgestell abgesetzt werden. Bis 1973 stand ein Exemplar wie ein verirrter Besucher aus einer fernen Galaxie in Düsseldorf-Wittlaer auf dem Dach des Hauses von Charles Wilp, dem Erfinder der Afri-Cola Werbung. Die weithin sichtbare Attraktion zog die internationale Kunstszene an. Andy Warhol kam zur Besichtigung und Christo verwandelte es im Jahr 1970 in einen »Wrapped Living Space«. Die in den 60er Jahren geradezu euphorisch gefeierte Idee der Loslösung des Bauwerks von seinem festen Standort konnte sich als Wohnform, die dem freizügigen Lebensgefühl der 70er Jahre eine angemessene Verräumlichung verschaffen wollte, nicht durchsetzen. Aufgrund mangelnder Nachfrage erübrigte sich die Serienproduktion des Futuro-Modells.

Rosalind Krauss hielt in ihren 1979 in der Zeitschrift »October« erschienen Betrachtungen zur »Sculpture in the expanded Field«¹⁹ fest, dass sich die moderne Skulptur der amerikanischen Nachkriegskunst vollkommen aus der Tradition und der Logik des Monuments gelöst hatte und konstatierte:

»[...] a kind of sitelessness, or homelessness, an absolute loss of place. Which is to say one enters modernism, since it is the modernist period of sculptural production that operates in relation to this loss of site, producing the monument as abstraction, the monument as pure marker or base, functionally placeless and largely self-referential. It is these two characteristics of modernist sculpture that declare its status, and therefore its meaning and function, as essentially nomadic.«

Das Monument bleibt ortsfest gebunden an sein architektonisches Fundament und verschwindet hinter Gewohnheit und Gebrauch, während den Ateliers entsprungene plastische Erfindungen als frei zirkulierende »Drop Sculptures« das Dickicht der Städte durchstreifen – und dabei mit der Immobilität auch ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Repräsentations- und Erinnerungskultur hinter sich lassen. Nun zwar »befreit« und allseits verfügbar, aber nicht mehr lesbar oder besser:

16 »Fliegende Bauten sind [...] bauliche Anlagen, die geeignet sind, an verschiedenen Orten wiederholt und befristet aufgestellt und wieder abgebaut zu werden [...]«, zitiert nach: Fliegende Bauten in Niedersachsen, www.fliegendebautennnds.de/index1.html (zuletzt eingesehen am 28. 12. 2016).

17 Z. B. das Monsanto-Haus, das 1975 in der Walt Disney World eröffnet wurde, allerdings nie, wie vorgesehen, in Serie produziert wurde.

18 https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Witten_Futuro-Haus.jpg (zuletzt eingesehen am 28. 12. 2016).

ausdeutbar, kann die nomadische Skulptur fortan nur noch als »not-landscape« oder »not-architecture«²⁰ negativ bestimmt werden. Robert Smithson unternahm mit seiner Definition des *Non-Site* den Versuch, seinem »indoor earthwork« eine Zugehörigkeit zum Herkunftsort / place of origin zu bewahren, die er mit der Herauslösung aus dem Landschaftszusammenhang zunächst verworfen hatte. *Site* und *Non-Site* bleiben bei ihm in ihrer gegenseitigen Negation aufeinanderbezogen. Zwischen ihnen öffnet sich ein Spalt, in dem sich eine Art auratisches Echo einnistet, in seiner Wirkung vielleicht vergleichbar mit der sonderbaren Faszination einer so genannten Live-Übertragung von Bewegtbildern, die »Breaking News« ins gesicherte Wohnzimmer projiziert. Trotz der räumlichen Distanz provoziert sie durch den Anschein der Gleichzeitigkeit teilnehmendes Mitfühlen. Das Futuro Haus von 1968, das einer Raumkapsel mehr ähnelt als einem Wohnhaus, steht für die Aufbruchbewegungen in der Architektur dieser Zeit. Man könnte, parallel zu Rosalind Krauss' Überlegungen zur Loslösung der Skulptur aus einer Ortsgebundenheit (in der das Monument verharrt), die sich damit nur mehr als das, was im Stadtraum nicht Architektur ist bestimmen lässt, auch von einer Architektur sprechen, die nicht länger Bauwerke sondern vielmehr Kunstwerke schaffen will und von ihren Fundamenten heruntersteigt, um als losgelassenes plastisch geformtes Volumen gegen gesellschaftlichen Stillstand und Rückwärtsgewandtheit anzugehen. Womöglich findet sich hier der Schlüssel für die Affinität zwischen künstlerischen Praxen, die öffentlich zugängliche Orte in der Stadt als Handlungsräume nutzen wollen, und mobilen bzw. vorläufigen Architekturen.²¹ Der neuerlich um sich greifende Ausstellungsbetrieb jenseits institutioneller Räumlichkeiten schwemmt eine Vielzahl fliegender Bauten, oft Umgenutztes wie z. B. Container aber auch Eigenkonstruktionen²² in Stadt und Landschaft.²³ An geeigneter Stelle abgeladen, überdachen sie dort nur all zu häufig »ortspezifische«, also aus den lokalen Problemlagen abgeleitete, künstlerische Konzepte und können als aktualisierte und demokratisierte Fassungen des Monuments im Stadtraum gelesen werden. Solche temporären Bauten erfüllen vor allem die Funktion eines Schutzraums, den die Skulptur mit ihrer Flucht aus traditionellen Konventionen und lokalen Bezügen eigentlich aufgeben wollte. Aber nach ihrem mutigen Aufbruch in die riskanten Raumkonstellationen der Städte mussten Künstler*innen feststellen, dass das Fehlen eines kunstbetrieblichen Anerkennungsrahmens einige Nachteile mit sich bringt. Um nicht in der Heterogenität urbaner Gestaltungsprogramme zu verschwinden und die negative Bestimmung als Nicht-Architektur auftragsgemäß in ein wirksames Positivum umzukehren, sind sie gezwungen, ihre Aktivitäten als Kunst zu behaupten. Was dann Widerstand und ungebetene Einschreibungen aka Vandalismus seitens der ungewollt



Monozellen als Kiosk genutzt vor einer Markthalle in Zagreb, © Andrea Knobloch

als Rezipient*innen adressierten Stadtbewohner*innen zur Folge haben kann. Eine Architektur, die ihrer inneren Logik nach selbst Kunstwerk ist, bietet sich als wesensverwandter Blitzableiter an, der Gegenreaktionen abzumildern vermag.

Maß und Proportion

Im Kiosk Typ K 600 mischen sich konstruktiv die schon von Leonardo da Vinci angewandte Rahmentafelbauweise mit der, in den 1960er Jahren erfundenen und bis in die 70er perfektionierten transportablen Raumzelle. Solche Raummodule, je nach Bedarf einzellig oder zu Verbundsystemen erweitert, ließen sich unaufwendig und bedarfsgerecht überall aufstellen und auch für die Nutzung als Kiosk einrichten. Insbesondere in den ehemaligen Ostblockstaaten entwickelte sich eine Vielzahl von Varianten.²⁴

Der Typ K 600 ging – im Gegensatz zum Futuro Haus – in die Serienproduktion und war an völlig unterschiedlichen Standorten präsent. Seine Gestaltung orientierte sich nicht an lokalen oder

19 Krauss 1979 (wie Anm. 4).

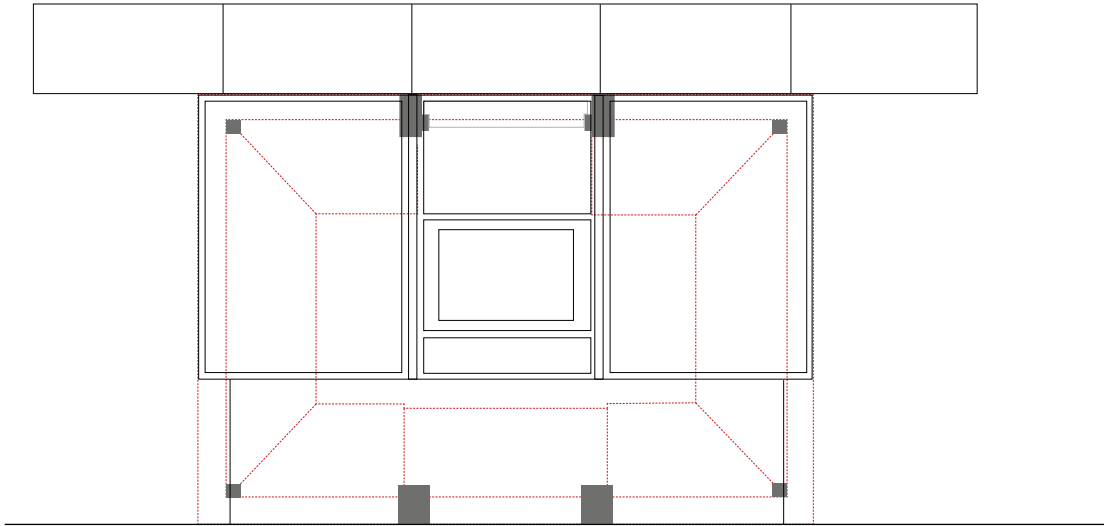
20 »Sculpture, it could be said, had ceased being a positivity, and was now the category that resulted from the addition of the not-landscape to the not-architecture.« Krauss 1979 (wie Anm. 2).

21 Siehe dazu zum Beispiel <http://kcmo.de/home/index.html>, www.gasthofworringerplatz.de, www.serpentinegalleries.org/exhibitions-events/serpentine-pavilion-and-summer-houses-2016, www.emscherkunst.de/kuenstler/observatorium/ und so fort (zuletzt eingesehen am 28. 12. 2016).

22 Z. B.: Thomas Hirschhorn: Gramsci-Monument, New York City 2013, www.diaart.org/gramsci-monument/index.php, PlanBude, Christoph Schäfer, Hamburg 2016, <http://planbude.de/planbude-konzept> (zuletzt eingesehen am 28. 12. 2016).

23 Z. B.: Emscherkunst: www.emscherkunst.de, Hacking the City: <http://hacking-the-city.org/start>, Track: <http://smak.be/en/exhibition/8484> (zuletzt eingesehen am 28. 12. 2016).

24 Siehe dazu das Projekt Kioskisierung: http://kulturstiftung-des-bundes.de/cms/de/programme/kunst_und_stadt/archiv/kioskisierung.html (zuletzt eingesehen am 28. 12. 2016).

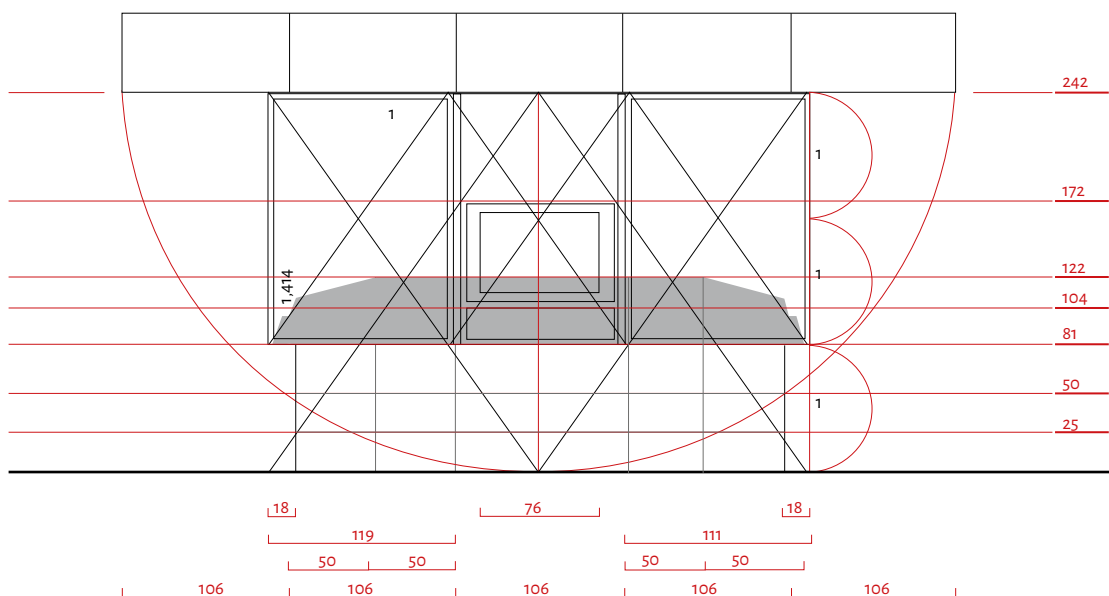


Kiosk K 600: Aufriss (schwarz) und Grundriss (grau / rot) übereinandergelegt, © Andrea Knobloch

regionalen Traditionen, sondern zielte vor allem auf eine an Funktionalität und Praktikabilität ausgerichtete, in gewisser Weise neutralisierte Modernität, die überall gleichermaßen als fremdartiger Botschafter einer neuen Zeit verstanden werden konnte, ohne dabei allzu utopisch oder verschreckend zu wirken. Die Formensprache des Entwurfs bewegt sich zwischen Biederkeit und Aufbruch und datiert vermutlich in die späten 50er Jahre.

Man könnte den K 600 als auf Raumgröße ausgedehntes Präsentationsmöbel auffassen. Eine begehbare Vitrine, die vor allem der Ausstellung und Handhabung von »Flachware« dient. Betrachtet man die Proportionen des Kioskbaus, ergeben sich kaum Übereinstimmungen mit klassischen, in der Architektur tradierten Maßverhältnissen wie zum Beispiel dem Goldenen Schnitt. Als einzige annähernd regelhafte Proportion wiederholt sich das vom Deutschen Institut für Normung schon im Jahr 1922 für Papierformate festgelegte Verhältnis 1 : 1,414 (Wurzel aus dem Quadrat). Sowohl Grund- und Aufriss als auch die einzelnen Segmente der dreigeteilten frontalen ebenso wie der zweigeteilten seitlichen Fensterflächen nehmen dieses Maßverhältnis auf. Seine Besonderheit besteht darin, dass es halbiert wiederum dieselbe Proportion aufweist.

Die nachträglich aufgesetzten, umlaufenden Leuchtkästen beziehen ihre Proportionen indirekt ebenfalls aus den Verhältnissen im Aufriss. Verlängert man die Symmetrieachse im Aufriss um die Hälfte der Höhe der Leuchtkörper, findet man den Mittelpunkt eines Kreises, aus dessen Durchmesser sich die Breite der gesamten, in fünf gleiche Segmente geteilten Lichtleiste ergibt. Sockel- und Fensterhöhe entsprechen annähernd dem Verhältnis 1 : 2 (Oktave), die Fenster sind also doppelt so hoch wie der Sockel. Die über dem Sockel leicht auskragenden, umlaufenden, deckenhohen Schau-



Kiosk K 600: Aufriss (forntal) mit Maßen und Maßverhältnissen, © Andrea Knobloch

fenster sitzen einer zweifach gestuften Ablagefläche auf, deren Etagen sich jeweils in günstigem Ansichtswinkel dem Käufer zuneigen. Die Grundfläche des Kiosks wird mit $8,5 \text{ m}^2$ angegeben (Breite $3,5 \text{ m}$, Tiefe $2,45 \text{ m}$). Als Bewegungsraum für den Zeitungsverkäufer stehen davon nur $2,25 \text{ m}^2$ zur Verfügung. Zieht man die entlang des Schiebefensters ins Innere vorstoßende Tischfläche sowie die Fläche zwischen der Laibung der Eingangstür von der Standfläche ab, bleiben gar nur noch $1,75 \text{ m}^2$ für die Verrichtungen, die der Zeitungsvertrieb mit sich bringt.

Form follows Function

Le Corbusier setzte 1948 im Zuge der Entwicklung seines Modulors²⁵ für den männlichen Körper eine Normalgröße von $1,83 \text{ m}$ an.²⁶ Geht man von dieser Größe als Standardmaß aus, erklären sich die Maße der Kioskarchitektur insgesamt, ebenso wie die Maße der Inneneinrichtung in ihrer Beziehung zum menschlichen (männlichen) Körper. Von seiner zentralen Position aus kann der Verkäufer seine Ware in den Fenstern und auf den Ablagen anordnen. Mit ausgestreckten Armen erreicht er die Decke, die oberen Bereiche der Fensterflächen ebenso wie die am weitesten entfernten Ecken der Ablagen ohne zusätzliche Hilfsmittel.

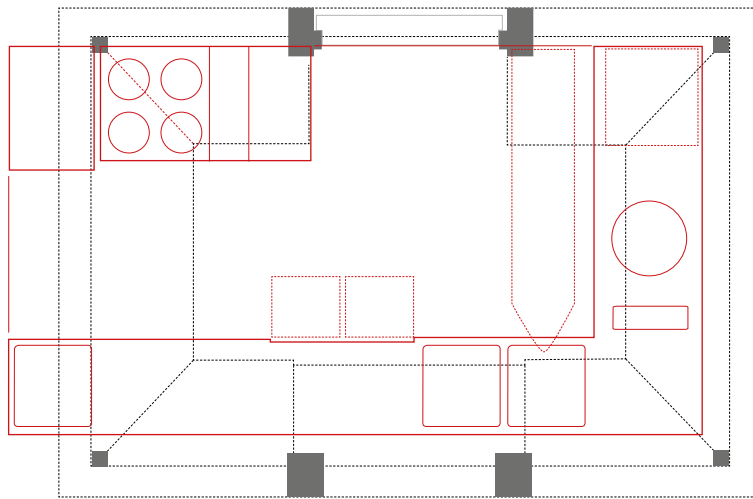
25 Der Modulor (von franz. Moduler: Proportionsschema) ist ein vom französischen Architekten und Maler Le Corbusier entwickeltes Proportionssystem, das der Architektur eine am Maß des Menschen orientierte mathematische Ordnung geben will. Der Modulor wurde 1948 veröffentlicht. Er zählt zu den bedeutendsten

Theorien zur Architektur und wird mit den Grundlagen Vitruvs verglichen.

26 Der Mittelwert der für europäische Männer angegebenen Konfektionsgrößen wird mit $1,84 \text{ m}$ angegeben, was dem Modulor-Maß immer noch nahe kommt.

Die Ausrichtung von Gestaltung und Materialität des Gebauten auf den effizienten Vollzug präzise definierter Arbeitsabläufe beginnt mit der Industrialisierung und der Notwendigkeit, menschliche Arbeitskraft und maschinelle Produktionsabläufe zu synchronisieren. In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts gelangte man zu der Ansicht, dass auch die Küchenarbeit der Hausfrau unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten neu zu organisieren sei. Die »Frankfurter Küche«²⁷, die Margarete Schütte-Lihotzki als Mitarbeiterin von Ernst May für das Wohnungsbauprojekt »Das neue Frankfurt« im Jahr 1926 entwickelte, war eines der vielen Projekte dieser Zeit, das sich mit dem Entwurf einer ergonomisch optimierten Einbauküche befasste. Nicht die rückständige Wohnküche als zentraler Ort des familiären Zusammenlebens, sondern die fortschrittliche Arbeitsküche als Zentrum der Hausarbeit sollte künftig maßgebend für das »befreite Wohnen«²⁸ sein. Küchen galten fortan als Laboratorien, Werkstätten oder gar Fabriken. Die Arbeit der Hausfrau diente der Regeneration der männlichen Arbeitskraft und der gesunden Ernährung der ganzen Familie. Die Abläufe der wichtigsten, sich täglich wiederholenden Tätigkeiten wurden nach dem Taylorsystem²⁹ analysiert und mit der Stoppuhr abgemessen. Ein passendes Vorbild für ihr Konzept fand Schütte-Lihotzky in der Mitropa Speisewagen-Küche. Hier war die durchgreifende Rationalisierung der Küchenarbeit bei minimalem Raumbedarf beispielhaft verwirklicht. Die Position sämtlicher Schränke, Geräte, Ablage-, Arbeits- und Lagerflächen ihrer neuen Einbauküche ordnete sie auf kleinstem Raum im Hinblick auf Griff- und Schrittersparnisse an. Materialität, Farbe und haptische Qualität der Oberflächen dienten ausschließlich der Praktikabilität und der Küchenhygiene. Abbildungen von Reproduktionen dieser Küche, die in nur wenigen Variationen tausendfach eingesetzt wurde, zeigen eine beengte, geradezu klaustrophobische Situation. In der Mitte ein schmaler Gang, beiderseits bedrängt von in kühlem Blaugrün gehaltenem Mobiliar mit schwarzen Ablageflächen aus Linoleum. Die Farben sollten Fliegen und sonstige Schädlinge fernhalten, dürften die Hausfrau aber kaum über die deprimierend einsame und nicht entlohnte Küchenarbeit in der mönchischen Zelle hinweggetröstet haben. Form follows function bedeutet die vollendete Funktionalität aller Bauteile und Einrichtungen, die dem menschlichen Körper, als standardisiertem Bestandteil einer Wohn- oder Arbeitsmaschine, keine Heimstatt sondern nur noch Umgebung sein können.

Auch Maß und Proportion des Kiosks, seine Bauweise, seine Gestalt und Einrichtung folgen konsequent der zugeordneten Funktion. Wie wird ein solcher Raum im täglichen Verrichten erfahren? Wie wirkt es sich aus, wenn die Körpermaße des darin tätigen Menschen nicht dem Standardmaß ent-



Rationalisierte Raumzellen: Grundrisse des Kiosks K 600 (schwarz) und der Frankfurter Küche (rot) übereinander projiziert, sodass die beiden Eingänge zur Deckung kommen, © Andrea Knobloch

sprechen, auf das die Architektur passgenau zugeschnitten ist? Für den männlichen Körper sind im europäischen Raum 53 Konfektionsgrößen festgelegt. Man darf also davon ausgehen, dass Abweichungen vom Standardmaß der Normalfall sind und dass sich das Betreten einer solchen Raumzelle für die meisten Menschen anfühlt, als zwängten sie sich in ein unpassendes Kleidungsstück. Manja Leyk schreibt in ihrer Studie »Bewegter Leib – flüchtiger Raum«:

»Der Leib ist lebendig. Dadurch ist er zu unterscheiden vom leblosen Körper. Und weil er lebendig ist, ist leibliches Empfinden an den Bewegungssinn gebunden. Der sich bewegende, bewegte, bewegliche Leib ist die Grundbedingung für Wahrnehmung überhaupt.«³⁰

Sie schließt in Folge dessen auf eine leibgebundene Wahrnehmung der gebauten Umwelt:

»Der gespürte Leib ist räumlich anders organisiert, als der Körper. Er befindet sich nicht per se im Raum sondern er konstituiert seinen spezifischen Raum. Jedes Mal, wenn man einen (Ort-)Raum betritt, beispielsweise

27 Zur Frankfurter Küche siehe: www.youtube.com/embed/41pty0-lgs (zuletzt eingesehen am 28. 12. 2016).

28 Siehe dazu Siegfried Giedion: *Befreites Wohnen*, Frankfurt am Main 1985, erstmals erschienen im Jahr 1929.

29 Taylorismus (Scientific Management): wissenschaftliche

Betriebsführung, industrielle Arbeits-Rationalisierungssysteme – nach Frederick Winslow Taylor (1856–1915), dem amerikanischen Ingenieur und Betriebsorganisator Vgl. Reinhard Normann: *Das kleine Wirtschaftslexikon*, Düsseldorf 1999.

30 Manja Leyk: *Bewegter Leib – Flüchtiger Raum*, Würzburg 2010, S. 33.



Sol LeWitt, 6 unit cube, 1976, Quelle: www.renaissancesociety.org/exhibitions/290/ideas-in-sculpture-1965-1977
(zuletzt eingesehen am 28. 12. 2016)

ein Café oder ein Museum, konstituiert sich durch die Bewegungen des jeweils eigenen Leibes der (Aufenthalts-)Raum neu.«³¹

Die modulare Struktur des Kiosks zeigt den darin arbeitenden Menschen, ohne ihm Deckung zu geben, zwischen arrangierten Waren. Sie offenbart seinen auf bestimmte Funktionen reduzierten Körper den Blicken der Kundschaft. Im System der konstruktiv aufeinander bezogenen Bauteile und fest installierten Einrichtungen sind Anpassungen schwerlich umsetzbar. Die Vermeidung leiblicher Missempfindungen spielt bei der Planung keine Rolle. Tätig sein findet in ständiger Berührung mit der umfangenden »Einrichtung« statt, die den Innenraum als funktionalen, normativen und normalisierenden Verkaufs- und Lagerraum, aber vor allem als Raum des Zeigens und gezeigt Werdens definiert. In diese Situation gesperrt, kann sich der in seinen Bewegungen und damit seiner Raumwahrnehmung beschränkte Leib nicht anders als beengt und begrenzt erspüren. Für den Verkäufer bedeutet dies die alltägliche Erfahrung der Unvollkommenheit seiner nicht passenden, von der Norm abweichenden Leiblichkeit. Der französische Schriftsteller und Filmmacher George Perec fasst es so:

*»Es gibt heute Räume in allen Größen und von allen Sorten, für jeden Gebrauch und für alle Funktionen. Leben heißt, von einem Raum zum anderen gehen und dabei so weit wie möglich zu versuchen, sich nicht zu stoßen.«*³²

Re-Konversion

Mit der Umwidmung in einen Kunstort wurde der Zusammenhang zwischen Form und Funktion, wie er in der konkreten Ausgestaltung des Kiosks hinterlegt ist, aufgekündigt. Die neue Nutzung



Michael Antons / André Kestel: »gut aufgestellt...«, Halle (Saale) 2013, © Michael Antons

bedeutete ein andauerndes aufschließendes »Räumen«, das Zugehörigkeiten verschiebt und umdeutet. Nunmehr nutzlose Dinge und Vorrichtungen geben ihren Platz frei für Kunstereignisse. Grundsätzliche bauliche Veränderungen sind nicht notwendig, denn das Funktionsspektrum der neuen Nutzung fügt sich in die vorhandenen Formen. Der Kiosk bleibt im Wesentlichen Ausstellungs-, Lager- und Verkaufsraum, wobei das Ausstellen gegenüber dem Verkaufen und Lagern an Gewicht gewinnt. Unterschiedliche, temporäre Ereignisse treten an die Stelle der regelmäßigen, täglich verfügbaren Dienstleistung. Die Präsentationen im Kioskraum werden weiterhin zumeist von Außen betrachtet, aber nicht länger durch die ständige Anwesenheit eines Verantwortlichen beglaubigt. Bei der Durchsicht der bisher durchgeführten Veranstaltungen könnte man zu der Ansicht gelangen, dass sich – trotz der durch die Umnutzung zwischen Form und Funktion aufspringende Verschiebung und Öffnung – die aufgegebenen Handlungsmuster des Kiosks immer wieder aufs Neue aufdrängen – oder gemäß der Programmatik der ortsspezifischen Kunst als dem Ort angemessen begriffen und deswegen wiederholt werden. Viele der seit 2010 realisierten Kunst-Projekte wendeten den Kunstraum wiederum in einen Verkaufsraum und boten (Kunst-)Produkte an, die Kioskwaren imitierten, persiflierten oder auf künstlerische / kunsthandwerkliche Formate übertrugen, wie Postkarteneditionen,³³ Wurstschnuck³⁴ oder Nachahmungen alltäg-

31 Leyk 2010 (wie Anm. 30), S. 34.

32 George Perec: Träume von Räumen, Berlin 2013.

33 Postkartenedition »50 Jahre Halle-Neustadt«, Matthias Behne, Konrad Demmel, Stefanie Demmel,

Annegret Frauenlob, Rita Lass, Juliane Noack und Anne-kathrin Pohle, Juli 2014.

34 »Alles hat ein Ende nur die Wurst hat zwei«, Wurstschnuckausstellung, Mai 2010.

licher Konsumgüter.³⁵ Der Kioskbau wurde aber auch auf seine Geeignetheit als Kunstraum überprüft und zeitweise in einen *white cube*³⁶ umgestaltet oder als Nicht-Architektur bzw. als Skulptur deklariert und vorgezeigt.³⁷ Annekathrin Pohle nutzte den Innenraum eine Woche lang als Bügelstube³⁸ und rief damit den Kiosk als (Haus-)Arbeitsplatz in Erinnerung. Das Projekt »gut aufgestellt ...«³⁹ von Michael Antons und André Kestel könnte als Versuchsanordnung zu Rosalind Krauss »Sculpture in the Expanded Field« und ihrer Beschreibung der nomadischen Skulptur zwischen »architecture« und »not-architecture« als »axiomatic structure«⁴⁰ gelesen werden. Antons und Kestel übertrugen die im Bauplan verzeichneten Raumkanten und Segmentierungen des Kioskgehäuses im Maßstab 1 : 1 in eine dreidimensionale, freistehende Konstruktion aus weiß gefassten Holzlatten und stellte sie auf einer Verkehrsrestfläche am Steintor in der Hallenser Innenstadt ab.

Verkehrinsel und abstrahierte Re-Konstruktion des Kiosks scheinen einzig ihre Nutzlosigkeit miteinander zu teilen.⁴¹ Insofern sind beide im Krauss'schen Sinne »not-architecture« und können als Ensemble aus Sockel und Skulptur betrachtet werden. Die Verbindung zwischen *site* (Kiosk am Reileck) und *non-site* (1 : 1 Modell am Steintor) wird durch die zwar skelettierte aber deutlich wieder erkennbare, charakteristische Silhouette beglaubigt. Obwohl die Ortswahl ebenso wie die Motivation zu ihrer Herstellung unerklärt bleibt, entgeht die Lattenkonstruktion damit der Verwechslung mit einer *Drop Sculpture*. Heute ein Kampfbegriff, mit dem eine auf Inklusion und Kulturvermittlung fixierte Kulturpolitik vor allem unliebsame, weil störend-verstörende Kunst als unzugängliche und ausgrenzende und infolgedessen als »undemokratische« Kunstäußerung abqualifiziert. Dagegen lässt sich einwenden, dass Kunst im Stadtraum immer schon und unentrinnbar in Korrespondenzen mit konkreten Orten und den darin hinterlegten Raumkonstruktionen gerät, die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen entspringen und sie abbilden⁴² – ganz gleich, ob sie diese Tatsache explizit befragt oder ignoriert. Ihre Aufstellung im Stadtraum zeigt an, dass sie bürokratische Hürden überspringen, Sicherheitsbedenken ausräumen und Diskussionen in der Bürgerschaft über die Kosten wider den Nutzen von Kunst in der Stadt erfolgreich absolvieren konnte. Die Etikettierung »ortsspezifisch« führt also in die Irre, weil sie davon ablenkt, dass das Ins-Werk-Setzen der Kunst, ob temporär oder auf Dauer angelegt, immer schon ein Raum schaffendes, in die Orte und Zugehörigkeiten konstituierende Dynamik des Zulassens und Einrichtens eingebundenes Geschehen ist. Ilya Kabakov sieht den Künstler in diesem Geschehen weniger als Akteur denn als Medium:

»Der Künstler spitzt seine inneren Ohren, um die Stimmen zu vernehmen, die an jedem Ort [...] klingen. Lauscht man ihnen mit gespannter Aufmerksamkeit, dann klingen sie sogar sehr laut. So steht also an erster Stelle die Forderung dieser in der Atmosphäre klingenden Signale, die das Medium wahrnehmen muß. Sie sind sehr deutlich, das Medium hört sie heraus, und erfüllt natürlich alle Forderungen, Bitten und Erwartungen, die an diesem wie an jedem anderen Ort gestellt werden.«⁴³

Demnach befindet sich der Künstler in einer dialogischen Verbindung mit dem Ort, er hört auf diesem Ort innenwohnende Beauftragungen und antwortet darauf. Der als genialer Feldherr agierende Künstler der Moderne weicht dem ebenso aufmerksam wie sorgsam mit allen Sinnen »Lauschenden«, dessen Kunst nicht länger Setzung oder Intervention, sondern Reflexion, Findung und Zeugnis ist. Bereits der Vorgang des sich Annäherns an einen konkreten Ort ereignet sich in einer Bewegung, die den Ort ebenso verändert wie sie durch ihn beeinflusst wird – ganz wie beim Gehen im seichten Uferwasser, das die vom Windzug gekräuselte Oberfläche mit kreuzenden Wellenkämmen durchzieht und die Klarheit des Wassers mit dem beim Auftreten aufwirbelnden Sand für Momente trübt, um im Gegenzug vom Sog des zurückweichenden Wassers abgelenkt zu werden. Eine überzeugende, betreffende und zwingende Antwort auf einen Ort ist keine Frage logischer Operationen, guter Absichten oder nachvollziehbarer Kausalverkettungen, sondern viel mehr Fundstück anstatt Schlussfolgerung. Wie ein unerwartetes Aufreißen der mit allen Sinnen angenommenen Wirklichkeit des Ortes ereignet sich der zündende Gedanke im Moment des sich Abwendens: eine plötzlich aufspringende Distanz, in der sich Unvorhersehbares zeigt.

35 »KIOSKMIMIKRY – ein Kiosk im Fake-Fieber«, hr.fleischer e. V., Mai 2013.

36 Langer Abend der Galerien – Whitecube, hr.fleischer e. V., November 2010.

37 »– an sich als solches –«, Konzept: Mandy Kurzhals, Heidi Morgenstern, Umsetzung: Heidi Morgenstern, Katharina Hoffmann, Juli 2011.

38 »In Arbeit – 7 Tage Bügeln im Kiosk«, Annekathrin Pohle, Juni 2011.

39 »gut aufgestellt ...«, Michael Antons und André Kestel, Juni 2013 im Rahmen der Initiative »sichtbar – zeitgenössische Kunst in Halle«.

40 Krauss 1979 (wie Anm. 4).

41 »Hier auf dieser »nutzlosen« Insel stellen wir ein maßstabsgetreues Abbild des Kiosk' auf. Gefertigt aus handelsüblichen Holzlatten reduziert sich das Stadtmöbel auf seinen konstruktiven Bauplan – gleich einer technischen Zeichnung – auf sein rein visuelles Erscheinen«, Antons / Kestel 2013 (wie Anm. 37).

42 »[...] der gelebte Raum stellt eine Erweiterung des Begriffs Leibraum dar. Nach Dürckheim ist er das Medium der leibhaftigen Verwirklichung: in ihm verbindet sich der konkrete Wirklichkeitsraum mit einer Weltanschauung. [...] er ist sowohl phänomenologisch als auch sozial konnotiert.« Leyk 2010 (wie Anm. 23), S. 44.

43 Ilya Kabakov: Public Project oder Genius Loci, in: Public Art. Kunst im öffentlichen Raum. Ein Handbuch, hg. von Florian Matzner, 2. Aufl., Ostfildern-Ruit 2004.



↑ Wohnzimmerfassade mit Durchreiche am Kiosk | unten links: Vorbereitung des Ausstellungsraumes in der Albert-Schmidt-Straße | unten rechts: Wandkonstruktion am Kiosk

→ Kioskfassade mit Monitor und Livecam im Wohnhaus in der Albert-Schmidt-Straße



kunstinbetrieb 3 – »Wenn der Kiosk in Glaucha wär ... / Sie befinden sich hier«

1. bis 5. Juni 2010

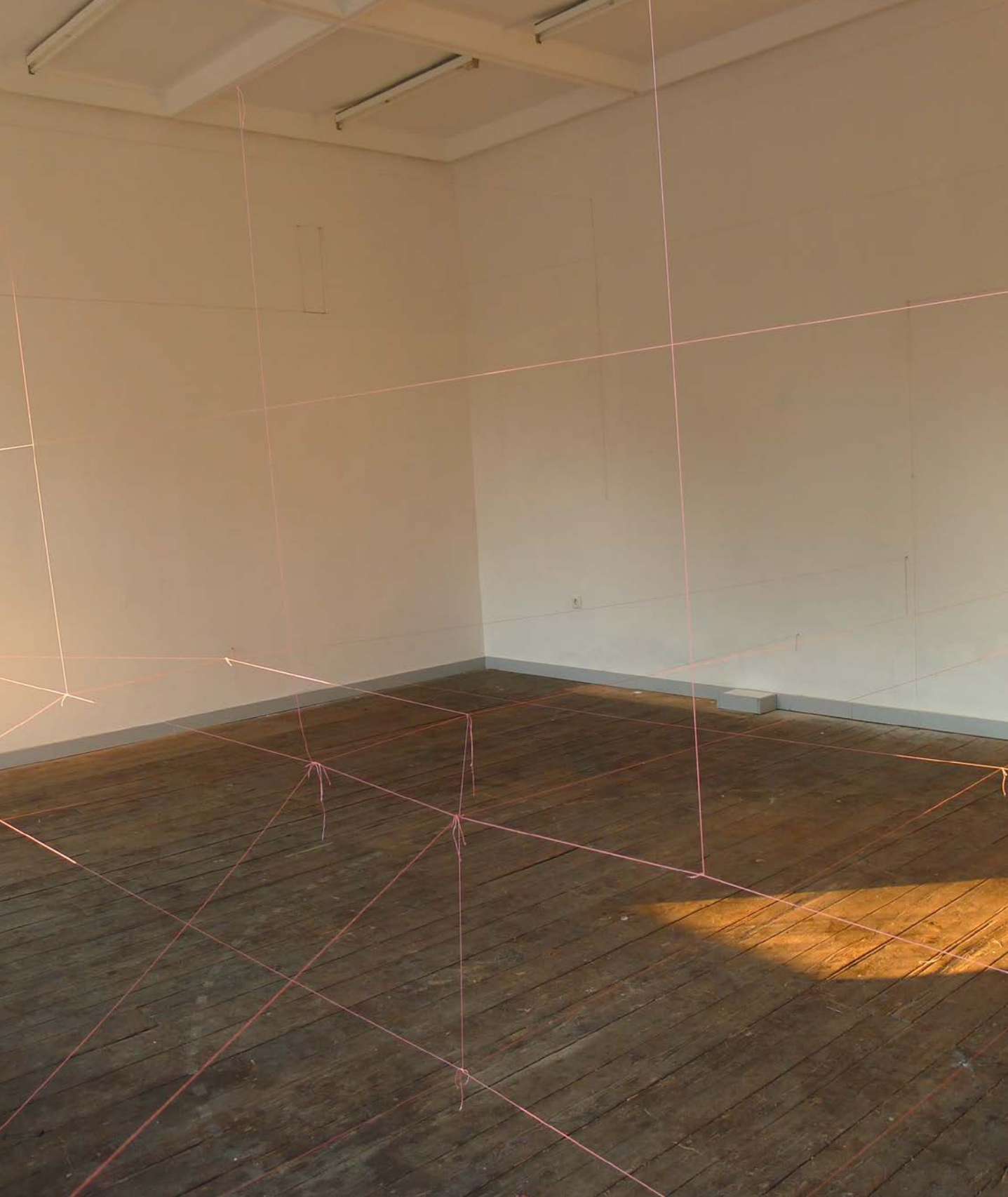
hr.fleischer e.V.

Konzept und Organisation:

Juliane Noack und Annekathrin Pohle

2010 fand zum dritten Mal »kunstinbetrieb« statt, welches ein selbstorganisiertes Kooperationsprojekt von Studenten der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Kunsthochschule Burg Giebichenstein war. Diesmal wurde im Rahmen des IBA-Stadtumbaus im haleschen Stadtteil Glaucha ein leeres Wohnhaus als temporäre Ausstellungsfläche genutzt. Der hr.fleischer e.V. war mit folgendem Projekt vertreten: Eine Durchreiche im Wohnhaus der Albert-Schmidt-Straße 5 und das Versorgungsfenster des Kiosks am Reileck tauschten ihren Ort und waren Projektionsflächen für eine Live-Schal-

tung. Der Blick aus dem Kiosk war auf einem Bildschirm in Glaucha zu verfolgen und umgekehrt. Durch diese Konferenz wurde eine Verbindung zwischen den beiden Stadtteilen hergestellt. Das eine Auge sollte sehen, was das andere sah – was sich im Viertel jenseits der gewohnten Pfade bewegte. Dabei vermischten sich Drinnen & Draußen, veränderten sich Ansichten & Blickwinkel. Dem Kiosk als auch dem Wohnhaus in der Albert-Schmidt-Straße 5 war eines gemein: In beiden Fällen handelte es sich um die Umnutzung ungeliebter Gebäude, um Projekte, die es wert sind, auch im (jeweils) anderen Stadtteil vorgestellt zu werden. »Wenn der Kiosk in Glaucha wär ...«, mit diesem Satz wurde hr.fleischers Antrag auf Unterstützung durch das Stadtmarketing abgelehnt. Durch die Installation hielt er zumindest virtuell Einzug ins Viertel und bezog so seine Position zu Fragen einer einseitig fokussierenden Stadtpolitik, welche Glaucha im Rahmen der IBA 2010 kurzfristig nicht vernachlässigte. Wir haben uns eingeschaltet.



↑ *dreidimensionale Fadenzeichnung des Kiosks
am Reileck in Originalgröße von Juliane Noack*

→ *Pausengespräche in den Nachmittagsstunden*



threedimensional

Eine Eintagesintervention
in der Galerie dieschönestadt

11. Juli 2011

hr.fleischer e. V.

Umsetzung: Juliane Noack

Am 11. Juli 2011 war der hr.fleischer e. V. im Rahmen der Ausstellungsreihe »Schöner wohnen am Tisch« in die Galerie dieschönestadt eingeladen. In einem täglich wechselnden Programm versuchte die zweiwöchige Ausstellungsreihe vom 10. bis 23. Juli 2011 die kommunikativen und vermittelnden Strukturen der Galerie zu erfassen. Die Ausstellungseröffnungen und Präsentationen fanden während des Zeitraums immer nur abends statt.

Der hr.fleischer e. V. nutzte tagsüber die Galerie, um über vergangene Projekte zu reflektieren, zusammen mit Besuchern das Konzept des Vereins zu diskutieren und Visionen für weitere Kunstaktionen im öffentlichen Raum zu spinnen. Ab 20 Uhr wurde eine klassische Ausstel-

lungseröffnung mit dem gewohnten Galeriepublikum zelebriert.

Ganz nebenbei stellte sich die Frage: Wie oft passt der Kiosk in dieschönestadt? Unter dem Titel »threedimensional« versuchte Juliane Noack eine Annäherung des Kiosks an die Räume der Galerie dieschönestadt, die sich in einem ehemaligen Ladengeschäft am Steintor 19 befanden. Mit einem zartrosa Fadengeflecht schuf sie ein begehbare Abbild des K600 in seinen Originalabmaßen. In diesem Kontext war es nicht nur ein Ausstellungsraum im Ausstellungsraum, sondern zeitgleich auch eine Erinnerung an den baugleichen Kiosk, der einmal seinen Standort auf dem Verkehrsdreieck am Steintor hatte.

Von März 2008 bis Anfang Februar 2012 war dieschönestadt einer der wenigen konstanten Orte für zeitgenössische Kunst in Halle gewesen. Die Produzentengalerie war nicht nur Präsentationsraum für eigene Projekte, sondern vor allem auch eine Plattform für andere zeitgenössische Künstler, Künstlergruppen und Initiativen.



© MB



© MA



© MA

↑ Aufgestellter Kiosk aus Holzplatten auf der Verkehrsinsel am Steintor Halle | darunter links: Ein mit Kreide auf den Bodenbelag gezeichnetes Rechteck markiert den Standort des ehemaligen Kiosk am Steintor. | rechts: Ein Bläserduo nutzt den entstandenen Raum für eine öffentliche Probe

→ Kiosk während der Zeit der Installation



gut aufgestellt...

Eine Installation im Rahmen der Initiative
»sichtbar« – zeitgenössische Kunst

13. bis 27. Juni 2013
Michael Antons und André Kestel

Mit der Installation »gut aufgestellt...« steht ein 1:1-Abbild des Reileck-Kiosk' K600 für 14 Tage auf der Verkehrsinsel zwischen den Straßenbahnschienen am Steintor vis à vis des Steintor Varietés. Der Knoten von drei aneinander vorbei laufenden Straßenbahngleisen, spiegelt die Sichtachsen der sich hier treffenden Straßenführung kompakt wieder. Diese Fläche ist nicht befahrbar und unterliegt – inmitten urbanen

Verkehrsraumes – keiner Nutzungsabsicht. Gefertigt aus handelsüblichen Holzplatten reduziert sich das Stadtmöbel auf seinen konstruktiven Bauplan und damit – gleich einer technischen Zeichnung – auf sein rein visuelles Erscheinen. Die »Hülle« entweicht dem Original und sucht sich einen eigenen Platz im Stadtraum. Die Umrisslinien beginnen mit der neuen Umgebung zu kommunizieren und bilden selbst »Schutz«-Raum, was ein Bläserduo bei einer öffentlichen Probe erleben durfte. Stadtraum ist lebendig, erleb- und modifizierbar.



© JL



© KR



© KR

↑ Eröffnung | darunter: Luise Ritter während des Arbeitsprozesses

→ Blick aus dem Kiosk durch das Sehrelief Punto di Vista auf die Straßenkreuzung

PUNTO DI VISTA

Ein Sehrelief des Reilecks

3. bis 24. September 2013

Luise Ritter

Windowcolor auf Glas

Eine belebte Straßenkreuzung wird als Motiv genommen, um das Sehen sichtbar zu machen. Welche Dinge fallen mir besonders stark ins Auge? Was nehme ich als eher unwichtig wahr und fällt durch mein Raster? Wie sieht mein Sehen aus? Durch welche Erfahrungen ist das Sehen so geworden und wie verändert sich die Rangordnung der sichtbaren Dinge?

Ich zeichnete mein persönliches Sehrelief von innen auf die Fensterscheiben des ehemaligen Kiosks am Reileck. Den Begriff des Sehreliefs prägte Bernhard Waldenfels und beschreibt ihn folgendermaßen: »Die Ordnung des Sichtbaren entsteht mit dem Sehen und mit den Dingen im Zuge einer Erfahrung, die sich zwischen Gesehenem, Sehendem, und Mitsehendem abspielt und dem Geburtsstadium nie völlig entwächst.« (»Sinnesschwellen«, S.104)

Der Blick der Betrachtenden wird auf Details gelenkt und sucht die Stelle, bei der Zeichnung und Umgebung deckungsgleich sind. Aus der Differenz zwischen Gezeichnetem und »Wirklichkeit« ergibt sich die Frage nach der individuellen Wahrnehmung der Umgebung.

Eine Antwort geben die Dinge, die auf den Glas-



scheiben zu erkennen sind. Sie sind aus zahlreichen Augpunkten gezeichnet und verbinden sich zu einem polyperspektivischen Panorama. Es gibt eben nicht einen einzigen Standpunkt, von dem aus die Umgebung wahrgenommen wird, sondern unendlich viele, da sich unser Körper während des Sehens meist in Bewegung befindet. Ebenso bewegt sich die Umgebung: Passanten, Fahrräder, Autos, die Auslagen der Geschäfte, ganze Häuser werden abgerissen; so wie das Gebäude der ehemaligen Gravo-Druckerei auf der gegenüberliegenden Seite der Kreuzung. In gestrichelter Linienführung ist es in der Zeichnung wiederzufinden.

Die Betrachtenden können den Ausblick auf die Straßenkreuzung durch meinen persönlichen Filter erfahren und werden angeregt, sich das eigene Sehrelief zu vergegenwärtigen.



↑ Der vermeintliche Freistand lockte immer wieder aufmerksame Passanten, die daran angeschriebene Nummer zu wählen, um ihre Geschäftsidee im Kiosk zu verwirklichen.

→ Eröffnung mit Stefanie Klingemann: »Kann temporäre Kunst Orte verändern?« – Ein Gespräch über Potenzial und Wirkung von Interventionen im Stadtraum und der Gründung bzw. dem Fortbestand von Kunsträumen jenseits des Mainstreams.



Freistand – Zu Vermieten

Installation und Performance

1. November bis 2. Dezember 2013

Stefanie Klingemann

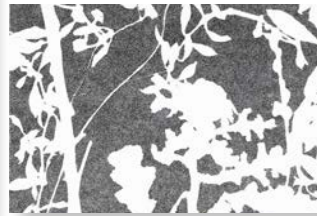
Förderer: Stadt Halle (Saale)

Die in Köln lebende Künstlerin Stefanie Klingemann arbeitet im öffentlichen Raum und entwickelt ortsbezogene Interventionen und partizipative Projekte. Für hr.fleischer inszenierte die Künstlerin den Kiosk als freistehendes Ladenlokal. Ihre Installation dort ging der Frage nach, was an Orten geschieht, wo sich Kunst aus dem öffentlichen Raum zurück

zieht. Der Schriftzug »Zu vermieten« in seiner aufdringlichen Größe warf dem Publikum die Frage auf den Gehweg, ob die Künstler nun das Handtuch geworfen hatten. Die Telefonnummer, die an den Scheiben als Kontakt zur Maklerin angegeben war, verband sie direkt mit der Künstlerin Stefanie Klingemann. Über diese telefonischen Mietanfragen entsponnen sich Gespräche darüber, wie dieser Kiosk bislang wahrgenommen wurde und für welche Geschäftsidee er nun zukünftig genutzt werden sollte. Interessierte wollten beispielsweise eine Würstchenbude, T-Shirt-Shop, Dönergrill oder Bäckershops eröffnen.



© MB



↑ hr.fleischer e.V. begibt sich auf eine Fahrradtour entlang der Magistrale und besucht die Kioske von Halle-Neustadt

← unser Geschenk: limitierte Kartenedition »50 Jahre Halle-Neustadt« von links nach rechts: Juliane Noack, Annegret Frauenlob, Rita Lass, Matthias Behne, Konrad Demmel, Annekathrin Pohle, Annegret Frauenlob und Stefanie Demmel

→ Wir gratulieren!



Halle-Neustadt feiert und hr.fleischer e.V. gratuliert

Fahrradtour und Postkartenedition zum 50. Geburtstag von Halle-Neustadt

15. Juli 2014

hr.fleischer e.V.

Zum Geburtstagsbesuch bei den Kiosken von »HaNeu« schwangen wir uns auf die Räder, überquerten die Saale und mäanderten in der Kolonne von Büdchen zu Büdchen nördlich und südlich der Magistrale, um unsere Glückwünsche persönlich zu überbringen. Die anfängliche Verwirrung des jeweiligen Kiosk-Personals ob unseres Anliegens schwang meistens in Erheiterung um, wenn wir erzählten, welche Art von Kiosk wir in der nördlichen Innenstadt von Halle betreiben.

Zur Feier des Tages bekam jeder Kioskbesitzer ein Exemplar der limitierten Jubiläumskarten-Edition überreicht.

Anlässlich des 50. Jahrestages der Grundsteinlegung von Halle-Neustadt hatten Mitglieder des hr.fleischer e.V. ihre Bleistifte gespitzt und zückten Papier, Farbe, Schablonen, Lithokreide, Linolschnittwerkzeug und Bleiletern.

Die dabei entstandene Serie von acht originalgrafischen Postkarten wurde in einer einmaligen Auflage von 30 Exemplaren gedruckt und kann von Halle-Neustadt-Kiosk-Fans beim Verein erworben werden.

Schauplatz, Schauraum, Schaukasten

Der Kiosk als Kunstraum in Halle und Weimar im Vergleich

Felix Ruffert

Vorschau

Im Mittelpunkt der folgenden Betrachtungen zum »Kiosk als Schaukasten« stehen die beiden baugleichen Kioskmodelle K600 aus Halle und Weimar. Während das sachsen-anhaltische Projekt »hr. fleischer e.V. – Kunst- und Projektraum Kiosk am Reileck« seit seiner Gründung im Jahre 2009 bis dato unter beständig gleicher Kunstflagge segelt, ging der 2002 in Weimar übernommene Kiosk in den letzten zehn Jahren durch ganz unterschiedliche Kuratorenhände.¹ Beide Projekte eint jedoch eine persönlich sehr ambitionierte und konsequent professionelle Arbeit für die deutsche Kunstlandschaft.

Der Schauplatz. Über das Prinzip des Schauens am Kiosk

Der Kiosk in seiner Form als Kunstkiosk, ob beispielsweise in Halle,² Weimar,³ Gießen,⁴ Hamburg⁵ oder anderswo, unterliegt aufgrund seiner exponierten Lage im Stadtraum einer meist heterogenen und zufälligen Anbindung an die Öffentlichkeit. Einfluss darauf nehmen neben den verkehrstechnischen Gegebenheiten, z. B. am Reileck in Halle oder am Sophienstiftsplatz in Weimar,⁶ die Bewegungs- und Wahrnehmungsmuster der Passanten – dem sogenannten potenziellen und zufälligen Ausstellungspublikum. Während die Kunstgäste zur Kiosk-Vernissage an Ort und Stelle explizit geladen werden, vorinformiert erscheinen und stets wohlwollend fachkritisch betrachten und beurteilen, bleibt dem Flaneur des Alltags oder dem gestressten Berufspendler nur ein

1 »K&K. Zentrum für Kunst und Mode«, www.kkkiosk.de (2002–2006) und »Coming soon« (2007), »KoCA. Kiosk of Contemporary Art. Invitations«, www.koca-weimar.de (2008), »KIOSK 09. Wenn Künstler Kunst kuratieren«, www.kiosk09.de (2009–2010), »kiosk.6«, www.markepunktsechs.de (seit 2011) (alle zuletzt eingesehen am 3. 10. 2016).

2 www.herrfleischer.blogspot.de (zuletzt eingesehen am 3. 10. 2016).

3 www.markepunktsechs.de (zuletzt eingesehen am 3. 10. 2016).

4 www.kunstverein-giessen.de (zuletzt eingesehen am 3. 10. 2016).

5 www.kunstkiosk-hamburg.de (zuletzt eingesehen am 3. 10. 2016).

6 Verkehrskreuzungen mit starker Auto-, Bus-, Straßenbahn- und Fußgängerfrequenz in Halle und Weimar.



Karolin Leitemann & Verena Kuni: »RTR Kiosk Karawane – Station Halle«, 2013, hr.fleischer e. V. – Kunst- und Projektraum Kiosk am Reileck in Halle (Saale), © Marcus-Andreas Mohr

begrenzt, ja oftmals minimales Zeitfenster zum Erhaschen der künstlerischen Botschaft. Aus der Ferne, hinter dem halbgeöffneten Autofenster, vom Sitz der Straßenbahn, auf dem Fahrrad oder im Vorbeigehen werden vom Schauplatz des Geschehens Fragmente der aktuellen Ausstellung nur oberflächlich erblickt, um im nächsten Augenblick gemeinsam mit dem Betrachter wieder im Dickicht der Stadt zu verschwinden.

Das macht es dem Kiosk als Schaukasten nicht leicht. Verlangt das Prinzip des Schauens doch nach ganz anderen Kriterien als dem flüchtigen Konsumieren von Kunstpartikeln jeglicher Art. Schaut man nicht erst richtig, wenn man den Blick genauer auf etwas richtet, sich darum bemüht etwas zu sehen, Details zu erkennen? Dadurch unterscheidet sich der Kiosk in seiner Rolle als Schaukasten deutlich von anderen objekthaft-skulpturalen oder interaktiven Kiosk-Inszenierungen. Vergleichbar mit einer herkömmlichen Ladendekoration möchte er vielmehr durch seine Schaufenster die Neugier der Laufkundschaft auf sich ziehen, seine künstlerische Auslegware zum Betrachten anbieten und das »wahre Schauen« provozieren, so wie es der Schriftsteller E. T. A. Hoffmann (1776–1822) in seinem *Serapiontischen Prinzip* bereits 1819 vom Betrachter forderte – nämlich, dass Bilder so verinnerlicht werden müssen, dass sie innerhalb des Erzählrahmens nicht mehr bloße Reproduktion sind, sondern wirklich vor dem inneren Auge aufgehen.⁷ Dazu braucht der Schauende am Kiosk nicht nur genügend Zeit, sondern auch einen räumlich reizvollen Zugang zur Betrachtung der künstlerischen Arbeit. Hierbei kommt jedem Rezipienten natürlich die architektonische Besonderheit der seriellen Kioskbauweise⁸ entgegen und ermöglicht den beinahe uneingeschränkt flankierenden Einblick rund um das Bauwerk.



Claus Bach: »Surprise«, Weimar, 2008, K&K Kiosk am Sophienstiftsplatz in Weimar, © Felix Ruffert

Diese beleuchtbare Großvitrine im öffentlichen Raum verlangt dabei im Gegensatz zum musealen Kontext in seiner Beschaulichkeit vom Betrachter immer die Verarbeitung ganz unterschiedlicher synästhetischer Reize. Das zeitgleiche Wahrnehmen und Mitempfinden umfasst in diesem Zusammenhang die Verbindung zweier oder mehrerer physisch getrennter Bereiche. Darunter fallen verschiedenste Umwelteinflüsse wie Außentemperatur, Lichtverhältnisse, Wetterzustände, Straßenlärm, Stimmengewirr, Gerüche oder räumliche Einengungen, die der im Schaukasten ausgestellten Kunst unausweichlich an die Seite gestellt werden. Solche intermedialen Beziehungen bilden bei der Verortung von Kunst im öffentlichen Raum immer wiederkehrende ästhetische Kopplungen bzw. Brüche – und im Falle des Kiosks eine ambivalente Gleichzeitigkeit verschiedener Ausdrucksformen, wie z. B. Bild und Ton.⁹ Im Gegensatz zur berühmten Installation »Ausfegen« (1972) von Joseph Beuys (1921–1986), der nach einer 1.-Mai-Demonstration in Berlin die Straße kehrte und den angesammelten Müll gemeinsam mit dem Besen in eine Vitrine legte,¹⁰ lassen sich die synästhetischen Begleitumstände beim Betrachten des Kiosk'schen Schaukastens nicht einfach abschalten. Genau deshalb

7 Vgl. www.goethezeitportal.de/wissen/projektetool/intermedialitaet/autoren/eta-hoffmann/die-serapionsbrueder/das-serapiontische-prinzip.de (zuletzt eingesehen am 3.10.2016).

8 Die Beschreibung nimmt Bezug auf das Kioskmodell K 600 in Halle und Weimar. Dieser im Grundriss rechteckige Bau gliedert sich in drei Teile: einen quaderförmigen Sockel, eine quaderförmige, segmentierte

Verkaufsvitrine und ein allseitig überstehendes Flachdach. Vgl. Ronald Hirte, in: K&K Magazin, Weimar 2006.

9 Vgl. Werner Wolf: Intermedialität, in: Ansgar Nünning (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Stuttgart 2008, S. 327–328.

10 Vgl. Uwe M. Schneede: Joseph Beuys. Die Aktionen, Kommentiertes Werkverzeichnis mit fotografischen Dokumentationen, Ostfildern-Ruit 1994.



Innenraum, hr.fleischer e.V. – Kunst- und Projektraum Kiosk am Reileck in Halle (Saale), © Matthias Behne

macht der Kiosk in seiner Alltagspräsenz die gezeigte künstlerische Arbeit zur wertvollen Herausforderung und zu einer ganz persönlichen Begegnung mit der Rezeptionsästhetik des Schauenden.

Der Schauraum. Über das Prinzip des Ausstellens im und am Kiosk

Während sich der Kunst-Schauende mit den widersprüchlichen Umständen der ihn begleitenden Außenwelt beim Betrachten einig werden muss, herrschen im Schauraum selbst ganz andere künstlerische Gesetze. Dieser verkörpert für den Künstler in seiner festgelegten Größe und Form in allererster Linie eine enorme Herausforderung – ein reizvolles Wagnis zugleich. Ein *Showroom*, der die Einraum-Galerie angesagter Szenestädte und museale Vitrine etablierter Ausstellungshäuser gleichermaßen in sich vereint. Schon beim ersten Betreten dieses künstlichen Innenraum-Vakuums wird für jeden Kunstakteur sofort klar, dass kuriose Bedingungen beachtet werden müssen. Noch bevor irgendein Ausstellungsgegenstand den Kiosk füllt, wird der Künstler selbst nämlich für die Zeit des Aufbaus zum *objet du désir*.¹¹ Das erinnert beispielsweise an Dries Verhoevens (*1976) Installationsreihe »Ceci n'est pas«, z. B. anlässlich des Kunst-Festes in Weimar (2016). Der Niederländer zeigt Menschen in einem Glaskasten, stellt sie aus, liefert sie den Blicken der Passanten aus. Zehn lebende Tableaus – jeden Tag zu einem bestimmten Thema, wie etwa Liebe, Geschichte, Verlangen oder Kunst. An der Grenze zwischen Performance und Installationskunst nimmt er dabei eine kritische Einschätzung der Beziehungen zwischen Zuschauer, Performer, Alltagswirklichkeit und Kunst vor.¹² Die meisten Vorbeieilenden fragen sich deshalb am Kunstkiosk – während der Umbauphase und ähnlich wie bei Verhoeven – ganz sicher, was wohl neues passieren oder entstehen wird: etwa die Renaissance des Zeitungskiosks? Die Sicht des Künstlers aus dem Innenraum nach draußen, der flüchtige und zugegeben zeitweise irritierende Blickkontakt mit den Passanten, den stellvertretend später die inszenierten Objekte aushalten müssen, wird am Kunstkiosk auch in Zukunft eine immanente Erfahrung für jede Neubespielung des Schauraums bleiben.

Mit der künstlerischen Verwandlung der Kioskmatrix wird mit jedem frischen Projekt besonders an diesem Ort die enge Beziehung zwischen der Kunst der Gegenwart und dem Theater deutlich.



»Aktionswoche Klimagarten« vom 4. bis 10. Juli 2011, hr.fleischer e. V. – Kunst- und Projektraum Kiosk am Reileck in Halle (Saale), © hr.fleischer e. V.

Für die bildende Kunst ist die Ausstellung ebenso von besonderer Bedeutung wie die Aufführung für das Theater. So ist Theatralität¹³ in der bildenden Kunst seit den 1960er Jahren genauso ein zentraler Topos, wie im zeitgenössischen Theater selbstverständlich von Installationen die Rede ist. Begriffe und Konzepte wie Situation, Szenario und Bühne, Rolle und Akteur, Partizipation und *Site specificness*¹⁴ finden heute sowohl im Theater als auch in der bildenden Kunst Verwendung. Dabei werden Fragen nach dem Verhältnis zwischen Künstler, Kunstwerk und Publikum, der Ortsgebundenheit oder der Bedeutung des Faktors Zeit aufgeworfen, denn Kunstaustellungen und Theateraufführungen sind soziale Räume, die mit neuen Formen der Partizipation oder kollektiven Erfahrung experimentieren. Dabei geht es immer wieder um das Verhältnis zwischen inszeniertem Kunstraum und sozialer Realität, zwischen einem theatralen und einem sozialen Rollenbegriff – und um die Frage: Welche Funktion, welcher Status kommt den Beteiligten – Menschen, Dinge, Diskurse, Räume, Institutionen – in den jeweiligen kreativen Konstellationen zu?¹⁵

11 Französisch für »Objekt der Begierde«.

12 www.driesverhoeven.com
(zuletzt eingesehen am 3. 10. 2016).

13 Theatralität (von griechisch *thèatron*: Schauplatz) ist einer der Ansätze der theaterwissenschaftlichen Theoriebildung. Bei dem Begriff handelt es sich um eine

Erweiterung des Theaterbegriffs. Er entstand um 1900 im Zuge der bewussten Abgrenzung des Theaters zur Literatur als Kunstform.

14 Kunst an besonderen Orten.

15 Vergleiche dazu auch den Beitrag von Karoline Leitermann in dieser Publikation.



»KoCA Inn UrbanDÆ«, 24 Stunden / 14 Tage // Besetzung des Kiosk of Contemporary Art, Juli 2009 © Daniela Brasil

Ähnlich wie in der Hallenser »Aktionswoche Klimagarten« von 2011 verwandelte sich 2009 der sogenannte »KoCA Inn«-Kiosk in Weimar für eine Woche zu einem Mix aus brasilianischer und ostdeutscher Ästhetik und zu einem sich entwickelnden lebenden experimentellen Ort. Auf 62 Quadratmetern wuchs ein favela-artiger Organismus an Weimars Hauptverkehrskreuzung. Durch seine improvisierte, prekäre, recycelte und niemals fertig gestellte Struktur wurde er zu einem Mittel, um die sterile, geschützte und überkontrollierte Nutzung des öffentlichen Raums zu informalisieren. Gleichzeitig förderte »KoCA Inn« die Selbstorganisation, Kooperation und kollektive Kreativität. Dadurch entstand eine offene Plattform für verschiedene Aktivitäten, Workshops, Events und Forschungsexpeditionen.¹⁶

Neben der beinahe unabsichtlichen Selbstdarstellung im blanken Kioskraum und der Nähe zur Theatralität soll dem eigentlichen künstlerischen Arrangement innerhalb und außerhalb des Schauraums natürlich die wichtigste Bedeutung zugeschrieben werden.

Der Schaukasten. Kategorien der Inszenierung im und am Kiosk

»Ich schaute mir den Kasten sehr genau an und ging um den Kiosk herum, und dann fragte ich den Mann im Kiosk, was das über ihm für ein Kasten sei.«¹⁷

Die künstlerischen Inszenierungen im und am Schaukasten wollen sich einfach nicht in herkömmliche Kategorien zwängen lassen. Denn ist es nicht so, dass der Künstler immer seine Sichtweise



Daniel Guischart & Frank Hiddemann: »Die Aufgestandenen«, 2007, K&K Kiosk am Sophienstiftsplatz in Weimar, © Felix Ruffert

erzählt und dafür z. B. eine ganz eigene Perspektive, extra inszenierte Objekte, ungewöhnliche Orte, schräge Personen oder passende Situationen auswählt? Die jeweilige Inszenierung nimmt dadurch also Einfluss auf unsere Wahrnehmung und unser Verständnis. Der Künstler alleine lenkt den Blick des Betrachters, und so schwanken wir bei dem Versuch einer Einteilung hin und her zwischen Begriffen wie Installation, Montage, Multimedia, Konfrontation, Projekt, Sammlung, Irritation, Aktion oder Performance. Dennoch soll anhand des Weimarer und des Hallenser Kiosks exemplarisch der Versuch unternommen werden, diese Vielfalt wenigstens mit Hilfe von übergeordneten Wortmontagen zu bändigen und zu umschreiben. Zugegeben nehmen diese Umschreibungen weniger die technischen Eigenheiten der jeweiligen Arbeit auf, als vielmehr die wirkungspoetischen Resonanzen. Ergänzt werden sie durch Kommentare, Zitate und Stimmen aus dem Off.

Abwesend anwesend

»Als Stellvertreter von Abwesendem machen Kunstwerke auf Teile oder Bereiche von Welt, die außerhalb des Kunstwerks liegen, aufmerksam. Sie lenken den Blick und die Aufmerksamkeit eines Beobachters von sich selbst ab und auf anderes. Wendet der Beobachter seine Aufmerksamkeit auf das

16 Vgl. www.koca-inn.kiosk09.de (zuletzt eingesehen am 3.10.2016).

17 Hanns-Josef Ortheil: Die Berlinreise. Roman eines Nachgeborenen, München 2014, S. 58.



Luise Ritter: »Eigenheim«, 2015, hr.fleischer e. V. – Kunst- und Projektraum Kiosk am Reileck in Halle (Saale), © Anett Hoffmann

Dargestellte, blickt er durch das Werk hindurch wie durch ein Fenster, einen transparenten Stellvertreter oder Platzhalter, auf die Welt. Wendet er seine Aufmerksamkeit dagegen dem Kunstwerk selbst zu, blickt er auf die Materialität des Kunstwerks, auf seine Präsenz oder Anwesenheit in der Gegenwart.«¹⁸

Bewegung im Stillstand

Fast Food, Speed Dating, Power Napping, Multitasking: Die Zeit ist unser knappstes Gut geworden, sie scheint immer schneller zu vergehen. Die Entwicklung immer rasanterer Transportmittel, weiterreichender Kommunikationswege und optimierter Produktionsverfahren haben das Lebenstempo für den Menschen seit dem 19. Jahrhundert beständig erhöht, bis hin zum vermutlich »rasenden Stillstand«,¹⁹ so der gleichnamige Essay des französischen Philosophen Paul Virilio (*1932).

»Die häusliche Interaktivität, d. h. der zunehmende Verlust der Beziehung zur äußeren Umwelt, ist [...] eine technische Form des Komas. Ein »Koma« jedoch, das nicht zu diesem todesgleichen Zustand führt, [...] sondern es führt lediglich zu diesem »vegetativen Zustand« der häuslichen Bewegungslosigkeit der DOMOTIK,²⁰ ein insgesamt »bewohnbares Koma.«²¹

Der kanadische Fotokünstler Jeff Wall (*1946) hinterfragt auf vergleichbare Weise in vielen seiner inszenierten Fotografien die Themen Bewegung, Zeit und Stillstand. Diese diskontinuierlichen Parameter in einem fotografischen Kunstwerk zu einem Augenblick verschmelzen zu lassen, ge-



Stefanie Demmel, Annegret Frauenlob und Rita Lass: »Institut für fadenscheinige Meeresforschung«, 2016, hr.fleischer e. V. – Kunst- und Projektraum Kiosk am Reileck in Halle (Saale), © hr.fleischer e. V.



Alexandra Gaul: »Wir sehen das Selbe«, 2007, KoCA Kiosk am Sophienstiftsplatz in Weimar, © Felix Ruffert

lang ihm insbesondere in seinem Werk »A Sudden Gust of Wind (after Hokusai)« aus dem Jahre 1993, bei dem alle Teile (Hut, Männer, Baum, Laub, Papier) aus einzelnen Aufnahmen stammen und spurlos zusammengefügt wurden. Seine Protagonisten, ähnlich wie die Unterwasserwelt der Meeresforscher*innen in Halle oder die mit Bändern umwickelten Pfeile in Weimar, werden dabei in einem Moment des Innehaltens, der erzwungenen Ruhe vor einem entscheidenden Ereignis, wie hier dem Windstoß, gezeigt.

»Time does not exist in itself, but only through the perceived objects, from which the concepts of past, of present and of future ensue.«²²

18 Hans-Dieter Huber: www.hgb-leipzig.de/artnine/huber/aufsaeetze/abwesenheit.de (zuletzt eingesehen am 3.10.2016).

19 Paul Virilio: *L'Inertie polaire*, Paris 1990, dt.: *Rasender Stillstand*, München 1992.

20 DOMOTIK ist die allgemeine Bezeichnung für Gebäudeautomatisierung, z. B. die Haussteuerung.

21 Virilio (wie Anm. 18).

22 Christoph Schiller, auf: www.motionmountain.net (zuletzt eingesehen am 3.10.2016): »Die Zeit existiert nicht an sich, sondern nur durch die wahrgenommenen Gegenstände, aus denen sich die Begriffe der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft ergeben.«



Felix Ruffert: »MoMA Kiosk, Andrew Wyeth, Christina's World, 1948_part1«, 2009, Kiosk09 am Sophienstiftsplatz in Weimar, Fotomontage: Felix Ruffert



Felix Ruffert: »MoMA Kiosk, Andrew Wyeth, Christina's World, 1948_part2«, 2009, Kiosk09 am Sophienstiftsplatz in Weimar, Fotomontage: Felix Ruffert

Verortung aneignen

2009 drängten sich große Kunstwerke im und um den kleinen Kunstkiosk in Weimar. Sie wurden von der Dependance09²³ aus dem World Wide Web extrahiert und angeeignet, frei nach dem Motto: »Was nicht passt, wird passend gemacht.« Das bedeutete die Originale vom Netzformat 1280 × 1024 hin zum Kioskformat 4150 × 2800 zu adaptieren. Ohne die freundliche Genehmigung einer namhaften amerikanischen Sammlung,²⁴ die in New York über 150.000 Ausstellungsobjekte umfasst, wäre dies undenkbar gewesen: »All requests to reproduce works of art from MoMA's collection should be addressed directly to Art Resource, Scala's New York representative, at 536 Broadway, New York 10012.«²⁵

Die Rede ist hier von einer Kunst der Postproduktion, die auf bereits existierende Kreationen der Kunst oder auf Produkten der Alltagskultur basiert, die sie anders wertet, bearbeitet und verortet, um das Drehbuch der Kultur neu zu schreiben. Andere beschreiben diese veränderten *Appropriationen*²⁶ als eine Art »Archäologie der Gegenwart«.²⁷

»Verortung bezieht sich jedoch nicht auf einen bloßen physischen Raum. Denn der gesellschaftliche Zugriff auf diesen erfolgt allein in seiner Aneignung durch soziale Prozesse, die zur Emergenz von Orten und Regionen führen. Verortung deutet somit auf den Umstand, dass der Ort des Individuums eben immer nur ein soziales Konstrukt aus dem Zusammenspiel eigener Intentionen und verschiedener gesellschaftlicher Operationen ist.«²⁸

Diese zeitgenössischen Erscheinungen des Aufeinander-Bezug-Nehmens, der Wiederverwendung und des Aneignens wurde ebenfalls, wenngleich ganz anders und anhand eines mobilen Gebäudes



Michael Antons & André Kestel: »gut aufgestellt«, 2013, Steintor, Halle (Saale), © Maik Ronz

selbst, durch die temporäre Installation »gut aufgestellt« im Jahre 2013 auf der Verkehrsinsel zwischen den Straßenbahnschienen am Steintor in Halle realisiert. Der Knoten von drei aneinander vorbei laufenden Straßenbahngleisen spiegelte die Sichtachsen der sich hier treffenden Straßenführung kompakt wieder. Diese Fläche war bis vor Kurzem nicht befahrbar und unterliegt – inmitten urbanen Verkehrsraumes – keiner Nutzungsabsicht. Gefertigt aus handelsüblichen Holzlatten reduzierte sich das Stadtmöbel Kiosk auf seinen konstruktiven Bauplan – gleich einer technischen Zeichnung – auf sein rein visuelles und transparentes Erscheinen.²⁹

23 Felix Ruffert: Dependance09. «By courtesy of...»/ KoMA. The Kiosk of Modern Art, Weimar 2009, siehe auch: www.kiosk09.de (zuletzt eingesehen am 3. 10. 2016).

24 www.moma.org/collection (zuletzt eingesehen am 3. 10. 2016).

25 www.moma.org (zuletzt eingesehen am 3. 10. 2016).

26 Im engeren Sinn spricht man von Appropriation Art, wenn Künstler bewusst und mit strategischer Überlegung die Werke anderer Künstler kopieren. Im weiteren Sinne kann Appropriation Art jede Kunst sein, die sich mit vorgefundenem ästhetischem Material beschäftigt. Diese Aneignung in der Appropriation Art kann in kritischer Absicht oder als Hommage erfolgen. Appropriation wurde 1977 erstmals durch die von Douglas Crimp kuratierte Ausstellung »Pictures« im New Yorker Artists Space vorgestellt.

27 www.benita-joswig.de (zuletzt eingesehen am 3. 10. 2016), Dr. Benita Joswig (1965–2012): »Eine Archäologie der Gegenwart verknüpft Vergangenes mit Gegenwärtigem, macht Unsichtbares sichtbar. Sie widerspricht einer ausschließlich auf die Vergangenheit ausgerichteten Perspektive, aus welcher Vergangenes für die Gegenwart fragmentarisch konserviert wird. Die Exponate einer Archäologie der Gegenwart verkehren die Zeiten untereinander, sie unterliegen keiner linearen Aufzeichnung, sondern verquicken Spuren der Vergangenheit mit der Suche nach Gegenwart.«

28 René John u. Holger Knothe: Soziale Verortung. Eine Heuristik zur Beschreibung und Erklärung von Prozessen sozialer Einbettung in Gemeinschaften, IPP-Arbeitspapiere Nr. 7, München 2004.

29 Vgl. www.interanton.de (zuletzt eingesehen am 3. 10. 2016).



Claus Stoermer: »Lichtzählung«, 2014, hr.fleischer e. V. – Kunst- und Projektraum Kiosk am Reileck in Halle (Saale), © hr.fleischer e. V.

Transformbar

Der Kiosk als Schaukasten transformiert, also wandelt und metaphorisiert sich durch die künstlerische Arbeit selbst. In seiner temporären Umformung zum Leuchtkasten wirkt er mit unterschiedlichen Impulsen auf seine Umwelt. Der Hallenser Künstler Claus Stoermer interpretiert in seiner Installation aus dem Jahre 2014 »das Licht als Signal, Impuls und als rhythmische Abfolge. Es ist das Licht, welches uns z. B. die Bildschirmmedien zu Hause senden. Eine Schießerei in einem Film, das »Atmen« eines MacBook, eine Ampel, ein Morsezeichen. Stoermer entkoppelte diese Lichtsignale aus ihrer ursprünglichen Bedeutung und ließ den Kiosk im öffentlichen Raum mit Licht kommunizieren, mit dem Betrachter neu in Beziehung treten. Ein transformativer Prozess.«³⁰

Die 2008 entwickelte ortsspezifische Installation des Berliner Künstlers Michael Kutschbach³¹ hingegen bestand aus einem sich über alle Glasflächen des Weimarer Kiosks erstreckenden geometrischen Muster, das sich in der Wiederholung dynamisch abwandelt. Die aus sechseckigen Formen konstruierte Struktur des Musters wurde bis zu einem Punkt bearbeitet, an dem sie sich über den Selbstbezug hinaus zu etwas Neuem entwickelt und auf ein Potential hinweist. Das dem Rahmen des Kiosks farblich angepasste, auf die Glasflächen aufgebrachte Material bildete tagsüber eine Einheit mit der Architektur, hob den Material- und Objektcharakter des Kiosks hervor und spiegelte seine Umwelt. Nachts projizierte der in einen Leuchtkasten verwandelte Kiosk das Muster in die Dunkelheit.



Michael Kutschbach: »all mimsy were the borogoves...«, 2008, KoCA Kiosk am Sophienstiftsplatz in Weimar, © Felix Ruffert

Weltblick

»Fremd sein ist eine Kunst«³²

Gabriel Hackes Fotoserie »Wohnzimmer in Dar es Salaam« (Tansania) zeigt im Schuss-Gegen-schuss-Verfahren jeweils beide Hälften der Wohnzimmer. Die immer gleiche Perspektive macht die Raumsichten vergleichbar. Die Bewohner, soweit sie im Moment der Aufnahme anwesend

30 www.clausstoermer.de, Portfolio, S. 10 (zuletzt eingesehen am 3. 10. 2016).

31 www.michaelkutschbach.com (zuletzt eingesehen am 3. 10. 2016).

32 www.heimatkunde.boell.de/2009/02/18/fremd-sein-ist-eine-kunst-interview-mit-yoko-tawada (zuletzt eingesehen am 3. 10. 2016): Die Japanerin Yoko Tawada lebt seit 1982 in Deutschland und beschreibt im Interview die Vorteile des Fremdseins: »Integration heißt ja auch, wie kann man die Fremdheit behalten [...] Man ist ja nicht in dieser Gesellschaft geboren, man hat eine ganze Menge anderes gelernt, man ist anders geformt worden. Ich konnte nur deshalb eine neue Sprache und eine neue Kultur als Erwachsene lernen, weil ich versucht habe, fremd zu sein. Es geht darum, eine Sprache zu finden,

die die Differenzen beschreiben kann und zwar nicht nur die zwischen Kulturen, sondern auch die innerhalb von einer Kultur und innerhalb von einem Kopf. Auch die eigene Sache verwandelt sich, zwei Sachen gehen ineinander und vermischen sich, und zwar nicht unbedingt aus zwei Kulturen, sondern auch manchmal aus einer einzigen unmöglichen oder wunderbaren Verhaltensweise, die von zwei Menschen ganz anders wahrgenommen wird. Es ist schwer, über die Dinge zu sprechen, die noch in keinen Klischeebildern vorgekommen sind. Man muss versuchen, dem, was man sieht, soweit eine Form zu geben, dass man darüber sprechen kann, über Dinge, die einen stören, die Angst machend sind. Jeder muss seine Fremdheit finden, entdecken, wir müssen fremd sein, sonst gibt es keine Integration in einer Gesellschaft, wo viele verschiedene Menschen leben.«



Wohnzimmer in Dar es Salaam

fotografische Einblicke in private Sphären

26. April - 9. Mai, 16 - 18 Uhr im Kiosk am Reileck, Halle

Eine Ausstellung von Gabriel Hacke im Rahmen des Forschungsprojektes "Die Aushandlung von Kultur durch Video-Spielfilme und Bongo Flewa-Musik in Tansania". Institut für Ethnologie und Afrika-Studien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft 2011.

Gabriel Hacke: »Wohnzimmer in Dar es Salaam. Fotografische Einblicke in private Sphären«, Fotografie-Ausstellung mit 20 Bildpaaren, hr.fleischer e. V. – Kunst und Projektraum Kiosk am Reileck in Halle (Saale), 2011 © Gabriel Hacke

waren, haben sich selbst im Bild verewigt. Ihre Wohnzimmer sind in diesem Zusammenhang sowohl private als auch öffentliche Räume und werden von ihren Bewohnern im Rahmen ihrer Möglichkeiten so eingerichtet, dass sie sich im Alltag darin wohl fühlen. Zugleich können sie als Inszenierungen von Personen und Lebensstilen im halböffentlichen Raum verstanden werden. Sie geben Hinweise auf sozial-ökonomische, politische und kulturelle Positionen der Bewohner.³³

Der pakistanische Künstler Muhammad Zeeshan arbeitete in seiner Zeit als Kunststudent in Lahore als Plakatmaler für ein lokales Pornokino. Die von ihm gemalten Motive wurden auf einfachem Papier gedruckt, in der ganzen Stadt plakatiert – an vielen Orten illegal – und wurden wieder und wieder überklebt. Diese Erfahrung inspirierte ihn für seine Plakatinstallation am Kunstkiosk in Weimar im Jahre 2008.

Rückschau

Der Kiosk als Schaukasten verlangt nach einem Schauraum, der eine besondere Fähigkeit zum Verwandeln besitzt – kann sich vom angrenzenden Schauplatz im Kontrast zwischen *rush hour* und mitternächtlicher Stille nur schwerlich entfernen. Das ist sicher auch gut so, denn die Rede



Muhammad Zeeshan: »Plakatieren Verboten«, 2008, KoCA Kiosk am Sophienstiftsplatz in Weimar, © Felix Ruffert

ist von Kunst im öffentlichen Raum. Die Schauenden bemerken das allerdings nur zu bestimmten Zeiten. Das Prinzip des Kunst-Schauens bleibt deshalb rund um und im Kiosk immer ein Erlebnis und eine Frage der Einstellung – für manche auf ewig ein Rätsel. Die wandelbare Kioskhülle fordert zum Ausstellen und Interagieren heraus. Deshalb verbirgt sich hinter fast jedem Projekt eine Form der künstlerischen Inszenierung. Einige lassen sich ihrer Idee nach unter die bereits angeklungenen Wortmontagen fassen: »Abwesend anwesend, Bewegung im Stillstand, Verortung aneignen, Transformbar und Weltblick.« Weitere Begriffskombinationen wären durchaus erfindbar. Einige andere Kioskarbeiten hingegen gehen ihren ganz eigenen Weg.

Die Kunstkioske in Halle und Weimar produzieren beständig, beheimaten – sowohl junge als auch etablierte – Kunst bilden Plattformebenen für Diskutables, streuen ihre Ansichten und öffnen sich für frischen Kunstwind. Mikro- und Makrokosmos treffen aufeinander, provozieren Schnittpunkte und stoßen sich wieder ab. Hier lebt die Kunst.

33 Vgl. www.gabrielhacke.de/pages/livingrooms.de
(zuletzt eingesehen am 3.10.2016).



© RL



© RL

↑ Der Kiosk als Sammelstelle, Januar 2010

→ Detailansicht der Mon Chéri Klappe, Januar 2010

← ... schnell noch die Zeitung auslesen bevor der Frühjahrsputz startet, Abbau der Ausstellung, März 2010



Mon Chéri Klappe – Annahmestelle für verschmähte Weihnachtspresents

27. Dezember 2009 bis 14. März 2010

hr.fleischer e.V.

So wie es auf den öffentlichen Plätzen Sammelstellen für ausrangierte Weihnachtsbäume gibt, gab es nach dem Fest im Kiosk eine Sammelstelle für Mon Chéri Packungen und andere verschmähte Weihnachtsgeschenke. Eine offiziell anmutende Beschilderung verwies

auf einen Spalt unter der Luke, durch den die unliebsamen Pralinenpackungen an den Kiosk übergeben werden konnten. Nach langem Suchen – und wider Erwarten – fand sich letztendlich doch noch jemand, der sich der süßen Hinterlassenschaften gerne annahm.




© AF



© AP

hr.fleischer e.V. lädt ein!
Finissage



Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei.

Da treffen sich die Enden: Kiosk am Reileck
 Mit Prosit und Wurstwasser! Wohl bekomm's!

27.05.2010
 19 Uhr
 Kiosk am Reileck

↑ *Ausstellungsansichten | Plakat zur Finissage*

← *frisch gebackener Wurstschnuck liegt zum Abkühlen auf dem Küchentisch*



Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei

13. bis 27. Mai 2010

hr.fleischer e.V.

hr.fleischer bäckt Würstchen. Dauerwürstchen. Zum Umhängen, Anstecken, Baumeln lassen, Angucken. Ganz ohne Fettflecken.

Zwei Wochen lang war der Wurstschmuck im Kiosk zu sehen. Er wurde in zwei großen Küchensessions von den Kioskmitgliedern kreiert,

gebacken und haltbar gemacht. Ganz im Zeichen der Wurst trafen sich am 27. Mai 2010 die Enden mit Prosit und Wurstwasser zur Finissage. Und weil es so schön war, gibt es auch weiterhin die Wahrzeichen des Vereins auf Anfrage.



© AH



© AH



↑ Ausstellungsansicht, Dezember 2012 |
 unten links: Ausstellungsansicht, Dezember 2013 |
 unten rechts: Plakat 2010, © Anett Hoffmann

→ Ausstellungsansicht, Dezember 2010



Der Kiosk, das Weihnachtsplätzchen

Alle Jahre wieder – seit 2010
hr.fleischer und Gäste

Organisation: Anett Hoffmann

Im Dezember verwandelt sich der Kiosk am Reileck jedes Jahr aufs Neue in eine kleine Verkaufsschaubude mit allerlei Kunst und Design zum Fest. Wer ausstellen möchte, kann sich beim hr.fleischer e.V. dafür bewerben. Viele Künstler und Designer nutzen die Gelegenheit ihre liebevoll hergestellten Produkte und künstlerischen Werke selbst feilzubieten: von bedruckten Beinkleidern, kleinen Skulpturen, Schmuck und wundervollen Buch-

und Papierarbeiten über Porzellanobjekte bis hin zur ausgestopften Vogelbrosche. Es finden sich die schönsten Kleinig- und Großartigkeiten zum weiter Verschenken oder auch zum selbst Behalten.

Der Verein hr.fleischer stellt somit immer wieder einen temporären Ort für direkte Kontakte zu den Machern und für einen Austausch über deren Produkte zur Verfügung. Die Aussteller sind Künstler und Designer aus der Region und präsentieren über ihre Arbeiten hinaus ebenso die Vielfalt der in Halle angesiedelten Kreativen. Die Teilnehmer sind selbst vor Ort und können dadurch den Wert der eigenen Hände Arbeit in Gesprächen weitergeben.



↑ Ansicht des Kiosks mit seiner an einem Verkaufsraum erinnernden Uhrenaustellung und den in den beiden Schrägablagen aufgestellten Karten mit individuellen Erinnerungen und Assoziationen zu einer bestimmten Uhrzeit

← Wie bei einem Memory, war dem Betrachter möglich, die Geschichte und die dazu abgegebene Uhr zu suchen, wobei die Uhr eher als Schauobjekt diente und nicht immer mit der Geschichte verbundenen war.

→ Besucher der Vernissage beim Lesen der Karten



Uhrzeiten

2. bis 26. Oktober 2013

Stefanie Demmel und Matthias Behne

Förderer: Stadt Halle (Saale)

»Zeit ist nur dadurch, dass etwas geschieht und nur dort, wo etwas geschieht.«

Ernst Bloch

Wie lernt man den Verein kennen, dem man beigetreten ist? Stefanie Demmel und Matthias Behne luden nach ihrem Eintritt in den hr.fleischer e.V. alle Vereinsmitglieder und Personen um hr.fleischer e.V. ein, sich mit einer Uhr und

einer Geschichte zu einer bestimmten Uhrzeit an dieser Ausstellung zu beteiligen.

Zusammen kam eine Sammlung von Uhren unterschiedlicher Generationen und eine Sammlung von Assoziationen – Erinnerungen – zu einer vom »Uhrensponder« erinnerten Uhrzeit, die von wichtigen Feiertagen, wie Geburt des Kindes, erster Kuss oder Hochzeitstag bis hin zu speziellen und alltäglichen immer wiederkehrenden Erinnerungen reichten, wie die Abfahrt des Schulbuses oder der Trainingsbeginn. Ein spannendes Unterfangen für alle Generationen.



© JL

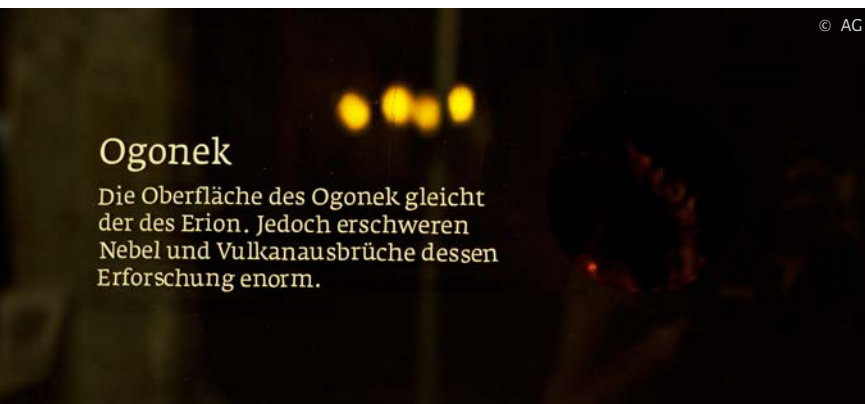


© JL

↑ Eröffnung der Ausstellung

← oben: Blick ins Innere | unten: Kleine Geschichten zu Entdeckung und Planetensphäre

→ Schwarzer Kiosk mit Einblicken in ein leuchtendes Universum



© AG

Ogonek

Die Oberfläche des Ogonek gleicht der des Erion. Jedoch erschweren Nebel und Vulkanausbrüche dessen Erforschung enorm.



KOSMORAMA

1. Mai bis 7. Juni 2014

Amelie Goldfuß

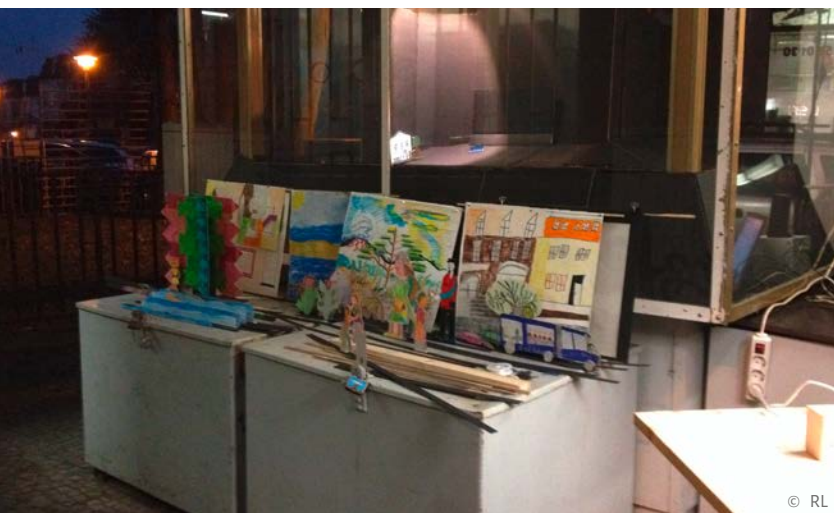
Der Kiosk verwandelt sich vorübergehend zum extragalaktischen Observatorium! Neugierig forschenden Augen eröffnet sich in seinem Inneren eine phantastische Galaxie, in der sich eigenartige Raumfahrzeuge neben einladend glitzernden Himmelskörpern tummeln. Völlig unerforschte Sterne und Planeten mit verheißungsvoll klingenden Namen wie Abronsius,

Orbyll und Doktor Zinnober lassen sich durch Raum und Zeitlöcher hindurch beobachten und werden dem wissbegierigen Betrachter fundiert erläutert.

Also, liebe Freunde des Weltraums, kommt vorbei und späht in die endlichen Weiten des KOSMORAMAS!



© RL



↑ Aufführung des Improvisationstheaters am 2.12.2014

← Ein Blick hinter die Kulissen. Die Bühnenhintergründe warten auf ihren Auftritt beim Improvisationstheater.

© RL



© RL



© RL

Ich war nur einen Moment draußen!

Kunstprojekt mit den Teilnehmern des
Kunstkurses der Paul-Riebeck-Stiftung

7. November bis 5. Dezember 2014

Rita Lass und Almuth Lohmann-Zell

Am 7. November 2014 um 19 Uhr eröffnete die Ausstellung »Ich war nur einen Moment draußen!«. Gezeigt wurden Papiertheaterwelten, die die Teilnehmer des Kunstkurses der Paul-Riebeck-Stiftung in der Röpziger Straße erdacht und gebaut haben. Angeleitet wurden sie von den beiden Künstlerinnen Rita Lass und Almuth Lohmann-Zell. Jeder Teilnehmer hatte sich ein Thema gesucht und dazu eigene Figuren und einen individuellen Bühnenhintergrund geschaffen. Das verbindende Element zwischen den unterschiedlichen Welten bildete ein Zugabteil, auch von einem der Teilnehmer gefertigt. So konnte man zwischen der Stadt, dem Strand, der Savanne und den Maschinenwelten wechseln und eine Geschichte von einer wundersamen Reise erzählen oder etwas eigenes daraus entwickeln. Dafür konnten vier der Schauspieler vom Improvisationstheaterprojekt »Hörspiel auf Verlangen« gewonnen werden. Oliver Rank, Stefan König, René Langner und Chiara Klöckner waren regelmäßig bei Radio Corax zu hö-



ren und sind dem Kiosk durch verschiedene Projekte bekannt.

Die Aufführung, die gleichzeitig das zweite Adventstürchen im Rahmen des Giebichensteiner Adventskalenders bildete, war der Höhepunkt der Ausstellung, die langsam daraufhin gearbeitet hatte. Wer jeden Tag am Kiosk vorbeigekommen war, konnte die täglichen kleinen Veränderungen beobachten, die nach und nach die verschiedenen Bühnenbilder offenbarten – eine Aufführung in slow motion. Dies erlaubte alle Bühnenbilder zu zeigen und sollte gleichzeitig neugierig machen auf das Finale am 2. Dezember, wenn es hieß: Improvisationstheater trifft Papiertheater.

Die Papiertheaterwelten waren noch bis zum 5. Dezember 2014 im Kiosk zu sehen und bildeten den Auftakt und eine Ergänzung zu der Ausstellung »67% Entspannung – Malerei, Grafik und Plastik aus vier Jahren Kunstkurs der Paul-Riebeck-Stiftung« in den Franckeschen Stiftungen zu Halle (Haus 31).



© CE



© CE

↑ In der Szenerie ist den unmittelbare Moment nach dem Aufprall eingefroren

← Entgleisungen und Auffahrunfälle reihen sich aneinander

→ Erste Rettungs- und Räumfahrzeuge sind zur Stelle



Schneegestöber

24. Dezember 2014 bis 12. Februar 2015

Charlotte Ehrt und Annegret Frauenlob

Am Reileck in Halle drohten Ende Dezember 2014 kräftige Schneefälle und Verwehungen den Verkehr in ein Chaos zu stürzen. Glücklicherweise konnte die Katastrophe von Charlotte Ehrt und Annegret Frauenlob eingedämmt werden, die den Sturm rechtzeitig einfingen und im Kiosk verwahrten. Mit der mutigen Tat retteten die beiden Künstlerinnen nicht nur zahlreiche Menschenleben, sondern verhinderten außerdem Blechschäden in Grö-

ßenordnungen, die wir zu denken wissen. Im Kiosk tobte der Sturm in Miniatur weiter, das Verkehrschaos darin hielt an. Die Hallenser Bürger*innen konnten in jenem Winter ruhig schlafen, denn die Macht des Schneegestöbers war gebannt. Am Donnerstag, den 12. Februar 2015 um 17 Uhr genau zur Schneeschmelze fanden sie sich am Kiosk zusammen, um der Heldentat Ruhmeslieder zu singen: mit Schneekettengeklimper, Frostschutzmittel und Eiskonfekt.

himalo

meowsches pendel

11.8. bis 11.9.2015



© HI



© HI



meowsches pendel

11. August bis 11. September 2015

himalo

Das Künstlerpaar himalo zeigte im KIOSK am Reileck sein meowsches pendel. Viel größer und – schon deshalb – besser als jemals zuvor! Speziell für Menschen mit Katzen und für die ohne!

himalo entwickeln generative Objekte und Klanginstallationen. Sie erfinden gemeinsam physische und virtuelle Echtzeitsysteme die ein bestimmtes Verhalten, meist in Form von Bewegung, Klang oder Licht zeigen. Viele Wer-

ke sind dabei beeinflusst von Theoretikern, Literaten und Wissenschaftlern des radikalen Konstruktivismus, der Kybernetik und der Futurologie wie Heinz von Foerster, Stafford Beer und Stanislav Lem.

himalo leben in Berlin und lieben Sci-Fi, Kitsch und Trash. Sie hegen und pflegen einen künstlerisch-spielerischen Umgang mit Wissenschaft, Technik und Natur, mit den menschlichen Sinnen und der Wahrnehmung zeitlicher Prozesse. Darüber hinaus sind sie als Musiker in verschiedenen experimental Ensembles involviert und forschen im Bereich neuartiger Musikinstrumente.



Kunst, Café, Infrastrukturen im öffentlichen Raum von Friedrichshafen, 2014, © Johannes Stahl

Wechselwirkungen: Austausch, Teilhabe und Öffentlichkeit als Spielfelder beim Kunstprojekt hr.fleischer e. V.

Johannes Stahl

Kunst war schon immer interaktiv.¹ Auch wenn heute die Definitionen den Begriff *Interaktive Kunst* gerne in die Richtung der Apparate drängen und auch die realen Kioske in manchen Funktionen längst durch Automaten oder Online-Geräte abgelöst worden sind, lohnt es darüber nachzudenken, was ein kleines Verkaufshäuschen alles mit Interaktionen zu tun haben kann. Immerhin verbindet diese architektonische Gestaltung in sich eine Schaufenster- und Ladenfunktion und fördert damit nicht nur den Handel von Waren gegen Geld, sondern auch den sozialen Austausch. Zwar sind es die Menschen, die Interaktionen miteinander ausleben, aber auch der Ort muss dafür förderlich sein.

¹ Leider schränkt Rudolf Frieling anschließend seine Definition des Begriffs aus operationalen Gründen auf technische Medien ein. Stichwort »Interaktivität«, in: *Begriffslexikon zur zeitgenössischen Kunst*, herausgegeben von Hubertus Butin, Köln 2014, S. 150. Er folgt dabei fast wortgleich älteren Ausgaben des gleichen

Lexikons und stützt sich auf die entsprechende Argumentation von Söke Dinklas Dissertation *Pioniere Interaktiver Kunst von 1970 bis heute*, Ostfildern-Ruit 1997.



Peer Clahsen: »Dreidimensionales Mühlespiel«, 1972, München, Metall, Holz, ca. 120 x 120 x 120 cm. Die Spielsteine sind allerdings nicht mehr vorhanden. © Claudia Büttner, 2015

Die transparente Form des Kiosks macht aus dieser kleinen Architektur eine Art Vitrine. Die Zusammenhänge zwischen Innen und Außen sind sichtbar. Man kann das als eine perspektivische und eine räumliche Wechselwirkung wahrnehmen. Im stadträumlichen Zusammenhang ist der Kiosk eher wie ein zusätzliches Objekt aufgestellt: außerhalb der Fluchtlinien von Gebäuden oder ihren Höhenausdehnungen. Eigenschaften wie eine vergleichsweise individuelle Form und Farbe, die gute Sichtbarkeit und die einfach zu bewerkstellende optische Veränderlichkeit heben ihn von der städtischen Architektur ab und geben ihm eine öffentliche Rolle im Stadtraum. Das kann zumindest alle möglichen Formen von Kommunikation fördern.

In dieser Eigenschaft ist ein Kiosk – zumal wenn er als Kunstort wahrgenommen wird – vergleichbar mit öffentlich aufgestellter Kunst. Ähnlich wie sie steht er im Wechselverhältnis zu allen anderen Gebäuden und Objekten wie Fahrzeugen, Werbeanlagen, Pflanzen und ähnlichem. Das kann auch ein Konkurrenzverhältnis sein.

Die vielfältigen Diskussionen um die Beseitigung² oder Neupositionierungen öffentlicher Kunst zeigen, wie allein schon die Aufstellung ein geradezu politischer Faktor ist.³

Zahlreiche in der Öffentlichkeit präsente und von Publikumshand bewegliche Plastiken oder künstlerische Spiel- und Sportgeräte sind eine bewusste Aufforderung zur spielerischen Interaktion mit der Form. Im Werk der Künstler und Pädagogen Hugo Kükelhaus sind das Vorrichtungen

wie Klangskulpturen und Balancierscheiben, bei den heute leider stark dezimierten Elementen der Spielstraße anlässlich der Olympiade in München 1972 eine ganze Reihe geometrisierender Kunstwerke, die zu Veränderung und Spiel einladen.⁴

Stärker politisch motiviert war der Langzeitversuch, den Esther Shalev-Gerz und Jochen Gerz von 1986 bis 1993 unter dem Titel »Harburger Mahnmal gegen den Faschismus« unternahmen.⁵ Nicht nur die wuchtige Form der zwölf Meter hohen Bleistele hat rege Diskussionen hervorgerufen, sondern auch der Aufruf des Künstlerpaars, in die Plastik eigene Statements einzuritzen. In acht jährlichen Schritten wurde die Arbeit in den Boden abgesenkt, um heute von der Oberfläche verschwunden und nur noch durch ein Guckloch sichtbar zu sein. Diese prozesshafte skulpturale Form mischte Fragen nach dem räumlichen Ort in der Öffentlichkeit und seiner Sichtbarkeit mit Überlegungen zur inhaltlichen Positionierung.

Wenn ein künstlerisches Unternehmen wie hr.fleischer aus einem Kiosk einen sehr veränderlichen Kunstort macht, gibt es hier mehr als einen Zusammenhang. Der bewusst offen angesetzte Charakter kann und soll immer wieder neue Positionen beziehen, auch wenn der Ort am Reileck zunächst gleich bleibt. Allerdings kann jede inhaltlich wirksame Aktion auch für den Umraum neue Zusammenhänge schaffen, die dann auch Bestandteil des Orts werden.

Interagiert wurde inhaltlich bereits immer zwischen Künstler und Betrachter. Dabei ist das Kunstwerk nicht nur das vermittelnde Element, sondern kann auch das Produkt dieser Interaktion sein⁶ – bis hin zu Kettenreaktionen. Allein schon die Eigenschaften des Kiosks stellen ihn mit seiner möglichen Wirkungsweise in ein spannungsvolles Ereignisfeld interaktiver Prozesse – und das nicht nur im Feld der bildenden Kunst.

2 Richard Serra's Tilted Arc. Edited by Clara Meyergraf-Serra and Martha Buskirk, Eindhoven (Van Abbemuseum) 1988 (immerhin 268 Seiten Kontroverse).

3 Der Urbane Kongress. Kunst und Stadt im Kontext. Ein Modellprojekt im Rahmen des StadtLabors für Kunst im Öffentlichen Raum Köln, herausgegeben von Markus Ambach und Kay von Keitz, Köln 2015.

4 Werner Ruhнау: Der Raum, das Spiel und die Künste, Berlin 2007.

5 Jochen Gerz & Esther Shalev-Gerz: »Harburger Mahnmal gegen Faschismus« 1986; <http://fhh1.hamburg.de/Behoerden/Kulturbehoerde/Raum/artists/gerz.htm> (zuletzt eingesehen am 1. 2. 2016).

6 Johannes Stahl: Der interaktive Blick, Münster 2013.



»Land der Ideen«, 2012, © Johannes Stahl

Auftritt im Land der Ideen

Die Bewerbung und die letztlich resultierende Preisverleihung zu einem hervorragenden Ort im »Land der Ideen« waren im Fleischerteam hochgradig umstritten. Dass diese nicht finanziell honorierte, monatliche Auswahl eines Projekts in Deutschland⁷ stark marketingorientiert ansetzte, rief keineswegs grundlos die Angst hervor, von der falschen Seite vereinnahmt zu werden. Hinzu kam, dass sich die Deutsche Bank und der Bundesverband der Deutschen Industrie hier publikumswirksam als Förderer des Projekts »Land der Ideen« präsentierten.

Letztendlich rang man sich zur Annahme des Preises und einer die Situation persiflierenden Zeremonie durch. Immerhin: Neben dem Risiko persönlicher Verbindlichkeiten und Infektionsrisiken⁸ barg die politische Dimension des Kontaktes mit der Bundesrepublik Deutschland und der Deutscher Bank auch die einmalige Chance, mit dieser Vereinnahmung umzugehen. Ein solches Wirkungsgefüge von eigenen Aktionen, Entdeckt-werden, Vorschlag, Ausgewählt-werden, Formieren der Zeremonie und dem resultierenden öffentlichen Eindruck ist eine mehrfach verkettete Interaktion zwischen dem Kiosk und der Öffentlichkeit. Es lohnt, das formale Setting genauer zu betrachten.

Eine ausgesprochene Laudatio gab es nicht: Die für eine solche Lobrede grundlegende Information hatte der Veranstalter nicht, von Seiten hr.fleischers verweigerte man das, man schwieg lieber oder

blieb beim Zweiergespräch – und kostete ansonsten die schwierige Situation aus. Im Inneren fand »hair fleischer« statt (Juliane Noack schnitt Haare). Das fast flächig eingesetzte Flatterband (Lukas Adolphi) fand die Mitte zwischen Baustellenmarkierung und Festarchitektur und unterstrich so den zweiseitigen Charakter der Veranstaltung ebenso wie die dargereichte Dosensuppe, die als Schampus-Ersatz diente. Auch Gummihände (Teamidee, Umsetzung Martin Pless) reichte man nicht zum Gruß. Im Gegenteil, wer einen Handschlag austauscht, zieht anständigerweise den Handschuh aus. Die Hand zu geben hat Konsequenzen: man drückt seine Freundlichkeit oder zumindest Höflichkeit aus – und das kann bis zur Vergebungsszene reichen. Der Handgeber tritt in Körperkontakt mit seinem Gegenüber (und muss schlimmerenfalls mit Kontaminationen rechnen). Handschläge drücken Verbindlichkeit aus und gelten in zahlreichen Geschäftsbranchen noch immer als Vertragsabschluss. Der Kiosk wird spätestens hier zu einer handelnden und interagierenden Person stilisiert. Allerdings entzieht sich seine kollektive Identität hier wirkungsvoll der medienkonformen Personalisierung. Für die Repräsentanten des »Landes der Ideen« wurde es zur misstrauisch bäugten Schwierigkeit, für das allfällige Pressefoto mit einem Gummihandschuh in Interaktion zu treten.

Überwachungsängste, Marktforschung und Kernaussagen, auf links gezogen

Interaktionsprozesse sind heute vor allem dann wichtig, wenn es um den weiten Bereich geht, der unter dem schillernden Begriff Kommunikation rangiert. Allerdings meint dieser dann meistens Marktforschung, Marketing und Werbung. Zunehmend unpopulär geworden, versprechen Umfragen neben wertvollen Sachpreisen in echte Interaktion mit dem Adressaten zu treten, an seinen Einschätzungen und Wünschen wirklich interessiert zu sein. »fünfmaldenken«, eine Aktion von

7 Homepage Deutschland Land der Ideen.
<https://www.land-der-ideen.de/365-orte/preistraeger/kunst-und-projektraum-kiosk-am-reileck> (zuletzt eingesehen am 1. 2. 2016)

8 Das Szenario lockte dann auch zwei Hallesche Oberbürgermeisterkandidaten zu einem zeitlich sorgfältig hinter einander platzierten Termin bei hr.fleischer e. V. – und das unmittelbar vor ihrem Fernsehduell.

hr.fleischer im Jahr 2012, bediente sich der klassischen Mittel einer solchen Umfrage. Die Fragen kreisten um das Thema des Kaufens – bis hin zum geradezu Indiskreten: »gibt es etwas an dir, das käuflich ist?« Spätestens dann waren die Adressaten ihrer Frageaktion gewarnt – zumal heute potentielle Kunden im Zuge eines elektronisierten Alltags wissen, dass sie immer gläserner geworden sind und entsprechend misstrauischer sein sollten. Auch wenn die neu begründete »Bundeszentrale für transparente Bürgernähe« in einer eigentümlichen Aktion den Bürgern die Angst vor elektronischer Spionage zu nehmen versuchte, zeigte das von ihr geschaffene öffentliche W-LAN umso deutlicher, wie einsehbar und geradezu nackt der gemeine Surfer so ist.

Linkshändisch

»Kann ich mit links«, eine auf Juliane Noack zurückgehende Aktion, ging medial und konzeptuell genau entgegengesetzt vor. Statt getippter Kommunikation sollten die Teilnehmer ihre persönliche Handschrift nutzen, sich statt eines automatischen Rechtschreibprogramms auf die Tücken spiegelbildlich angebrachter, mit links geschriebener Schrift einlassen. Das geschah nicht ohne Hintergrund: Schönschrift war früher ein Kopfnotenfach in der Schule – also etwas, was mit dem Charakter zu tun hatte. Ärzte, deren handschriftliche Rezepte den Apothekern früher Kopfzerbrechen machen konnten, schreiben heute ebenfalls längst alles mit dem Computer.

Durch dieses spezielle Konzept angeleitet, kommunizierten die Teilnehmer*innen von

Juliane Noacks früher und tragischer Tod durch einen Flugzeugabsturz hat den Mitmachern des künstlerischen Unterfangens hr.fleischer noch einmal besonders vor Augen geführt, wie zahlreich und besonders ihre Impulse waren. »Das kann ich mit links«: Weil ihre rechte Schulter gebrochen war, sie aber zumindest in der Spiegelschrift gut vertraut war, hatte sie vor, statt ihrer wiederkehrenden Aktion »hair fleischer« den Kiosk von innen mit Botschaften zu beschreiben, in Spiegelschrift – und mit der linken Hand. In Erinnerung an sie setzten die Mitglieder des Vereins dieses Vorhaben 2015 mit eigenen Beiträgen um. Allerdings bekam durch die Umstände diese Aktion eine eigene Dynamik. Das Schreiben vollzog sich in einer stillen Kommunikation untereinander und im Andenken an Juliane, ihre spielerischen und genauen Aktionen und an



»Kann ich mit links«, 2015, © Joerg Lipskoch

innerhalb des Kiosks mit eigenen Botschaften nach draußen. Offenheit, Transparenz und kommunikative Nähe, mithin Schlüsselargumente sozialer Netzwerke, waren materiell erfahrbar, und die tückischen Wechselwirkungen zwischen den Perspektiven von Absender und Adressat luden diese Aktion zusätzlich auf und gaben dem Spiel mit dem eigenen schön-schriftlichen Unvermögen eine politische Unterströmung, die Ernst macht mit dem Begriff »Kommunikation«.

ihre natürliche Präsenz. Die auf die Scheiben des Kiosks geschriebenen Sätze hatten die Impulse im Hintergrund immer zum Gegenstand und bildeten miteinander so etwas wie ein Life Book. »Kann ich mit links«: das sagt man über leichte Aufgaben. Oft ist es dann nicht so einfach.



Takako Saito: »Wippe-Schachspiel«, 1988, Backtüllen, 34,2 × 36,5 × 9 cm, © Johannes Stahl

Schach dem Fleischer

Das Schachspiel ist Interaktion pur. Nach festgelegten Regeln auf definiertem Feld entwickelt sich ein Wechselspiel der Maßnahmen, das ständig neue (Gegen-)Reaktionen hervorruft. Kein Wunder, dass nicht nur die Militärstrategen aller Zeiten dieses Spiel der Könige liebten, sondern auch Künstler wie Marcel Duchamp,⁹ Yves Klein oder Harald Naegeli begeisterte Schachspieler waren oder sind – und dass eine Vielzahl von Künstler*innen wie beispielsweise Takako Saito dem Schachspiel neue, weniger festgelegte Züge auferlegten.

Wenn Hansi Fleischer zur Partie bittet, geht es selten nur um einen öffentlichen Schaukampf – zu dem sich das Schachspiel ja ohnehin nur für Eingeweihte eignet. »Schach am Kiosk« ist auch ein Betriebssystem gegenüber dem umgebenden Viertel. So ähnlich wie in großbürgerlichen Quartieren Boule-Bahnen oder meist eher am Stadtrand Halfpipes für alltägliche Freizeitverrichtungen existieren, ist die regelmäßig wiederkehrende Schachpartie am Kiosk ein Stück Quartiersnormalität. Auch wenn sich die Sache nicht groß geändert hat: Seitdem der Kiosk Kunstort ist, kann man das



»Schach am Kiosk«, 2010, © Archiv hr.fleischer e. V.

auch wie eine Performance sehen. Blechdosen mit knapp aufgemalten Spielfiguren, ein auf dem Pflaster vorübergehend aufgemaltes großes Schachfeld: Das reduziert das Ganze auf die einfachsten Formen und bildet einen größtmöglichen Kontrast zu den vielfältigen formalen Kultivierungen des Königsspiels in ausgefeiltesten Formen und erlesensten Materialien. Spätestens dann bleibt zu überlegen, was die Partie Schach und ihr öffentlicher Auftritt mit Kunst zu tun hat und ob ihre Form der Interaktion nicht auch andere Aktionen des Kiosk prägt: Wenn Du Deine Figur dahin ziehst, dann ziehe ich meine dorthin; ja sehen eigentlich beide Schachspieler nicht, dass Schwarz schon in zwei Zügen matt sein wird?

9 List, Larry (Hg.): *The Imagery of Chess Revisited*. New York (Isamu Noguchi Foundation) 2005.



Bundeszentrale für transparente Bürgernähe, 2015, © Charlotte Ehrt

Radiostrahlungen

Wer die Geschichte des Rundfunks (oder anderer elektronischer Übermittlungstechniken) zu den Anfängen zurückverfolgt, wird immer wieder auf eine Kernfrage stoßen: Geht diese Botschaft als Einbahnstraße nur vom Sender zum Empfänger oder ist mit dieser Technik Kommunikation in beide Richtungen möglich (und beabsichtigt)?¹⁰ Diese Frage ist politisch stark aufgeladen: immerhin sind »die Medien« ein Machtfaktor und werden so auch genutzt. Nicht umsonst sind in militärischen Konflikten häufig Sendestationen als erstes umkämpft. Unter diesen Aspekten sind die Radiokonzerte im Kiosk ein Lehrstück auf mehreren Ebenen. Was sich bei üblichen Übertragungen in Studios abspielt, bekommt mit dem Kiosk eine Bühne. Man kann einwenden, dass das in neueren Baulichkeiten für »gläserne« Radiosender ohnehin häufiger inszeniert worden ist, auch wenn der Rotlichtbezirk während der Sendung tabu bleibt. Das Besondere der Radiokonzerte ist jedoch eine eigentümliche Visualisierung: Man sieht nicht nur die Aktion, die vom Sender ausgeht, sondern auch die Reaktion des Publikums. Zahlreiche Endabnehmer scharen sich um den Ort, haben ihre eigene Übertragung per Radio oder per Smartphone dabei und bewegen sich zum elektronisch empfangenen Sound. Im Glashaus können die Musiker auf dieses Feedback reagieren, sogar fast in Echtzeit. Das durch einen normalen Kiosk und seine naturgegebene Infrastruktur geschaffene Modell eignet sich, um über das Radio der Zukunft nachzudenken.



»blaues Wunder«, 2012, © Ruth Heftrig

Blaues Wunder insideout

Die Architektur eines Kiosks vom Typ K 600 kennt eine entscheidende Stelle: die Durchreiche. Hier trennt sich das Vitrineninnere von der Außenwelt, hier ist der zentrale Umschlagplatz für die üblichen geschäftlichen Interaktionen eines Kiosks. Andrea Knobloch ist gerade in solchen inhaltsbesetzten Formfragen zwischen öffentlichem und privatem Raum künstlerisch vielfach tätig gewesen.¹¹ Allein der Aufbau ihrer Homepage zeigt dabei als Tätigkeitsbericht in grafischer Aufbereitung, dass die Düsseldorferin dabei Rollen als Forscherin, Kuratorin oder eben als bildende Künstlerin einnehmen kann.¹² Wenn sie für den Kiosk ihr »Blaues Wunder« konzipiert, ist es konsequent, dass die voluminöse und intensiv ultramarin leuchtende Tüllwolke durch die kleine Öffnung von drinnen nach draußen muss. Immerhin geht es nicht nur um das Wechselverhältnis zwischen Raumvolumina, sondern auch zwischen der statisch-gefangenen Situation der kleinen Wolke im Kiosk und dem blauen Wunder, welches sich in den Händen der verschiedenen Entleiher*innen entwickelte. Wenn man diesen geburtsartigen Wandel als eine Schicht einer Interaktion sehen möchte, dann entstehen durch die verschiedenen Aktionen der Entleiher weitere Wechselwirkungen.

10 Dieter Daniels, *Kunst als Sendung*, München 2002.

11 Ute Vorkoeper / Andrea Knobloch (Hg.): *Kunst einer anderen Stadt. Akademie einer anderen Stadt, Kunstplattform der IBA Hamburg von 2009 bis 2011*, Berlin 2012.

12 Homepage Andrea Knobloch.
www.andreaknobloch.de
(zuletzt eingesehen am 1. 2. 2016).



»VOOR NIKS!«, 2010, © Johannes Stahl

Zunächst spielt die räumliche Situation eine Rolle. Welchen Raum nimmt das »blaue Wunder« jeweils ein, welchen Ort – und was bedeutet das für die Situation und ihre Atmosphäre? Andererseits ist diese Plastik ein soziales Objekt: Schließlich offenbart sich das »Wunder« auch allen Passanten. Das stellt Anforderungen an den Entleiher. Eben hat er noch am Kiosk einen Leihvertrag ausgefüllt – schon ist er mit einem Mal Performer, ja Vermittler einer künstlerischen Idee. Und in dieser neu gewonnenen Rolle trägt der Entleiher die amorphe Form in den Stadtraum und mischt sie mit den Formen und Situationen dort – was letzten Endes ein gestalterischer Prozess wird. Und alles das muss man nötigenfalls sogar gegenüber Passanten vertreten oder verteidigen.

Ein wichtiges Element solcher Prozesse ist, dass sie sehr vorübergehende Ereignisse sind. Wenn die blaue Wolke in ihr Aquarium zurück gegeben ist, bleibt nur die eventuell stattgefundenene Dokumentation und die Erinnerung an durchlebte Situationen.

Räumchen wechsel Dich: VOOR NIKS! und KOSMOS Kiosk

Bei aller architektonischen Festgelegtheit des Kiosks sind seine Inhalte höchst variabel. Das lässt sich vor allem dann feststellen, wenn Ausstellungen im Kiosk und anderenorts zu sehen sind. Das Projekt »KOSMOS Kiosk« machte im Gießener Kunstverein besonders Sinn, weil dort der Kioskclub 1. KCMO 06 e.V. der beiden einladenden Künstler ansässig ist, der sich der Erforschung der Kiosk-kultur widmet. Folgerichtig reichten sich Waren aus dem Sortiment von hr.fleischer bei dieser Art



»abendbrotGASTWIRTSCHAFT«, 2013, © Guenther Wagner

Miniaturmesse harmonisch mit den Artefakten, die aus anderen Kunstkiosken herbeigeschafft worden waren. Die Initiatoren Ingke Günther und Jörg Wagner, die nach Gießen eingeladen hatten, machten eine gewisse optische Überladung mit vielen kleinteiligen Elementen zum Programm. Ein stark redigierendes und reduzierendes Design ist da fast unmöglich.

Auf Gegenbesuch eingeladen, inszenierte das Künstlerduo vor dem Kiosk eine Station seiner schon länger unternommenen »Abendbrotforschung«. In der abendbrotGASTWIRTSCHAFT ging es darum, Passanten mit kleinen Abendbrothappen zum Verweilen zu bewegen und in einen Austausch über den Umgang mit dem Butterbrot zu kommen. Früher ein Standard der Ernährung, bildete es als Pausenbrot ein Mittel des kulinarischen Austauschs zwischen Schülern. Mit einer einfachen Sitzgelegenheit vor dem Kiosk schuf das Duo für Besucher und Passanten die Gelegenheit zum Konsum des angebotenen Abendbrots und für sich selbst die Möglichkeit, die typologischen Studien zur regional so unterschiedlich belegten abendlichen Stulle zu erweitern.

Anders verhielt es sich mit dem deutsch-niederländischen Ausstellungsprojekt »VOOR NIKS!«. Das zunächst für den kleinen Kunstverein (kunstencentrum Signe kuS) im grenznahen niederländischen Heerlen konzipierte Ausstellungsvorhaben kreiste um die Idee künstlerischer Giveaways und den Austausch zwischen Künstlern beider Städte. In den beiden Stationen durchliefen die Arbeiten der beteiligten Künstler*innen eigentümliche Metamorphosen. Eine voluminöse Einkaufstasche – die als Einladungskarte fungierte und neben dem Schriftzug die Strecke zwischen



»abendbrotGASTWIRTSCHAFT«, 2013, © Joerg Lipskoch

Heerlen und Halle zeigte – war in der Fußgängerzone der niederländischen Stadt eine Art Erkennungszeichen. In Halle ermöglichte sie, den Kiosk rundum mit der Verheißung einer gratis erhältlichen Warenwelt zu behängen. Für die Aktion »Aardappeleeters« der niederländischen Künstlerin Ines den Rooien mussten in Heerlen frische heiße Pellkartoffeln vom Publikum auf einer Leiter stehend von einer überhohen Tafel konsumiert werden. In Halle war diese künstlerische Versuchsanordnung zu einem auf der Erde befindlichen Beet mutiert, das überraschend vor dem Kiosk entstanden war und sich deutlich von ihm trennte. Andere Arbeiten zogen sich dokumentierend hinter die Vitrinen zurück.

Ein Hauptangebot von Kiosks sind Zeitungen. Der Heerleener Künstler Wouter Huis schuf für die Ausstellung eine eigene Zeitung, die – in hoher Auflage gedruckt – an beiden Stationen gratis verteilt wurde. Ihren Inhalt bestritten Künstler aus Halle und Heerlen gemeinsam. Der dort abgedruckte Austausch von Bildern gab Aufschlüsse über die optische Befindlichkeit der beiden Städte, zeigte auf Gemeinsamkeiten, aber auch die individuellen Besonderheiten der urbanen Atmosphären.

Ähnlich setzte das Projekt von Marion Tischler an. Sie machte den Kiosk zu einem Bezugspunkt eines öffentlich angelegten und für jedermann offenen Foto-Encounters zum Stadtraum und Stadtbild in Halle. Dabei gab es für die Jagd nach guten Bildern die Möglichkeit, sich individuell mit bereits vorhandenen Aufnahmen zu beteiligen als auch an einer gemeinsamen Fotosafari teilzunehmen.

Der Kiosk bildete nicht nur den Briefkasten für die Einreichungen, sondern war auch das räumliche Display für die abschließende Präsentation dieser partizipativen und aktiven Stadtwahrnehmung, – ine Vitrine für Außenansichten gewissenmaßen.



»abendbrotGASTWIRTSCHAFT«, 2013, © Joerg Lipskoch

Der Kiosk als Sozialraum

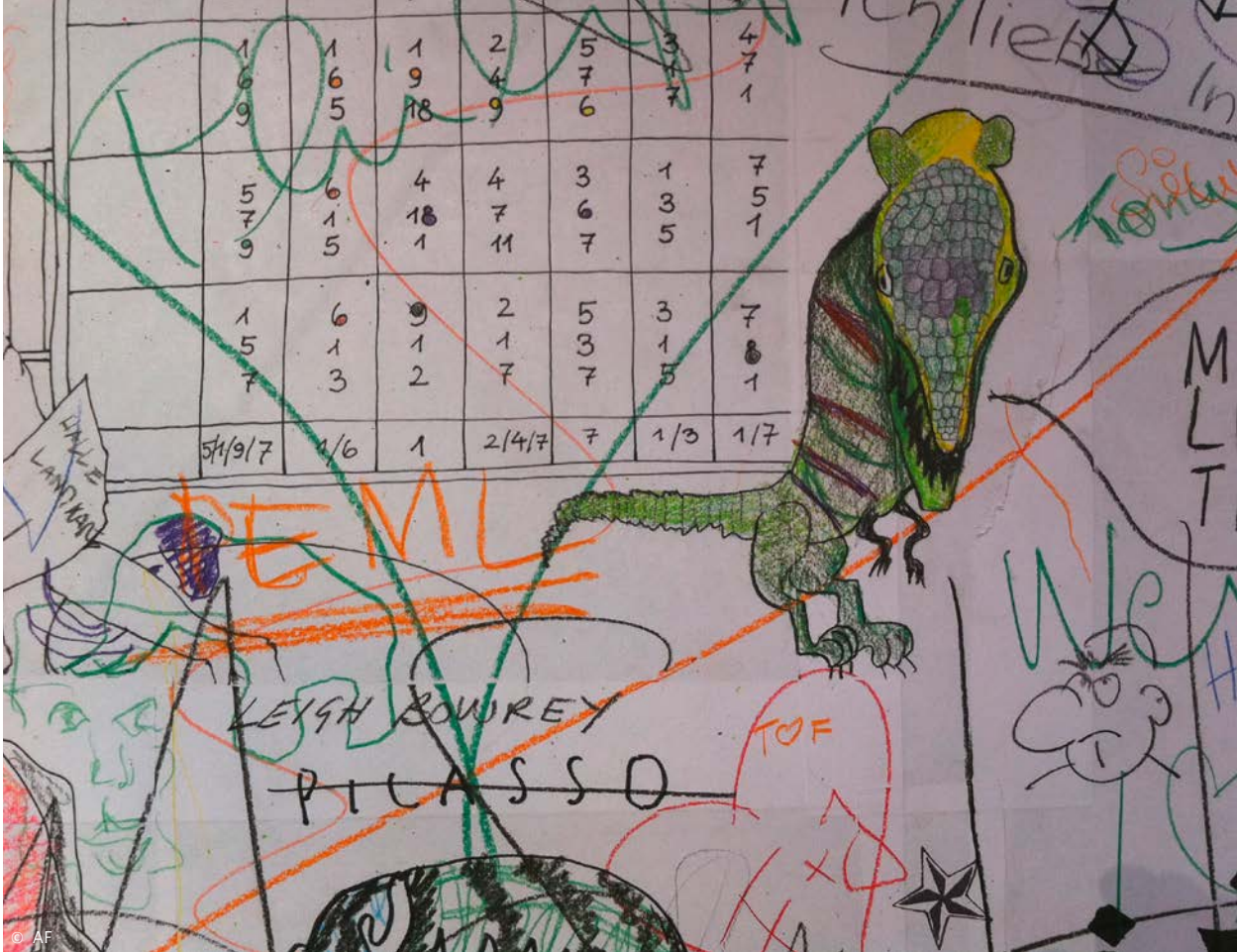
Der Begriff des Sozialen hat ein geradezu gespenstisch großes Spektrum abzudecken: vom Marxschen Sozialismus über Joseph Beuys und seine »Soziale Plastik«, den vorgeschriebenen »Sozialraum« in Betrieben bis hin zu den »social media« unserer Tage, an und mit denen sich milliardenschwere Konzerne ziemlich unsozial bereichern. Am ehesten lässt sich ein solcher Begriff in einer situativen Verwendung fassen. Das »Kümmerkiosk« bietet eine solche Situation. Die Idee nutzt das optische und räumliche Alleinstellungsmerkmal des Kiosk. Für neu ankommende Studenten ist der Kiosk mit seiner Lage am Reileck ein Orientierungspunkt in der eher verwirrenden Fülle an unbekanntem Anlaufstellen und Anforderungen. Orientierung bietet er und das Fleischerteam in mehrfacher Hinsicht: mit Auskünften, Anregungen, praktischer Hilfe oder einem Getränk. Studierende fällt bei ihren ersten Bekanntschaften mit der Stadt Halle gerade dieser Ort ein – weil ihnen hier geholfen wurde.

Das Soziale im Sinne eines offenen Miteinanders prägt nicht zuletzt die Struktur des kleinen Vereins. Es ist vergleichsweise außergewöhnlich für solche Unternehmungen, dass es ein monatliches Treffen gibt und dass jedes Vereinsmitglied über alle Diskussionen informiert ist: mail to all, ohne Filter. Vielleicht liegt das ja auch am Kiosk, dessen Architektur Transparenz einfordert zu mehreren Seiten hin, Einsichten zulässt und irgendwie auch immer einen Mittelpunkt bildet.



↑ In einem der Schaufenster ist ein gezacktes Sichtfenster ausgespart, durch das man die Titelseiten der originalen Ausmalhefte der beteiligten Künstler sehen kann. | darunter: Ein entspannter Sommernachmittag mit Buntstiften und zungenfärbenden Lollis zur Eröffnung des Ausmalkiosks.

→ Schnelle Schrift und ausgefeilte Zeichnungen im Neben- und Übereinander des kollektiven Kunstwerks.



Ausmalkiosk

16. Juli bis 18. August 2010

hr.fleischer e.V. und Freunde

Organisation:

Annegret Frauenlob und Rita Lass

Förderer: plattform für daNeben

Die mit schwarzen Strichzeichnungen tapezierten Scheiben des Kiosks luden Passanten zum Ausmalen ein. An Bindfäden hängende Buntstifte und Spitzer wurden zu jeder Tages- und Nachtzeit ergriffen, um die anfangs fast weißen Blätter nach und nach mit Farbe zu füllen.

Neben dem Erweitern der schon vorzufindenden Motive wurden zahlreiche neue Zeichnungen, Schriftzüge und Krakeleien ergänzt. Nachdem innerhalb kurzer Zeit alles ausgemalt war, wurde an einigen Stellen nachtapeziert, um dem Maltrieb der Bevölkerung gerecht zu werden, die die Scheiben des Kiosks als willkommene Leinwand für ihre Kritzelfreude annahm. Eine Installation unter Verwendung von Zeichnungen der Künstler*innen Ines Brands, Franziska Brandt, Nicole Döll, Annegret Frauenlob, Moritz Grünke, Friederike von Hellermann, Torsten Illner, Tobias Jacob, Ulrike Jänichen, Birgit Kindler, Nora Krings, Rita Lass, Stefanie Leinhos, Tim Romanowsky, Alexander Schmidt, Lena Schreiber und Sandy Winkler.



© JS



© YH

↑ Lea Grosz erläutert das Wandelingboekje | unten links: mit der »VOOR NIKS!«-Tüte in Istanbul | unten rechts: »Erdäpfelesser« (Aktion von Ines den Rooijen)

→ die Eröffnungssituation



VOOR NIKS!

Ein deutsch-niederländisches Kunstprojekt

Ausstellung im niederländischen Heerlen vom 27. August bis 5. September 2010 und in Halle (Saale) vom 24. September bis 10. Oktober 2010

»VOOR NIKS!«, niederländisch für »umsonst«, war das Thema eines ambitionierten Kunstprojekts unter der kuratorischen Leitung von Dr. Johannes Stahl, Gastprofessor an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, dessen Ergebnisse zunächst im niederländischen Heerlen und anschließend in Halle zu sehen war.

»VOOR NIKS!« Je mehr im Alltag für alles Mögliche bezahlt werden muss, desto eher fällt das auf, was gratis ist. Aber: Wann und unter welchen Umständen darf man Kunst mitnehmen, tut man es wirklich, wer tut es, warum – und was passiert dann? Das besondere Interesse an diesen Fragen hatte Künstler*innen aus Halle,

Heerlen und Maastricht zusammengeführt. Die Überlegungen an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle trafen auf eine vitale Offenheit im ehemaligen niederländischen Bergbauzentrum Heerlen. Hier kreisten die Fragen besonders um den sozialen Wandel und die Dynamik von Kunstvermittlung.

Ein wesentlicher Akzent der Ausstellung lag auf partizipativen Aspekten. Immerhin fand die Ausstellung während des internationalen Theaterfestivals *Cultura Nova* in Heerle statt, das alljährlich große Besucherscharen in die südöstlichen Niederlande lockt. Bespielt wurde mit ausgefallenen künstlerischen Arbeiten der Stadtraum, und immer wieder wird derjenige, der etwas möchte, dafür auch etwas leisten müssen.

Beteiligte Künstler*innen aus Halle (Saale): Lea Grosz, Susanne Haase, Dominik Fischer und Oliver Pailer. Künstler*innen aus Heerlen und Maastricht: Ines den Rooijen, Vera van Schaik, Thilman Crins und Wouter Huis.



↑ Schachdonnerstag 2012 | unten links: Plakat 2010 |
unten rechts: Dosenschach 2012

→ Schach am Kiosk 2011



Schach am Kiosk

regelmäßig in der warmen Jahreszeit
seit 2010

Herausforderer:

hr.fleischer e. V. und Hans-Jürgen Fleischer

2010 rief hr.fleischer e.V. gemeinsam mit dem Kioskvorbesitzer Hans-Jürgen Fleischer die Schachtradition des Kiosks am Reileck wieder ins Leben. Herr Fleischer, von allen einfach Hansi genannt, war im Kiez dafür bekannt, dass er vor dem Kiosk Schach gespielt hatte, als er den ehemaligen Zeitungskiosk noch als solchen betrieb. Es war wie ein Markenzeichen

und gehörte zum Alltag am Reileck dazu. Diese Tradition sollte weiterleben.

So konnte man während der warmen Jahreszeit Hansi und den hr.fleischer e.V. einmal pro Woche persönlich zu einer Partie Schach herausfordern. Die Bretter lagen bereit, ob klassisch oder als Kreidezeichnung auf dem Gehweg mit Figuren im Dosenformat. Dann hieß es: »Wenn Hansi vor dem Kiosk sitzt und mit hölzernen Figuren seinen Gegnern trotzt, dann ist wieder Sommer auf Halles gepflasterten Straßen. Seid herzlich eingeladen, mit uns die Spielesaison im Freien zu eröffnen! Zeigt uns, dass ihr wisst, wie der Läufer springt und der Bauer auf die Felder zieht. Zäumt auf die Springer und kommt zum Kiosk am Reileck!«



© AH



© AH

Halle Berlin Istanbul

Stadtphotografien vom Fremden und Vertrauten

13. bis 26. November 2010 **Matthias Behne**
Kiosk am Reileck Handelstraße 1, Halle

Eröffnung am Samstag, den 13. November, um 15.00 Uhr Es gibt Tee! Trinkgefäß bitte mitbringen!
 Zur Eröffnung spricht Dr. Sara Binay Kontakt: hr.fleischer@gmx.de

↑ Dr. Sara Binay redet über Kioskkultur bei der Vernissage | darunter: Einladungskarte

← beim Ankreuzen

→ Ausschnitt aus einem Bildtableaux



Halle – Berlin – Istanbul

13. bis 26. November 2010

Matthias Behne

Halle, Berlin, Istanbul. Stadtfotografien vom Fremden und Vertrauten. Drei Städte, die uns nah oder fern sind. Städte, von denen wir Vorstellungen und Bilder im Kopf mit uns tragen.

Über 400 Bilder luden ein, diesen Fragen nachzugehen. Und wer sich sehr sicher war, hat einen Tipp in den Kästchen vor den Städtenamen hinterlassen.

Wie genau sind diese Bilder? Wie genau schauen wir hin? Wie verorten wir eine urbane Struktur? Was sind Anhaltspunkte? Sind wir uns sicher, was vertraut und was fremd ist?

Und warum?



↑ eat-inn mit Youth Food am Kiosk | unten links: Filmabend zum Thema ehrlich, nachhaltig und fair... | unten rechts: Montag, Aussäen! Einpflanzen! Anpflanzen!

→ Vortrag von Dipl. Agr. Ing. Peter Deumelandt



Aktionswoche Klimagarten

4. bis 10. Juli 2011

hr.fleischer e.V.

Zur Aktionswoche Klimagarten begrünte der hr.fleischer e.V. seinen Kiosk von innen und außen und verwandelte ihn so in eine kleine botanische Verkehrsinsel. Diese bot Platz zum Verweilen und informierte über den Klimagarten auf dem Weinberg Campus. Es wurden Pflanzenpatenschaften vergeben und für eine Woche ein reichhaltiges Begleitprogramm gestaltet.

Mit der Aktionswoche Klimagarten hat der hr.fleischer e.V. für den neuangelegten Klimagarten geworben und gleichzeitig seine Begeisterung dafür zum Ausdruck gebracht. Dafür gab es im Gegenzug einen eigenen Stro-

manschluss für den Kiosk, gesponsert von der Stadtwerke Halle GmbH.

Begleitprogramm:

Mo Aussäen! Einpflanzen! Anpflanzen!

Di 16 Uhr Vortrag

Dipl. Agr. Ing. Peter Deumelandt sprach über nachhaltige Landwirtschaft

Mi 18 Uhr Filme zum Thema

ehrlich, nachhaltig und fair ...

Do 18 Uhr eat-inn mit Youth Food –

Es wird gegessen was auf den Tisch kommt! Hauptsache selbst gerntet & handgemacht.

Fr/Sa Alles muss raus! Pflanzen mitnehmen und ihnen ein neues Zuhause geben.

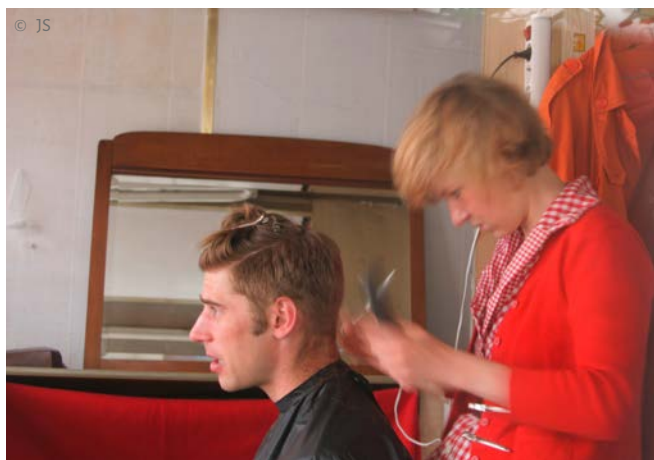
So 10 Uhr Fahrradtour vom Kiosk zum Klimagarten auf dem Weinberg Campus.



© JS



© JS



© JS

↑ Ausstellungsansicht nach der Preisverleihung | unten links:
Lukas Adolphi mit seinen Helfern bei der Installierung des Baldachins über den
Vorplatz des Kiosks | unten rechts: Hair Fleischer mit Juliane Noack

→ Gratulationsakt während der Preisverleihung



Preisverleihung »Ort im Land der Ideen 2012«

13. Juli 2012

Flutterbandaktion: Lukas Adolphi

Schüttelhände: Martin Pless und hr.fleischer e.V.

Hair Fleischer: Juliane Noack

Wie nimmt man einen Preis an, der für einen Ort bestimmt ist? Man gibt dem Ort Hände, die man schütteln kann. So geschah es zur Übergabe des im Verein vorher sehr kontrovers diskutierten Preises »Ausgewählter Ort im Land der Ideen 2012« der Initiative »Deutschland – Land der Ideen« und der Deutschen Bank. Ein Preis, der kein Preisgeld, dafür aber Anerkennung und Beachtung in Fördermittelgebereisen bringen sollte.

Der Kiosk bekam zehn Gummihände aus gelben Haushaltshandschuhen, während im Inneren Haare geschnitten wurden (es lief gerade die Aktion »Hair Fleischer« von Juliane Noack). Im Umfeld wurden von Lukas Adolphi ein

Baldachin und eine Wand aus Flutterband gespannt, die den Raum während der Übergabe nach und nach immer mehr abgrenzte und einschloss. Die Vereinsmitglieder waren vor Ort, es fand sich jedoch keiner, der dem Ort stellvertretend mit einer Rede die Stimme lieh oder den Preis entgegennahm. Diese sonst verlangte Etikette wurde verweigert, genauso wie das Pressemittelset, welches sonst vielerorts mit Deutschlandfahnen in die Kameras grinst. So wurde die Trophäe in der Kioskluke abgestellt. Es wurden irritiert und amüsiert die Gummihände geschüttelt und danach bei Sekt und Wurstwasser mit den Gästen ausgiebig über den Ort, das Selbstverständnis und die Projekte des Vereins hr.fleischer gesprochen. Zur Preisverleihung kamen erstaunlicherweise auch, kurz hintereinander, die beiden Oberbürgermeisterkandidaten der kurz darauf anstehenden Wahl, die abends zu einem Fernsehduell verabredet waren.



© JL



© AK



© AK

↑ »blaues Wunder« in Wartestellung

↑ in der frohen Zukunft und als Verkehrsteilnehmer

→ Aufbruch zum ersten Ausflug



blaues Wunder

wandernde Skulptur

3. November bis 6. Dezember 2012

Andrea Knobloch

Ausleihe sonntags jeweils für 1 Stunde

Förderer: Land Sachsen-Anhalt

Eine amorphe, duftig blaue Formation, von der Düsseldorfer Künstlerin Andrea Knobloch aus Tüllquadraten geknotet, zog am Freitag, dem 2. November in den Kiosk am Reileck ein. Von montags bis samstags wartete dieses Ding dort auf den Sonntag, den Tag des Spazierengehens und der Ausflüge. Es wartete dort auf Passanten, die es ins Freie mitneh-

men sollten: in die Stadt, in den Park. Leicht und anschmiegsam ließ es sich durch das kleine Schiebefenster an der Vorderseite des Kiosks schieben. Genauso, wie die Dinge des täglichen Gebrauchs, die vor noch gar nicht langer Zeit auf demselben Weg den gläsernen Kioskkasten verlassen haben, um in der Stadt zu verschwinden. Wer sich das »blaue Wunder« zum Begleiter nahm, war aufgefordert, im Tausch gegen die Möglichkeit dem Unvorhersehbaren zu begegnen, einen Moment seines Spaziergangs mit dem »blauen Wunder« fotografisch festzuhalten und die Fotosammlung im Kiosk zu ergänzen.



© JL



© AH



kioskmimikry

Ausstellungsansichten und Impressionen während des Mimikry-Workshops zum Kulturprodukt 2013 / Flyer zur Ausstellung



Kioskmimikry

Ein Kiosk im Fake-Fieber

Ausstellung vom 4. bis 20. Mai 2013

hr.fleischer e.V. und Gäste

»Die Tageszeitung, Tabak, Magazine, Kondensmilch, Wundertüten für das Kind, Kaugummis, Lutscher, Schlagersüßtafel, Fix-und-Foxi-Hefte, Rätselhefte, Schundromane, Batterien, Aufkleber, Lottoscheine, Stifte, Notizblock, Kartenspiele, Bockwurst mit Semmel und Senf, Limo, Strohhalme, Streichhölzer ... Nachahmungen alltäglicher Konsumgüter aus dem Sortiment eines Kiosks – gestaltet sie zusammen mit uns!«
So der Aufruf zum Mitmachen.

Die zahlreichen Einsendungen wurden im Kiosk einsortiert und präsentiert. Die Eröff-

nung fand am 4. Mai im Rahmen des Kulturprodukts 2013 statt, einem Wochenende mit offenen Ateliers, Designbüros, Probebühnen und Werkstätten in ganz Halle. Anlässlich dazu gab es zusätzlich vor dem Kiosk den Mimikry-Workshop am 4. und 5. Mai. Es fanden sich viele Kioskbegeisterte ein und bastelten und bauten Dinge nach, die sie mit einem klassischen Kiosk, meist aus Kindheitstagen, verbanden. So entstanden neben einer Registrierkasse aus Pappe Papierzigaretten, ein Riesenlolly, Kaugummis, Kekse HuuubaBuuuba sowie weitere Süßigkeiten, eine belegte Stulle, eine Currywurst, Kalender, ein Eis und so weiter. So konnte das Sortiment um etliche Produkte erweitert werden – es war ein Augenschmaus. Bis zum 20. Mai 2013 wurden die begehrtesten Objekte ausgestellt und bei Interesse verkauft – natürlich nur gegen Spielgeld.



© CE



© CE



© CE

↑ In Echtzeit werden die Aktivitäten der WLAN-Nutzer ausgelesen und visualisiert.

← Die BZtB möchte Bürger*innen in ihrem Alltag begegnen und Sie zu den Vorteilen von Überwachung aufklären und pro-aktiv begeistern.

→ »Die Partei« begrüßte die Besucher mit einer verschlüsselten Eröffnungsrede.



Bundeszentrale für transparente Bürgernähe

16. Februar bis 6. März 2015

Initiative Neuland

Die Bundeszentrale für transparente Bürgernähe ist eine Installation des Kollektivs Neuland. Neuland setzt sich aus Menschen unterschiedlicher Professionen zusammen, die gemeinsam aushandeln, wie wir mit moderner Technik leben wollen und welche Grenzen wir dabei ziehen.

Besucher*innen, die das offene WLAN der BZtB nutzen, werden von einer Computerstimme persönlich begrüßt und können auf mehreren Bildschirmen sehen, welche Daten die BZtB

ohne Weiteres über das WLAN abgreifen kann. Der politische Kontext ist offensichtlich, ein Begleittext preist die vermeintlichen Vorteile einer allumfassenden Überwachung an.

Fragen, wie wir mit Privatsphäre umgehen, welche Macht wir abgeben oder überhaupt noch haben, stellen sich hier mit besonderer Dringlichkeit. Wir werden tagtäglich durchleuchtet. Ob uns das als Gesellschaft stört, ist noch nicht beantwortet.

Die Installation wanderte anschließend zu anderen Orten in Halle: zum Foresight Filmfestival, Swap:Netzkultur, Linuxtag und ins Peißnitzhaus.



© KD



© KD



© KD

↑ Party am Kiosk zur Eröffnung

← Party am Kiosk zur Eröffnung | darunter:
Die beiden »Macher« beim Interview mit Radio
Corax

→ Blick auf die sich zur Musik drehenden Disko-
kugeln im Kiosk



DISKO

14. November bis 6. Dezember 2015

Matthias Behne und Martin Pless

Geschmückt mit Versatzstücken aus dem Partyleben, die im Club zur ausgelassenen Stimmung beitragen, verwandelte sich der Projektraum am Reileck in einen skurilen, unbelebten Ausschnitt aus einer Party.

Still und starr, bis Besucher oder Passanten ihn mit ihrer positiven Energie, Ihrer Musik (vom eigenen Handy) neu belebten. Sie waren die DJs und ihnen gehörte die Party.

Let's go! Push the button. Disko!



© FS



© FS

↑ *Das Publikum muss draußen bleiben. Auch 2011.*

← *Osis Krull auf kuscheligen 3 qm im Jahr 2010*



© TL

← *auf Empfang während der Fete de La Musique 2015*

→ *Für das richtige Mischungsverhältnis und die Radiübertragung braucht's Technik und Techniker. 2010.*



RadioKioskKonzerte

2010, 2011, 2012 und 2015

Franziska Stübgen und Radio Corax

2010: Osis Krull (Progressive/Experimental Rock/Jazz, Dresden) | Zentralheizung of Death vs. Porkfour (Garagenpunk, Erfurt & Elektronik, Leipzig)

2011: Oskar Ohlson (Hip-Hop, Mainz) | Les Trucs (Elektropunkperformance, Frankfurt/Main)

2012: Haddocks (Streetpunk, Jena) | 206 (Zorngedankenpunk, Halle/Leipzig)

2015: Hirbel (kids disabled meditative noise pop, Erfurt/Weimar) | EvaMaria! (musikalisches Hörspiel über das Abschied nehmen, Dresden) | Rolande Garros & Soft Blobs (Elektronisches vom Label MMODEMM, Frankfurt)

Viele kleine Radios können das Gesicht einer Kreuzung ändern. Oder besser: dessen Akustik. Jene Geräte sollte das Publikum bestenfalls mitbringen um zu hören, was im hr.fleischer-Kiosk vor sich ging: Zu vier Konzerten agierten acht Bands und drei Solisten. Rekord an Enge und Hitze waren sechs Musiker gleichzeitig in dem kleinen Räumchen.

All dies wurde jeweils live auf Radio Corax übertragen. Mit Hilfe der zusammengetragenen GhettoBlaster, Kofferheulen und Handy-Radios war das schräge Programm auch vorm Kiosk zu hören – und veränderte somit den städtischen Raum zu einem ungewöhnlichen Treffpunkt.

Der unfassbare Kiosk.

Ephemerer Resonanzraum für Theater, Spiel und Performanz

Uraufgeführt als Textcollage, zusammengekleistert mit Hilfe von Satzchnipseln und anderen wichtigen Wortrollen von Haupt- und Neben-Darsteller*innen der Kiosk-Szene
Karolin Leitermann

1. Akt: Der Name ist Programm und »die hinweisende Definition kann in jedem Fall so und anders gedeutet werden.«¹

Dies beginnt schon bei der Namensgebung, die einem zunächst nicht so recht einleuchten will, weiß man nicht, wer der Vorbesitzer des Kiosks war. Die namensgebende Rolle des ehemaligen Kioskbesitzers begleitet also die Geburtsstunde des hr.fleischer e.V. und wird damit auch zum Programm des kleinen Büdchens am Reileck in Halle. Mitten in der Stadt gelegen, denkt man, an einer der Hauptverkehrsadern widerfährt einem doch so ein seltsames Gefühl, kreuzt man den recht unscheinbar wirkenden Trafikstand am Bürgersteig. Also doch, es ist ein kleines Stück DDR in geschichtsträchtiger Peripherie, die sich am Kunstort Kiosk vereinen. Wie das gemeint ist, erschließt sich mit Blick auf die angrenzende Nachbarschaft und das von Altbauten geprägte Wohngebiet, das maßgeblich zum Wirkungsort des hr.fleischer e.V. beiträgt. Ob es nun gewollt oder ungewollt einbezogen wird, sei dahingestellt und spielt auch überhaupt keine entscheidende Rolle. Denn selbst die unliebsamen Diskussionen mit genervten Anwohner*innen entpuppen sich früher oder später als Bestandteil einer Performance oder der nächsten Ausstellung. Der Alltag wird zur Kunst, weil sich Künstler*innen an den Kiosk lehnen:

»Die Schnittstellen zwischen Kunst und Leben verschieben sich ständig. In meinen Augen wird alles von der Kunst Berührte ebenfalls zur Kunst, Kunst ist wie ein Virus. Ja, Künstler sind Vampire. Wenn ein Künstler sich mit seiner Stirn gegen ein Supermarktregal lehnt, gehört dieses selbst zum Werk.«

Christian Jankowski, Künstler und Kurator der Manifesta 11²

1 Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen, Frankfurt am Main 1967, S. 27.

2 Kunstforum International, Band 241, Künstler als Kuratoren, Manifesta 11 und 9. Berlin Biennale, August 2016, S. 43.



leerer Kiosk mit Blick in die Händelstraße | © Matthias Behne

Insgesamt erfreut sich das kleine Juwel mittlerweile großer Beliebtheit und es kommt sogar zu besorgten Nachfragen durch Passant*innen, wenn es mal ein oder zwei Wochen braucht, bis die nächste Bespielungsaktion erfolgt. Darin spiegelt sich die allseits bekannte Erwartungshaltung der schnellen Bedürfnisbefriedigung durch das Medium Kiosk wider, das beim hr.fleischer höchstens durch die bewundernswerte Geschwindigkeit gedeckt wird, mit der hier künstlerische Ideen entwickelt und umgesetzt werden. Ein Ereignis jagt das nächste? Nein, es ist ein Ort der Entschleunigung mit viel Herz fürs Handwerk und keinem Verständnis für Fertigprodukte. hr.fleischer zeigt, wie's geht: Mit dem Schauspiel, das an eine andere Zeit erinnern mag, oder vielmehr, das die sehr zeitgemäße Frage nach anderen Spielregeln in unserer Gesellschaft stellt. Man ist sich der eigenen Rolle im Stadtbild sehr bewusst und weiß damit umzugehen.

2. Aufzug: Wo fängt die Bühne an, wo hört sie auf?

Das Phänomen Kiosk ist keine Neuheit im Kunstbetrieb, sondern eher eine Art Vorläufermodell. Er ist als ein Akteur avantgardistischer Bewegung zu verstehen, der (zumindest im Geiste) stets mobil ist und einsatzfähig, neue Inhalte zu transportieren. Niemand ist erstaunt, wenn ein Kiosk sein Mäntelchen wechselt oder neue »Ware« anpreist, alle reagieren tendenziell neugierig und eher aufgeschlossen. Und gibt es einmal Aufruhr, so ist gleich passendes Publikum zur Stelle. Das macht den Trafikstand zum perfekten Schauplatz für bühnenhafte Situationen und hat es seit jeher getan. Denkt man beispielsweise an einhundert Jahre Dada, die es 2016 zu feiern gab und die

an legendären Vorführungen von Hans Arp und Kolleg*innen, wundert man sich vielleicht sogar, wie das Konzept so lange überdauern konnte und eben so gar nicht alt geworden ist. Auch wenn die Ahnen der Kioskperformance schon längst museal konserviert scheinen und es bei den Fleischers kein Manifest braucht, um den Alltag mit der Kunst zu verbinden, fragt man sich doch, ob und wie das heute (noch) funktioniert. Aus den zahlreichen Aufführungen, die es immer noch regelmäßig am Kiosk am Reileck zu bestaunen gibt, möchte ich im Folgenden einige herausheben, die meines Erachtens besonders gut zeigen, was dort an Kultur- und Vermittlungsarbeit geleistet wird. Hat man im Frankfurter Raum, wo das Wasserhäuschen – auch Trinkhalle genannt – einst sein Zuhause hatte, die meisten Büdchen abgerissen oder ist dabei, sie nach und nach zu schließen, erblüht in Gegenden wie in Halle oder auch Berlin die kulturelle Kiosklandschaft. Zwar ist man auch dort, wie andernorts, der Ansicht, dass die kleinen Häuschen dem Stadtbild schaden, oder hat Probleme das unerwünschte Klientel fern zu halten, doch hat hier am Reileck der Kiosk dank persönlichem Engagements überlebt.

»Dieses Land, sowohl ein guter als auch ein schlechter Kerl, ist ein Ort für Flüchtlinge ebenso wie für Geldströme, wo Reiche nicht nur Geld anlegen, sondern es auch der Versteuerung entziehen.«

Hedwig Fijen, Direktorin der Manifesta-Stiftung über die Schweiz als Austragungsort für eine nomadische Kunstausstellung, die an ihren europäischen Nachbarn interessiert ist³

Für den Erfolg eines Kunstkiosks ist nicht zuletzt die Grundeinstellung verantwortlich, mit der solch ein Projekt gestemmt wird. Denn, geht man nur davon aus, ohnehin überall nicht gerne gesehene Randgruppen bekämen eine Plattform, vergisst man das Potenzial, das so einen Kiosk plötzlich zur Bildungseinrichtung machen kann. Dazu gehört neben dem notwendigen Engagement von zahlreichen Künstler*innen und freiwilligen Helfer*innen des Vereins auch die Unterstützung der Stadt und der entsprechende finanzielle Spielraum. Um dies alles muss sich auch hr.fleischer bis heute bemühen. Nach anfänglicher Skepsis konnte zumindest die Gunst des Liegenschaftsamtes gewonnen und auch ein Sponsor für den eigenen Stromanschluss gefunden werden. Und siehe da, mittlerweile sind einige der Nachbarn*innen auch die treuesten Besucher*innen und verfolgen

3 Ebd., S. 35.

jede Ausstellung mit besonderem Interesse. Das Büdchen am Reileck wird also nicht zur Bühne fürs künstlerisch Elitäre, sondern fürs ganz normale alltägliche Miteinander. Wie sich das im Einzelnen zuträgt, möchte ich nun an einigen Beispielen zeigen, die womöglich auch Raum für den Bezug zur zeitgenössischen Kunst in anderen Orten lassen. Utopien sollen Realität werden können:

»Künstlerisches Handeln vollzieht sich jenseits des normalen, üblichen – im 19. Jahrhundert hätte man gesagt: gemeinen Erwerbslebens. Kunst antizipiert einen Zustand, wie er nach Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens ›State of the art‹ wäre.«

Michael Hübl über ein Diesseits und jenseits des Geldes⁴

3. Kapitel: »Ich weiß, wo meine Hämmer hängen.«

An sieben Tagen in Folge verlegten Künstler*innen des hr.fleischer e. V. ihre Ateliers in den Kioskraum, um Interessierten ihre Arbeitsweisen näher zu bringen. Die Schmuckkünstlerin Annekathrin Pohle entschied sich beispielsweise dafür, ein aufwendig gearbeitetes Perlenwerk in aller Öffentlichkeit herzustellen. Zur Schau gestellt wurde dabei nicht nur der Arbeitsprozess der Schmuckkünstlerin, sondern irgendwie auch sie selbst. Wobei sie es gar nicht so empfand, denn für sie war die Bühne ja der Blick aus dem Kioskfenster, der wesentlich anregender war als der schon längst bekannte Atelierausblick. Durchs gegenseitige Beobachten kam es auch immer wieder zu Gesprächen mit Passant*innen, die sich unter Schmuckkunst nun etwas ganz anderes vorstellten als die mit dem Beigeschmack Hobby belegten Bügelperlen. Erstaunt wurde zur Kenntnis genommen, wie zeitintensiv die Anfertigung eines Schmuckstückes ist, egal ob nun aus Gold oder aus Plastikperlen. Den Marktpreis bestimme ohnehin meist das Material und für die Arbeitszeit hätten die wenigsten Käufer Verständnis, war im persönlichen Gespräch mit der Künstlerin zu lernen. Mit den aus Bügelperlen geschaffenen Elementen fertige sie dreidimensionalen Schmuck an, der sowohl für den*die Otto-Normal-Verbraucher*in erschwinglich sei als auch einen künstlerischen Anspruch an Originalität erfülle. Nur mit der Inszenierung als »Weibchen« mit dem Bügeleisen fühle sie sich nicht sehr wohl, da sie im Atelier doch anderes Werkzeug gewohnt sei und die Wahl der am Kiosk eingesetzten Mittel pragmatischer Natur war.



Annekathrin Pohle: *In Arbeit – 7 Tage Bügeln im Kiosk*, Juni 2011. © Annekathrin Pohle

»Für die Darstellung werden die Daten so umgewandelt, dass sie als dreidimensionale farbige Gipskörper im verkleinerten Maßstab ausgedruckt werden können.«

Karin Sander, Nikolai von Rosen, Adi Grüninger und Jonathan Banz über die Umkehrung der Verhältnisse und Raumtransparenzen beim Ausdruck digitaler Punktwolken von fotografischen Entwurfsprototypen⁵

Annekathrin Pohle dagegen weiß nicht nur, wo ihre Hämmer hängen, und im Gespräch bekam die Autorin ein deutliches Bild vom Alltag in einer Werkstatt, die alles andere ist als gefüllt mit herkömmlichem Mädchenkram. Es gibt Bohrer, Feilen, Gasflaschen und Hämmer, in allen Größen und Kalibern, je nach Material. Von Stein über Ton bis hin zur Bearbeitung von Edelmetallen wird kaum eine Technik ausgelassen, und Kunststoffe gehören ganz einfach dazu. Vieles lässt sich wunderbar recyceln, und dies nicht weil die Grundlage minderwertig wäre, nein, aus kaputt Geglaubtem entstehen die schönsten Einzelstücke und eröffnen eine neue Perspektive auf das weite Feld künstlerischen Schaffens. Alles kann eben doch nicht in einen Kiosk transferiert werden und schon gar nicht für nur drei Tage. Interessant bleibt jedoch die Rolle der Künstlerin als Entertainerin und Zuschauerin zugleich, die sich nicht bloß mit ihrer Ware dem Publikum feilbietet. Es ist vielmehr das Interesse an einer Kommunikation mit den Menschen, die ihren persönlichen Zugang zur Kunst über die eigene Lebenswelt erfahren, sei es als Hobby oder als Handwerk. Als Bühnenbild dienen diverse

4 Ebd., S. 61.

5 Archplus, Zeitschrift für Architektur und Städtebau, Band 224, Release Architecture, Juli 2016, S. 52.



Silke Riechert, Christoph Meyer, Manni Ecli u. a.: »Ein Raumschiff landet im Wedding«, 2009 / 2010. Dieses Projekt war der Start für den CLUB DER INTERNATIONALEN RAUMFORSCHER, einem spielerischen Bau- und Science Fiction Club für Jugendliche im Wedding © Silke Riechert

Werkzeuge wie Zangen, Scheren, Lötcolben und alles, was eben so zum Einsatz kommen kann bei den Materialexperimenten. Annekathrin Pohle führte weder ein geplantes Stück auf, noch war sie am Basteln. Dennoch wurden bei dieser sogenannten Lückenbespielung die vorurteilsbelasteten Werte gegenüber Ideen, Arbeitszeiten und Inspiration von Kunst und Künstler*in massiv in Frage gestellt.

»Das ist gerade so, als wolltest du sagen: ›Es gibt kein letztes Haus in dieser Straße; man kann immer noch eines dazubauen.«

Ludwig Wittgenstein über Haus und Straße im Verhältnis zueinander⁶

In einem ganz anderem Verhältnis vom Haus zur Straße präsentiert sich der »Club der internationalen Raumforscher«,⁷ im Berliner Brunnenviertel auf dem Gehweg hinter den Schaufenstern eines leerstehenden Verkaufs-Pavillons verborgen. Ähnlichkeiten bestehen neben der räumlichen Gegebenheit auch im partizipativen Ansatz, den sich die Gründerin Silke Riechert auf die Fahnen bzw. ihre Internetseite geschrieben hat. Die von 2009 bis 2015 durchgeführten Veranstaltungen richteten sich besonders an Kinder und Jugendliche im Schulalter. Sie wurden in den Projektraum eingeladen, um mit Künstler*innen gemeinschaftliche künstlerische Strategien zu entwickeln. Viele der Projekte verfolgten nachhaltige Ziele – zum Beispiel das Mini-Bienen-Museum, das Recycling-Projekt »Aus alt macht neu« oder die Gartenfantasien zum Thema »Grüne Stadt und Schule«. Oft hat sich der Stadtspaziergang als erfolgreiche Methode der Partizipation erwiesen. Fundstücke von den

Spaziergängen wurden in mehreren Projekten zum Material für Installationen, die Künstler*innen und Kinder gemeinsam für den Raum entwickelten.⁸ Die kulturellen Unterschiede rückten während vieler Projekte schon mal in den Hintergrund und verwandelten sich in einen künstlerischen Prozess, in dem gemeinsam etwas in der Begegnung geschaffen wurde. Nachdem die Laufzeit der städtischen Fördergelder zur Zukunftsinitiative »Soziale Stadt« zu verebben drohten, suchten die Verantwortlichen eine Alternative und fanden sie in der Kooperation mit dem benachbarten Stadtteil- und Jugendzentrum, wo das Projekt seit 2016 fortgeführt wird. Die Autorin selbst wurde zur Zeit der Durchführung immer wieder Zeugin der ansprechenden und abwechslungsreichen Ergebnisse in den wechselnden Ausstellungen. Deshalb kann nur bestärkt werden, wie angenehm und offen die Atmosphäre auf dem sonst eher abweisend und geschlossen wirkenden Straßenzug war. Die einladenden Einsichten ins quirlige Stadtteilleben mit künstlerischer Note am Wegesrand werden seither sehr vermisst.

4. Zeile: »Wir sind im Gerede.«

Nachbarschaft und Freunde aus dem Kiez versammelt auch hr.fleischer gern. Einladungen dafür werden ebenfalls viele und häufig versendet, obwohl man sich am Ende doch sowieso über den Weg läuft. Es mag in der Zwischenzeit eine Art Stammkundschaft geben, die den Kiosk bei fast jeder Gelegenheit besucht. Andere Leute, die zufällig in der Gegend unterwegs sind, werden aber mindestens genauso oft angezogen. Wie viele Erzählstränge und individuelle Beziehungen zwischen dem kleinen Kunstraum und seinen Gästen besteht, ist schwer zu sagen. Immer wieder treten Interessierte an den Verein heran und bringen neue Perspektiven ein, die nicht selten mit den Worten »Machs doch einfach« (Matthias Behne) beantwortet werden. Die Offenheit gegenüber verschiedenen Ideen und die Lust an ihrer serienmäßigen Verbreitung zeigt auch die Aktion der »Gute-Nacht-Geschichten« von Matthias Behne. Eine Woche lang wurde täglich um 18.30 Uhr von unterschiedlichen Sprecher*innen ein Kapitel aus einem Bestseller-Roman von Greta Taubert vorgelesen – »Apokalypse Jetzt!«. Danach gab es eine kurze Diskussion mit den Teilnehmenden und das Kapitel des vorvergangenen Tages wurde verschenkt. Die gerade gelesenen Seiten wurden bis

6 Wittgenstein (wie Anm. 1), S. 28.

7 Siehe: <https://clubderinternationalenraumforscher.wordpress.com> (Zuletzt aufgerufen am 4. 2. 2017).

8 Zur Arbeit des Projektraums siehe auch Astrid Wege: Silke Riechert. Im Raumschiff – Experimentierräume für künstlerisches und Urbanes Handeln. in: Kunstforum International, Bd. 207, S. 188–197.



Matthias Behne: Vorlesen am Kiosk, es liest Philipp Nawka, 2014. © Joerg Lipskoch

zum nächsten Tag zum Nachlesen im Kiosk ausgestellt. Außerdem bekamen die täglich wechselnden professionellen wie Laien-Sprecher*innen eine Medaille verliehen als Lohn für ihre investierte Zeit. Das in Häppchen zerlegte Buch wurde auf diesem Wege unwiederbringlich verteilt und führte dazu, dass jeden Tag viele verschiedene Zuhörer*innen zum Kiosk kamen. Die Sprecher*innen brachten ihre Freunde und Familien mit und diese erzählten es wieder ihren Nachbarn usw. Als Höhepunkt wurde die Autorin selbst zum Vorlesen gebeten, was sie auch tat, und war amüsiert, als sie mitbekam, wie sehr umkämpft das zerrissene Stück Buch beim Publikum war, obwohl man es sich doch im nächsten Laden hätte kaufen können. Doch das Erlebnis des Vorgelesen bekommen und ein physisches Andenken daran in Form des letzten Kapitels mitzunehmen. Das gibt es nur bei hr.fleischer.

»DIS sieht keinen Gegensatz mehr zwischen Kunst und Werbung, zwischen PR und Engagement, bei ihnen ist die Grenze genauso obsolet geworden wie die zwischen Biennale und Design-Messe.«

Ingo Arend über zynische Selbstvermarktung und Ausverkauf auf der 9. Berlin-Biennale durch das Kuratorenteam DIS⁹

Wie viele Leute einen Kunstraum passieren und ihre Spuren dort hinterlassen, macht auch die wunderbare Papierarbeit von Peter Welz deutlich. Er legte in keinem geringeren Saal als einem Durchgang des Kunstpalasts Louvre Paris mehrere Papierbahnen aus, auf denen sich die Fußabdrücke der Besucher*innen abzeichneten. Die Visualisierung der Fußsohlen gab natürlich keine exakte Anzahl wieder, sondern bewahrte eher die Form der Abläufe, als eine gedachte Performance sozusagen.

Mit so einfachen Mitteln einer so philosophischen Frage nach dem Körper und seiner Präsenz in der Kunst Raum zu geben, hat ihm daraufhin gleich mehrere Einladungen in große Kunsthäuser beschert. Bei hr.fleischer hat er leider noch nicht vorbeigeschaut. Allerdings bewegt sich dort des Öfteren ein anderes Schauspiel- und Sprecher*innenkollektiv namens »Hörspiel auf Verlangen«.¹⁰ Sie veranstalteten inzwischen mehrere Hörspielabende, an denen sie live und improvisiert am Kiosk performen und das Hörspiel dabei auch zum Schauspiel wird. Außerdem sind sie in Echtzeit zu verfolgen auf dem lokalen Radiosender Corax. Zusätzlich entwickelten sie ein eigenes, auf den Kiosk zugeschnittenes, in Deutschland einzigartiges Format: die Improjukebox. Während der mittlerweile vier Veranstaltungen gaben Zuschauer*innen einen Input für ein improvisiertes Lied und wählten eine*n Sänger*in für dessen Interpretation. Aufgezeichnet werden die Lieder ebenfalls, aber nicht auf Papier, dafür auf CD, und sind sogar käuflich zu erwerben. So kann das Schauspiel zuhause weitergehen.

»Und wie er die Erklärung auffasst, zeigt sich darin, wie er von dem erklärten Wort Gebrauch macht.«
Der Philosoph Wittgenstein über die Erklärung durch den Gebrauch des Wortes¹¹

5. Absatz: »Bevor ich den Text streiche, schreibe ich lieber mal was.«

Eine ganz besondere Veranstaltung in der Reihe der »Adventstürchen« am hr.fleischer war das Schauspiel des Improvisationstheaters »Hörspiel auf Verlangen« zur Ausstellung »Ich war nur einen Moment draußen!« Die Kooperation entstand im Anschluss an ein Papiertheaterprojekt, das die Künstlerinnen Rita Lass und Almuth Lohmann-Zell bei der Paul-Riebeck-Stiftung mit psychisch Erkrankten über mehrere Monate erarbeiteten.

Rita Lass berichtete über das zu Stande kommen der Papiertheaterwelten als Kunstkurs für Heimbewohner*innen, die unabhängig von therapeutischen Ansätzen künstlerische Mittel erfahren sollten. Über den Zeitraum eines halbes Jahres haben die beiden Künstlerinnen mit den Teilnehmer*innen an einem Papiertheater gearbeitet. Bei dieser Gelegenheit grafisch, malerisch und plastisch in den Raum zu gehen, wurden in sich abgeschlossene Welten erbaut – jede mit eigenem

9 Kunstforum International (wie Anm. 2), S. 205.

11 Wittgenstein (wie Anm. 1), S. 28.

10 Siehe <http://hoerspiel-auf-verlangen.de> (zuletzt aufgerufen am: 4. 2. 2017).



Hörspiel auf Verlangen: Improtheater trifft Papiertheater, 2014. © Rita Lass

Thema – dazu Figuren und individuellem Bühnenhintergrund geschaffen: Ein Teilnehmer schreibe sehr viele Texte, schreibe immer das, was ihm gerade einfallt und was wasserfallartig aus ihm heraus müsse. Eine andere schreibe nächtelang Prosa und Lyrik, beobachtet Rita Lass bei der Arbeit mit einer*em der Laienkünstler*innen. Auch wenn für keine*n das Schreiben eines Drehbuches zur Debatte stand, fiel die Idee, die Bühne für weitere künstlerische Entwicklungen zu transformieren auf fruchtbaren Boden. Dazu wurden die Schauspieler Oliver Rank, Stefan König und René Langner ebenso angesprochen wie Chiara Klöckner. Auch für die Teilnehmer*innen des Kunstkurses war es ein großer Ansporn zu wissen, dass ihre Arbeit im Rahmen einer Ausstellung und von Schauspieler*innen gewürdigt wurde.

Die Akteure von »Hörspiel auf Verlangen« konnten sich außerdem dafür begeistern in Anlehnung an die wie plötzlich ausbrechenden Texte der Teilnehmer*innen und die in sich geschlossenen Welten aller Papiertheater eine Aufführung in Becket'scher Art zu entwickeln. Während der Ausstellung wurden die Papiertheater der Laienkünstler*innen im Kiosk nicht lediglich gezeigt. Sie wurden täglich umgebaut, gleich einer sehr verlangsamten Papiertheateraufführung und erreichten mit der Performance des Improvisationstheaters einen Höhepunkt. Ausgehend von der Präsenz des Körpers in der Kunst und seiner Repräsentation wird hier seine Abwesenheit¹² thematisiert und auf sehr poetische und einfühlsame Weise mit der emotionalen Leere einer psychischen Erkrankung umgegangen. Die improvisierten Geschichten des Ensembles lehnten sich einerseits an die gebauten Welten an und schufen daraus wieder neue. Als Transportmittel spielten manche Episoden in einem angedeuteten Zugabteil, in dem sich zwei Reisende begegnen sollten. Welche Reise



Kunstraum multi.trudi im Frankfurter Osthafen, 1997–2001, siehe www.multitrudi.de. © Stefan Beck

könnte schöner sein als die aus dem inneren Gefangensein heraus aus einer von außen als krank pathologisierten Sichtweise der Welt? Zur Aufführung am Kiosk kamen schließlich auch die Laienkünstler*innen des Kurses als Gäste dazu und waren sehr stolz auf die gelungene Umsetzung. Personen, wie psychisch Erkrankte, vom Rande der Gesellschaft zurück in ihre Mitte zu holen, schaffen häufig nicht einmal die Sozialarbeiter*innen, die darauf spezialisiert sind. Bei hr.fleischer ergibt sich das mal eben, fast wie zufällig und ohne das Siegel der Outsider-Art, am Rande einer ungeschriebenen Dramaturgie des Kiosklebens. Dieses wird Dank seiner hoch engagierten Mitglieder von Offenheit für unterschiedliche Formen der Teilhabe, den intensiven Umgang mit jedem und für jedes Publikum bestimmt. Wie marginal mögen die Errungenschaften unserer angesehensten zeitgenössischen Kunstpavillons dagegen klingen:

»In den Biennale-Pavillons werden auch heute noch meist mehr oder weniger klassische Architekturausstellungen inszeniert – mit Modellen, Zeichnungen und Fotos, also mit Medien, die auf eine Realität jenseits des Ausstellungsraums verweisen. Architektur kann aber auch durch das Medium der Architektur selbst dargestellt werden.«

Sandra Oehy über das Verhältnis von Laborsituation und Lebenswelt auf der 15. Architekturbiennale in Venedig¹³

12 Siehe auch Erklärung über das »Nicht-Sein«: Wittgenstein (wie Anm. 1), S. 27.

13 Archplus (wie Anm. 5), S. 13.

Erfreuliche Parallelen zu dem offenen Vor- und aufeinander Zugehen lassen sich beim ehemaligen Frankfurter Kiosk »multi.trudi« finden. Als Kümmerkiosk bekannt geworden, war er ein Auffangbecken für künstlerische und Rand-Gestalten, es gab stets ein offenes Ohr für die Bedürfnisse aus dem Kiez, sowie ein Sprachrohr für soziale Ungleichheiten. Regelmäßige Kunstevents halfen das Miteinander zu pflegen und der Gründer berichtete gerne in seiner lokalen Radiosendung über aktuelle Entwicklungen rund um den Sozialkiosk. Mittlerweile ist leider auch das Nachfolgeprojekt »trudi sozial e. V.« geschlossen und mit Stefan Beck lebt einer der maßgeblich beteiligten Künstler nun in Hamburg. Seine Radiosendung »Das Seminar« besteht aber weiterhin und er berichtet von seinen Aktivitäten als Mensch und Künstler. Auch der soziale Anspruch wird gehalten, sowie das »trudi-hafte«, das dem ganzen seinen Namen verlieh. Nur schade, dass es den physischen Anlaufpunkt in Form des Kioskatieliers nicht mehr gibt, von dessen Auszug selbstverständlich auch im Radio zu hören war. Bereits 2010 wurden die Pforten wieder verrammelt und das Gebäude ist leer. Eine nach wie vor bestehende Künstlergruppe betreibt den Blog mit dem Titel »the thing«¹⁴, nur dass man sich inzwischen mehr dem Stadtpaziergang widmet, um andere ungewöhnliche und /oder leerstehende Orte zu besuchen, als dem repräsentativen Verweilen an einem Ort. Mag die Frankfurter Art die zukunftsweisendere sein? Schon möglich. Die Community trifft sich von den kleinen Rundgängen abgesehen vor allem virtuell und kommuniziert auch sonst mehr digital und im Netz über Blogs, Mails und Streams. Als Außenstehende fällt es der Autorin schwer dem sozialen Faktor im Inneren zu folgen, auch wenn die konzeptuelle Grundidee und die finanziellen Nöte in einer der teuersten Städte der Republik allzu gut nachvollziehbar sind. Ist die Repräsentationsarchitektur einmal freigelassen, verbreitet sie sich auf alle Ebenen.

»Die Wirklichkeit der Alltagswelt teilen wir mit den Anderen. Aber wie erleben wir die anderen in der Alltagswelt? Wiederum gibt es verschiedene Arten der Erfahrung. Die fundamentale Erfahrung des Anderen ist die von Angesicht zu Angesicht. Die Vis-à-Vis-Situation ist der Prototyp aller gesellschaftlichen Interaktion. Jede andere Interaktionsform ist von ihr abgeleitet.«

Peter L. Berger und Thomas Luckmann über die Rolle des Vis-a-Vis in der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit¹⁵

6. Auftritt: »Eine Tradition kann erdacht und erfunden werden.«

Während die oben genannte Radiosendung eine reine One-Way-Kommunikation darstellt, in der er eher im Sinne einer Vorlesung anderthalb Stunden seine Gedanken vorträgt, folgte das am Kiosk abgehaltene kunstpädagogische Seminar der Kunsthochschule Burg Giebichenstein unter der Leitung von Dorothee Albrecht dem Prinzip des offenen Austausches. Im Laufe eines Semesters gab es mehrere Termine, an denen über Konzepte und Ideen von Kunst- und Ausstellungsvermittlung debattiert wurde. Dazu gehörte ein Treffen am Kunstkiosk am Reileck, bei dem sich neben den Seminarteilnehmer*innen auch Passant*innen zum Gespräch gesellten. Es wurden viele Fragen aufgeworfen über den Stellenwert von Kunst allgemein in der Gesellschaft und von Kunst im öffentlichen Raum im Besonderen. Im Vorfeld wurde am Kiosk, über ein Faltblatt mit Fragen zu Kunst und Kultur, eingeladen. Diese wurden über den ganzen Fensterbereich plakatiert und sollten mögliche Antworten und Diskussionsbeiträge provozieren. Auch wenn die Resonanz zum angesetzten Termin selbst recht überschaubar war, bleibt offen wie viele Anstöße im Laufe der Vor- und Nachbereitung in die Welt getragen wurden. Vor allem konnten beim verabredeten Treffen wichtige Punkte für die inhaltliche Seminararbeit der Studierenden gewonnen werden, was im geführten Gespräch deutlich wurde. Ein Nachdenken über Umbrüche und das Wachsen von Orten wurde angestoßen und von den Beteiligten weitergesponnen. Was, wenn Orte verschwinden? Was, wenn man sie sich nicht mehr leisten kann? Wie halten sich temporäre Projekte über Wasser? Wie viel Energie wird von den Einzelnen investiert? Wie können Treffpunkte und Vernetzungsorte erhalten werden? Was ist das Wichtige an einem Ort? Die Geschäfte oder die inhaltlichen Angebote? Was braucht man davon wirklich?

»Wir alle spielen Theater«, sagte schon der Soziologe Ervin Goffman.¹⁶

14 Siehe: <http://moblog.thing-net.de/post.php/5435>
(Zuletzt aufgerufen am: 4. 2. 2017).

15 Peter L. Berger, Thomas Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit, Frankfurt am Main 1980, S. 31.

16 Schriftliche Dokumentation seiner Vorlesungen. Siehe auch: Erving Goffman: Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt am Main 1967, S. 10–54.



Kunst=Dienstleister: Präsentation des Workshops »Eine Tradition kann erdacht und erfunden werden« der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, 2013 © Karsten Gabler

7. Theoretischer Epi(B)log

Folgt man Ludwig Wittgenstein, so lehnen einen weder die Gestalt noch der Platz einer Form seinen Gebrauch. Das bedeutet, die Rolle der Gestalt und des Platzes einer bestimmten Form kann frei erdacht und erfunden werden. Das Verhältnis von Farbe, Form und Körper hingegen kann nur separat betrachtet werden, wenn auf je eines davon fokussiert wird. Wir lernen also einen Körper nur dann in seiner Form zu erkennen, wenn wir seine Farbe ausblenden und erkennen seine Farbe nur dann, wenn uns eine Form gezeigt wird, die dem Namen der Farbe entspricht. In anderen Worten hieße das »eine ästhetische Erfahrung machen«.

»Weil wir nicht eine körperliche Handlung angeben können, die wir das Zeigen auf die Form (im Gegensatz z. B. zur Farbe) nennen, so sagen wir, es entspreche diesen Worten eine geistige Tätigkeit.«¹⁷

Als notwendiger Teil jeder Bildungsarbeit verstanden, formuliert Wittgenstein damit Kunst als eine geistige Haltung und in dieser spielen Künstler*innen die verschiedensten Rollen. Wie Band 241 des »Kunstforum International« zu entnehmen ist, darf es momentan die Rolle des Kurators sein, die auf dem Kunstmarkt verlangt wird. Der Künstler Maurizio Cattelan geht so weit und erklärt den Rollentausch selbst zur Kunst. Er bildete damit sogar (s)einen Kurator aus und nicht nur einen ab:

»Stets dann, wenn er nicht die Zeit dazu fand, weil er Wichtigeres zu erledigen hatte, entsandte der Künstler Cattelan den späteren Kurator Gioni als sein Double. Er lieh Maurizio seine Stimme und Eloquenz.«¹⁸
Das (Rollen)Bild des Künstlers wird zum mobilen Abbild, transferiert auf das Selbst eines Kurators.

Mechthild Widrich beschreibt in ihrem Artikel »Über das Finden von Objekten und des Selbst im Raum«¹⁹ einen Abriss der Architekturgeschichte, die bis heute versucht sich dem Begriff der Präsenz in der Architektur auf nicht-mythische Weise zu nähern. Als Messlatten gelten das Sein, das Werden, die Tektonik und das Ereignis. Egal ob dauerhaft oder ephemere, werden diese Ideale von Architekt*innen und Theoretiker*innen bis heute beschworen, um Raumproduktion in einer bestimmten Form zu rechtfertigen.

Dabei kann doch gerade der Pavillon zur lebensweltlichen Bühne eines umfassenden Möglichkeitsraumes werden, wie es bei hr.fleischer e. V. beispielhaft zu finden ist. Nur zur Fleischerei wurde der Kiosk noch nicht umfunktioniert. Es bleibt abzuwarten, ob sich Foodart-Künstler*innen dafür bewerben, z. B. beim Stipendium zu Ehren der Künstlerin Juliane Noack, die 2015 bei einem Flugzeugunglück verstarb. Auch hier wurde der Kiosk zur Bühne, um das Unfassbare besser zu begreifen und dem Unsagbaren Ausdruck zu verleihen. Als Ort der Trauer mit Kerzen und Blumensträußen geschmückt von Passant*innen und beinahe allen, die persönlich Anteil nahmen an dem tragischen Schicksal der jungen Künstlerin. Viele verbinden Juliane bis heute mit ihren heiteren Aktionen am Kunstkiosk. Doch »wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen«.²⁰

Ende

17 Wittgenstein (wie Anm. 1), S. 32.

19 Archplus (wie Anm. 5), S. 100.

18 Kunstforum International (wie Anm. 2), S. 28.

20 Ludwig Wittgenstein: Tractatus logico-Philosophicus, Frankfurt am Main 2003, Satz 7.



© AP



↑ »In Arbeit – 7 Tage Bügeln«,
Annekathrin Pohle | darunter:
»Be a Part of Kiosk. Interface Between
Fashion and K 600«, Anett Hoffmann

→ »Offenes Atelier – 7 Tage Wischen –
Buntpapierwerkstatt«, Rita Lass



Außenstelle Kiosk

Der Kiosk als gläserne Manufaktur: Drei Vereinsmitglieder verlegten ihr Atelier für jeweils einige Tage in den Kiosk. Nur mit Strom ausgestattet und räumlich begrenzt, mussten die Arbeiten auf dort Mögliches reduziert werden. So ergaben sich Diskussionen über den Preis von Objekten, deren Wert sich nicht aus dem Wert der eingesetzten Mittel, sondern aus dem Wert der eingebrachten Zeit und Sorgfalt ergibt. Die von allen Seiten einsehbare Arbeitssituation führte sowohl zu neugierigen Blicken und Nachfragen als auch anders herum zur Verbindung der Arbeitenden mit der Außenwelt.

In Arbeit: Im Juni 2011 stellte die Schmuckstudentin Annekathrin Pohle eine Woche lang im Kiosk mit dem Bügeleisen eine Kette aus Kunststoffelementen her. Um auch in ihrer Abwesenheit kenntlich zu machen, dass im Kiosk

gearbeitet wird, waren die Auslagen mit diversen Werkzeugen dekoriert.

Offenes Atelier: Vom 19. bis 26. Juli 2011 war die Buchkünstlerin Rita Lass bei hr.fleischer zu Gast. Sie fertigte direkt vor Ort Schablonenwischpapiere an und gab einen Einblick in ihre Arbeiten, indem sie Grafiken, Buntpapiere und Künstlerbücher ausstellte.

Be a Part of Kiosk. Interface Between Fashion and K600: Anett Hoffmann verwandelte den Kiosk vom 5. bis zum 27. November 2011 in eine Schnittstelle zwischen Mode und Architektur. Die Modedesignerin zeichnete vor Ort eigene Entwürfe, die sich an den Formen und Linien des liebenswerten Objekts orientierten und übertrug diese in einzigartige Schnitte, um den Kiosk tragbar zu machen.



↑ Juliane Noack beim Haare rauskehren,
vorhairnachhair 2011

→ Vorbereitung für den Fasonschnitt bei
Rita Lass, vorhairnachhair 2011



VORHAIRNACHHAIR / Hair Fleischer

12. bis 14. Juli 2011 | 9. bis 13. Juni 2012 |

29. Juli bis 1. August 2013

Juliane Noack

Wer zur rechten Zeit im Glaskasten saß, konnte sich während einiger Tage im Sommer von Juliane Noack die Haare schneiden lassen.

Die Auslagen wurden mit Kosmetik, Haarschneidewerkzeugen und vor Ort aufgenommenen Vorher-Nachher-Hochglanzporträts bestückt. Juliane Noack trug zu der Aktion ein passendes, eigens für diesen Anlass geschneidertes Kleid.

Hair Fleischer und *vorhairnachhair* – die Namen, unter denen die Aktionen stattfanden, waren ganz in aktueller Salonmanier dem Wortspiel ergeben.

In dieser temporären Frisierstube konnten sich Freunde, Bekannte und auch vollkommen Fremde einen Termin ausmachen. Der Besuch war Anlass, sich in der langen Zeit des sorgfältigen Haarschneidens näher zu kommen und sich auszutauschen. Hier war, wie des öfteren in Juliane Noacks Projekten, die Kommunikation einer der wesentlichen und erwünschten Bestandteile.



↑ ein Vorlese-Nachmittag vor dem Kiosk,
es liest Philipp Nawka

← Vorlese-Medalie

→ am Mikrofön Greta Taubert



Vorlesen

10. bis 16. Juni 2014

Matthias Behne und Gäste

Eine Woche lang wurde täglich am Kiosk eine halbe Stunde aus Greta Tauberts Buch »Apokalypse jetzt« vorgelesen und anschließend blieb Zeit zum Reden. Die Veranstaltungsreihe begann am 10. Juni, um 18.30 Uhr, dauerte etwa 90 Minuten und wurde am nächsten Tag um die gleiche Zeit fortgesetzt. Am 16. Juni, dem letzten Tag unserer Vorlesewoche, begannen wir bereits um 17.00 Uhr und endeten um 17.51 Uhr, um dem Miterleben bedeutender Fussballgeschichtsschreibung nicht im Weg zu

stehen. Wir konnten wundervolle Stimmen für das Vorlesen gewinnen. Kraftvolle, sinnliche, leise und laute – und ganz besonders froh waren wir darüber, dass Greta Taubert am 12. Juni persönlich las.

Ein Fest! – Ihr wart eingeladen, wenn am Kiosk die Liegestühle aufgeklappt wurden, Hörtet zu und dachtet gemeinsam mit uns über die Frage nach: Was braucht der Mensch wirklich – und wie viel?



© RP



© RP



DIE REILOFTS

Kaufpreis: 36.000,00 EUR
Hausgeld: 72,00 EUR
Provision für Käufer: Nein

Treten Sie ein in Ihr neues Zuhause im Zentrum Europas. Die REILOFTS bieten modernes Ambiente und passen ideal zum urbanen Lebensgefühl. Am pulsierenden Reileck haben sich die REILOFTS einen optimalen Platz ausgesucht. Ihre Erscheinung ist einzigartig, wie die Lage selbst.

Die REILOFTS sind optimal zur Eigennutzung oder als ideale Kapitalanlage für kleine Investoren geeignet.

SCHAUTAGE
 (jeweils Freitag)

19.09.2014, 18 Uhr
26.09.2014, 18 Uhr

OBLMOW INVESTMENT Ltd., oleg.oblomow@gmx.de



REILLOFTS

19. bis 26. September 2014

Roman Pliske

Halle ist eine Stadt im Wandel. Die Gentrifizierung macht auch vor Giebichenstein und dem Kiosk am Reileck nicht halt. Daraus entstand die Ausstellungsidee, aus dem Kunst- und Projektraum drei Luxus-Residenzen auf höchstem Niveau entstehen zu lassen. Zusammen mit dem Architekten Robert Eisenmann wurden am pulsierenden Reileck die REILLOFTS entwickelt: »Ihre Erscheinung ist einzigartig wie die Lage selbst. Die Architektur schmiegt sich an die Höhenlinien der Bernburger Straße an und gibt so jedem einzelnen Loft eine atemberaubende Sicht frei. Die ganze Überbauung wird umgeben von einem urbanen öffentlichen Raum mit gemütlichen Plätzen, um zu entspannen. [...] Die drei Baukörper strahlen eine *urbane Architektur* mit klaren Linien aus. Die Ausrichtung der Gebäude tragen der fan-

tastischen Lage und dem Bedürfnis nach Transparenz in hohem Masse Rechnung. Bezüglich der Zimmer-Anzahl gibt es eine gewisse Flexibilität, da sich das Projekt noch im Rohbau befindet. Die Standardgröße ist 3 × 4 Meter. Die REILLOFTS sind alle mit einem großen Panoramafenster ausgestattet, welches die Sicht auf die gegenüberliegende Straßenseite öffnet. Der offene, helle und großzügige Schnitt des Wohnraums ist das Herzstück jeder Einheit, er lässt durchatmen und bietet ein einzigartiges Zuhause. Im Grundriss und in der Raumplanung wurde jedem Loft eine eigene Persönlichkeit eingehaucht, welche von den Eigentümern im Detail angepasst werden kann.«

An den beiden Schautagen gab es Sekt und Informationsgespräche mit Passanten, denn »die REILLOFTS sind optimal zur Eigennutzung geeignet oder dienen auch als ideale Kapitalanlage für kleine Investoren um Ihr Geld sicher anzulegen.« Wir empfehlen am nächsten Tag einfach das Geld bar mitzubringen, um die Verwaltungskosten gering zu halten.



© UP



© UP

↑ der Kiosk bei Nacht, Satzbaustelle |
unten: Satzbaustelle in Aktion

→ die »unbekannten Poeten«,
Dirk, Katrin, Caterina



Textausgabe der Unbekannten Poeten

Straßenlyrik – Literatur für alle
und alle Tage!

August und September 2015

Caterina Behrendt, Dirk Fehse und Katrin Rux

DIE LEUCHTSCHRIFT → ... wurde mit einer Gedichtlivekomposition von Dirk Fehse programmiert. Wechselnde Textzeilen erzeugten immer neue Sprachbilder und sicherten die »Lyrikversorgung« – auch bei Nacht.

DIE SATZBAUSTELLE → Am 5. und 6. August luden Caterina Behrendt, Katrin Rux und Dirk Fehse zu ihrer ersten Textausgabe ein. An der Satzbaustelle konnten Passanten Sätze gegen bereits Vorhandene tauschen, stempeln, kleben und dichten. Poetische Neuschöpfungen, wie »Kuschelweicher Koloss«, »Blumen-

geschmack« und »es riecht nach Barpianistin« suchten ihresgleichen.

DER LYRIKAUTOMAT → ... gefüllt mit Textperlen, tourte durch mehrere Cafés und fand sein Ziel schließlich am Kiosk. Zu erstehen waren Textproben in den Geschmäckern melancholischer Humor, Lust am Surrealen und selten mit Ernst bei der Sache.

DIE LESUNG → Am 12. September lasen die drei unbekannt Poeten zur zweiten Textausgabe. Zu hören gab es Lyrik und Geschichten, aber auch den Gemeinschaftstext »Fernseh'-Zuschauer«, der von den gesammelten Stimmungen, Gesprächsfetzen und Ereignissen am Kiosk inspiriert wurde. Aus dem Inneren des Kiosks ertönten Sounds von Anna Maria Zinke. Zudem wurden ausgewählte Texte der Autoren und die schönsten Collagen aus der Satzbaustelle im Kiosk aufgehängt.



© HaV



© HaV



© HaV

↑ oben: ImproJukeBox – Live improvisierte Lieder auf Verlangen des Publikums | unten links: »Die Blaue Stunde« – improvisiertes Schatten- und Hörspieltheater | unten rechts: Hörspiel auf Verlangen – die Radio-sendung

→ Pressefoto HaVtival



HaVtival

18. bis 21. September 2014 und

25. bis 27. September 2015

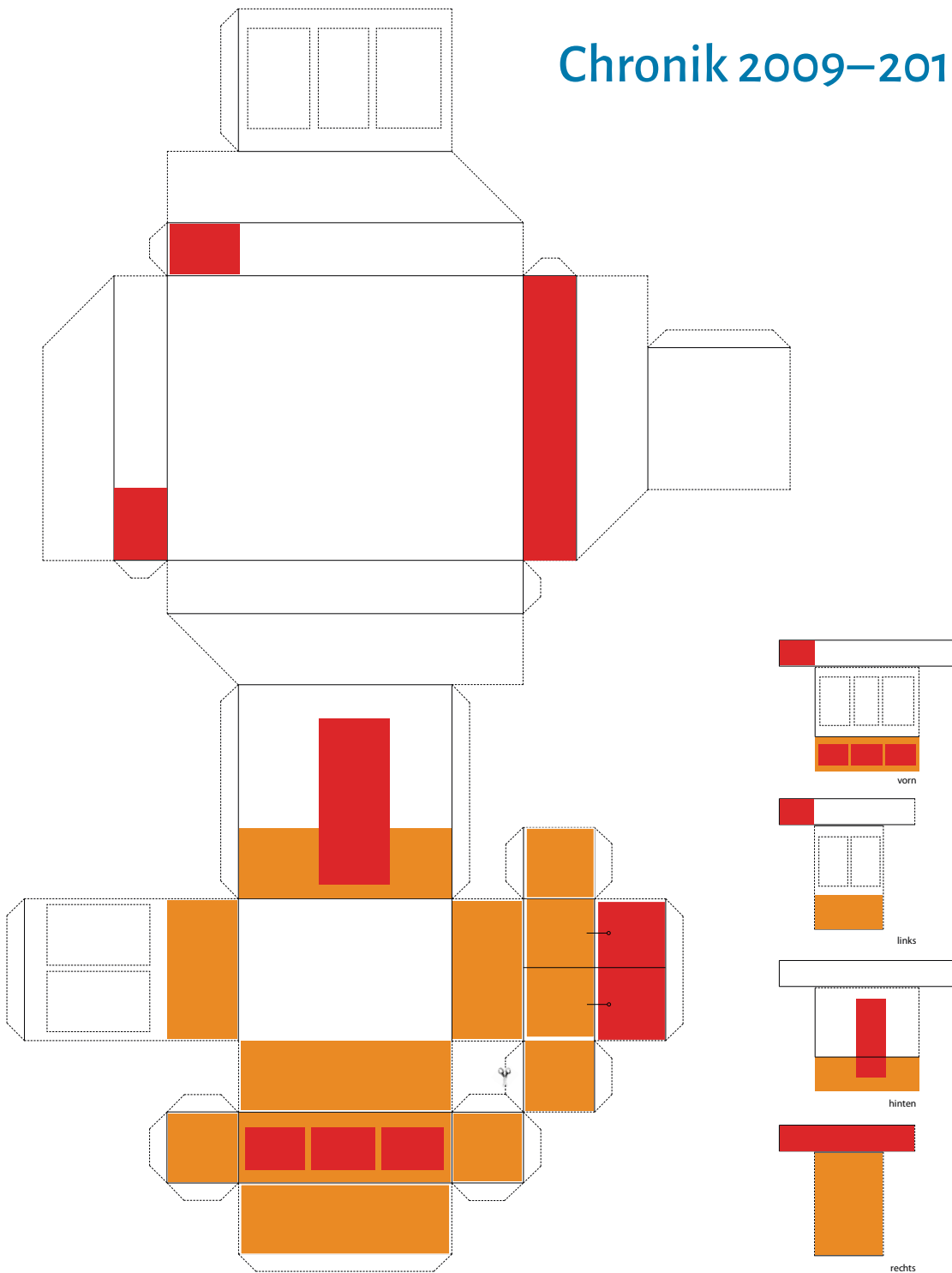
Hörspiel auf Verlangen

Das Hörspiel auf Verlangen ist ein bunter Haufen hörspielbegeisterter Improvisateure, die seit 2004 live und sofort Hörspiele ganz nach dem Gusto ihrer Zuhörer und Zuschauer erschaffen. Hierbei werden Vorschläge, Begriffe, Wünsche oder Ideen als Inspiration benutzt. Von dramatisch und komisch bis hin zu gruselig, werfen sich die Sprecher voller Wortwitz in kleine Geschichten, die aus dem Stegreif entstehen. Abgerundet wird dies durch einen, immer alles unter Kontrolle haltenden, Techniker, einen einfühlsamen

Musiker und einer unberechenbaren Sounddesignerin. Abseits der legendären Live-Sendung bei Radio Corax ist das HaV berühmt-berüchtigt für unkonventionelles Improvisationstheater und außergewöhnliche Spielorte.

Daraus ergaben sich auch die speziellen Formate »ImproJukeBox«, bei der improvisierte Lieder nach Vorgaben des Publikums gesungen werden, und »Die Blaue Stunde« – ein improvisiertes Schatten- und Hörspieltheater mit Live-Zeichnungen.

Chronik 2009–2015





2009/2010

↓ Gründung 4. Dezember 2009

Gründungsmitglieder:

Annegret Frauenlob, Jana Kaden, Rita Lass, Juliane Noack,
Annekathrin Pohle, Ivonne Schäfer, Andreas Theile und
Simon Ulfstedt

↓ Sudoku-Aktion

Herbst 2009 bis Frühjahr 2010
hr.fleischer e. V.





↑ **Mon Chéri Klappe – Annahmestelle für verschmähte Weihnachtspresents**
27. Dezember 2009 bis 14. März 2010
hr.fleischer e.V.

↑ **Keine Sammelstelle für Weihnachtsbäume**
7. bis 22. Januar 2010
hr.fleischer e.V.

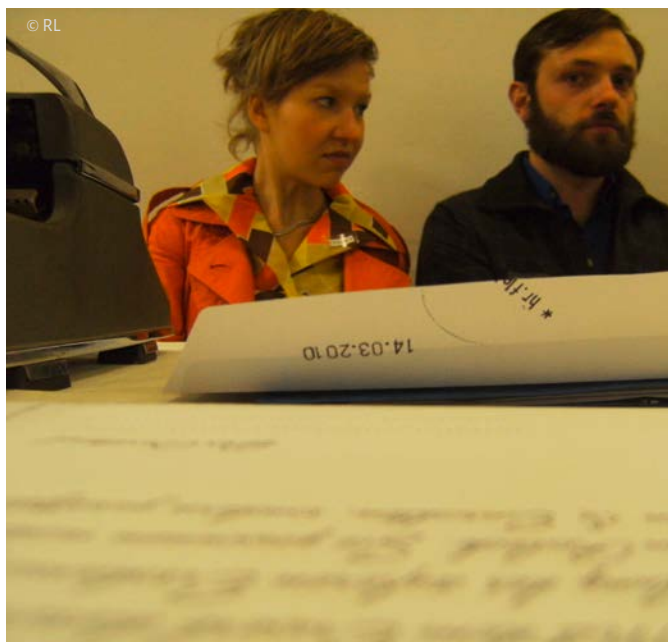
↓ **Frühjahrsputz-Aktion**
14. März 2010
hr.fleischer e.V.



Aktion Zeitumstellung
28. März 2010
hr.fleischer e.V.

2009/2010

↓ **Verkauf von Kioskaktien**
parallel zur Kunstauktion der Bürgerstiftung Halle
14. März 2010 | Volkspark Halle
hr.fleischer e.V. vertreten durch Juliane Noack und Andreas Theile





↑ **Kümmerkiosk**
22. bis 26. März 2010
Förderer: plattform für daNeben



↓ **Brot und Salz**
1. April 2010
hr.fleischer e.V.



© JN

← **Trampelfade.**
Auf Abwegen in Halle
10. bis 11. April 2010
Semesterprojekt des Fachbereichs
Industriedesign der Burg Giebichenstein
Kunsthochschule Halle, Leitung:
Prof. V. Warnke und Prof. Dr. M. Götz



© AP

↑ **Alles hat ein Ende
nur die Wurst hat zwei**
13. bis 27. Mai 2010
hr.fleischer e. V.



↓ **Tatort**
18. April 2010
Juliane Noack und Simon Ulfstedt
hr.fleischer e. V.

↓ **KoMa in Halle – Wieviel MoMA
passt in einen Kiosk? Der Kiosk als
Kunstraum**
10. Mai 2010
Felix Ruffert stellt seine Projekte und
den Kunstkiosk in Weimar vor.
Organisation: plattform für daNeben





↑ **kunstinbetrieb 3**
Sie befinden sich hier/
Wenn der Kiosk in Glaucha wär ...
 1. bis 5. Juni 2010
 Konzept und Organisation:
 Juliane Noack und Annekathrin Pohle
 hr.fleischer e. V.



↑ **Kiosk und Schach auf dem Paulusfest**
 6. Juni 2010
 Hans-Jürgen Fleischer (Hansi) und hr.fleischer e. V.

↓ **KOSMOS KIOSK**
 12. Juni bis 21. August 2010
 Ausstellungsbeteiligung des
 hr.fleischer e. V. im Neuen Kunstverein
 Gießen



↓ **Alle Deutschlandspiele zur WM 2010 –**
Wir sind für die Anderen
 13. Juni bis 10. Juli 2010
 Juliane Noack und Annekathrin Pohle



© AP



Sektfrühstück

15. Juni 2010
hr.fleischer e.V.
Sponsoring: JUMP



↑ Ausmalkiosk

16. Juli bis 18. August 2010
Annegret Frauenlob und Rita Lass unter Verwendung von Zeichnungen der Künstler*innen Ines Brands, Franziska Brandt, Nicole Döll, Annegret Frauenlob, Moritz Grünke, Friederike von Hellermann, Torsten Illner, Tobias Jacob, Ulrike Jänichen, Birgit Kindler, Nora Krings, Rita Lass, Stefanie Leinhos, Tim Romanowsky, Alexander Schmidt, Lena Schreib und Sandy Winkler
Förderer: plattform für daNeben

← Kioskbenefiz im Peißnitzhaus

8. Juli 2010
hr.fleischer e.V.

live-skype-konzert – experimentelle Musik aus Tokyo, Japan mit Rob Szeliga und Gästen

16. Juli 2010
Sebastian Löwe und hr.fleischer e.V. im Rahmen des ufo-Universität-Festivals vom 14. bis 25. Juli 2010

RadioKioskKonzert

21. August 2010
Franziska Stübgen
in Zusammenarbeit mit Radio Corax
Musik: Osis Krull (Progressive / Experimental Rock / Jazz, Dresden) | Zentralheizung of Death des Todes vs. Porkfour (Garagenpunk, Erfurt & Elektronik, Leipzig)



- ↑ **Laternenfest Halle (Saale)**
 27. bis 29. August 2010
 Infostand auf dem Kunstmarkt am Riveufer
 mit Vasiles Eislabor il Gelato
 Eiskreationen von Hendrik Haase,
 Juliane Noack und Annekathrin Pohle
 hr.fleischer e.V.



- **Liebe, Sex und Zweifel**
 10. bis 22. September 2010
 Robert Brambora





↑ **VOOR NIKS!**

24. September bis 10. Oktober 2010
Ein deutsch-niederländisches Kunstprojekt
Gemeinschaftsausstellung von Studierenden

Künstler*innen aus Halle: Lea Grosz,
Dominik Fischer, Susanne Haase,
Juliane Noack und Oliver Pailer,
Künstler*innen aus Heerlen und
Maastricht: Thilman Crins, Wouter Huis,
Ines den Rooijen und Vera van Schaik.
Kurator: Dr. Johannes Stahl
Gastgeber: hr.fleischer e. V.

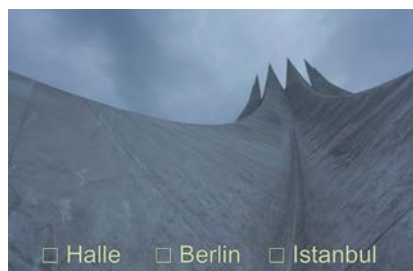


↓ **Schach am Kiosk**

12. bis 17. Oktober 2010
hr.fleischer e. V. und Hans-Jürgen Fleischer (Hansi)

↓ **Halle – Berlin – Istanbul**

13. bis 26. November 2010
Matthias Behne



□ Halle □ Berlin □ Istanbul





© FP

↑ **Whitecube**
27. November 2010
Im Rahmen des Langen
Abends der Galerien
hr.fleischer e.V.

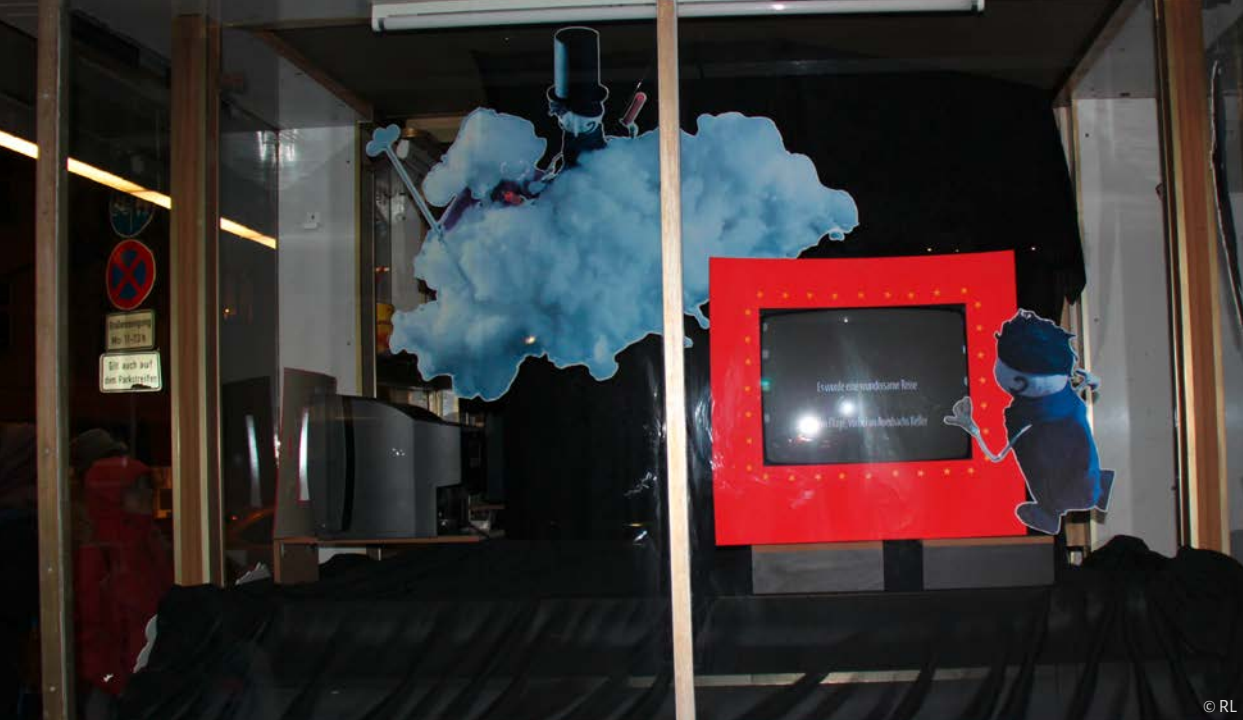
→ **Der Kiosk, das Weihnachtsplätzchen**
9. bis 19. Dezember 2010
hr.fleischer e.V. und Gäste
Organisation: Anett Hoffmann

Adventsfenster
19. Dezember 2010
Stabile Seitenlage
Improvisationstheater



© AH

← **Benefiz-Adventsflohmarkt**
11. Dezember 2010
Erlöse an die Kinderhilfe Kolumbien e.V.
Gastprojekt bei hr.fleischer e.V.
Organisation: Mara Barth



© RL



2011

↑ **Faust**
19. Januar bis 14. Februar 2011
Katja Labeledzki und Frank Robrecht

fünfmaldenken
Umfragebogen
Februar 2011

↓ **Laufende Geschäfte**
18. Februar bis 18. März 2011
Puppentrickfilm von Falk Schuster



© FSch

Kümmerkiosk
28. März bis 1. April 2011



↑ **fragments of feedback-heaven**
4. bis 16. April 2011
Videoinstallation von Alwin Weber,
Dresden



↓ **hr.fleischer auf Hausbesuch**
15. April 2011
Goldene Rose
hr.fleischer goes for Gold



Wohnzimmer in Dar es Salaam

fotografische Einblicke
in private Sphären

26. April - 9. Mai, 16 - 18 Uhr im Kiosk am Reileck, Halle

Eine Ausstellung von Gabriel Hacke im Rahmen des Forschungsprojektes "Die Aushandlung von Kultur durch Video-Spielräume und Bongo Fela-Musik in Tansania", Institut für Ethnologie und Afrika-Studien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft 2011.

← **Wohnzimmer in Dar es Salaam –
fotografische Eindrücke in private Sphären**
26. April bis 9. Mai 2011
Gabriel Hacke
Förderer: Deutsche Forschungsgemeinschaft



© LA

↑ **pixel in public**
 Eine Malerei-Performance
 21. Juli bis 4. Juni 2011
 Lukas Adolphi

↓ **Aktionswoche Klimagarten**
 4. bis 10. Juli 2011
 hr.fleischer e.V.
 Sponsor: Stadtwerke Halle GmbH



↓ **In Arbeit – 7 Tage Bügeln im Kiosk**
 Juni 2011
 Annekathrin Pohle



© AP



↑ **Hair Fleischer**
12. bis 14. Juli 2011
Juliane Noack

↓ **Objekt K600**
Eine Kiosk-Aktion
1. bis 11. September 2011
Anna Kölle und Lado Khartishvili



↑ **Außenstelle Kiosk – offenes Atelier**
19. bis 26. Juli 2011
Rita Lass

↓ **– an sich als solches –**
Lichtinstallation
29. bis 31. Juli 2011
Konzept: Mandy Kurzhals, Heidi Morgenstern
Umsetzung: Heidi Morgenstern, Katharina Hoffmann (Cello)



← **Schach mit Hansi**
Jeden Donnerstag Nachmittag in der warmen Jahreszeit



© JL

↑ **RadioKioskKonzert**

18. September 2011

Franziska Stübgen

in Zusammenarbeit mit Radio Corax

Musik: Oskar Ohlson (Hip-Hop, Mainz) |

Les Trucs (Elektropunkperformance,
Frankfurt/Main)

Tour per Pedalis

6. Oktober 2011

hr.fleischer e.V.



↓ **Miranda erwartet Kunst für Tiere**

15. bis 23. Oktober 2011

Franziska Stübgen

im Rahmen des Werkleitz Festivals ZOO

Radio Corax in Kooperation mit dem ZOO Halle



© FS



© AH

Langer Abend der Galerien

Radiosendung live aus dem Kiosk

26. November 2011

»Wie findest du das? Ist das Kunst?

Das kann ich auch!«

Lorenz Troll und Juliane Noack, Radio Corax

← **Be a Part of Kiosk. Interface Between Fashion and K 600**

5. bis 27. November 2011

Anett Hoffmann



© JL

↑ **Adventsfenster**
 Improvisationstheater
 4. Dezember 2011
 Stabile Seitenlage mit
 Jojo, Oli, Vincent und Wiebke



→ **Der Kiosk, das Weihnachtsplätzchen**
 12. bis 22. Dezember 2011
 Organisation: Anett Hoffmann

**Anmeldung für´s
 Weihnachtsplätzchen
 am Reileck**

Produktname:

Beschreibung:

Preis:

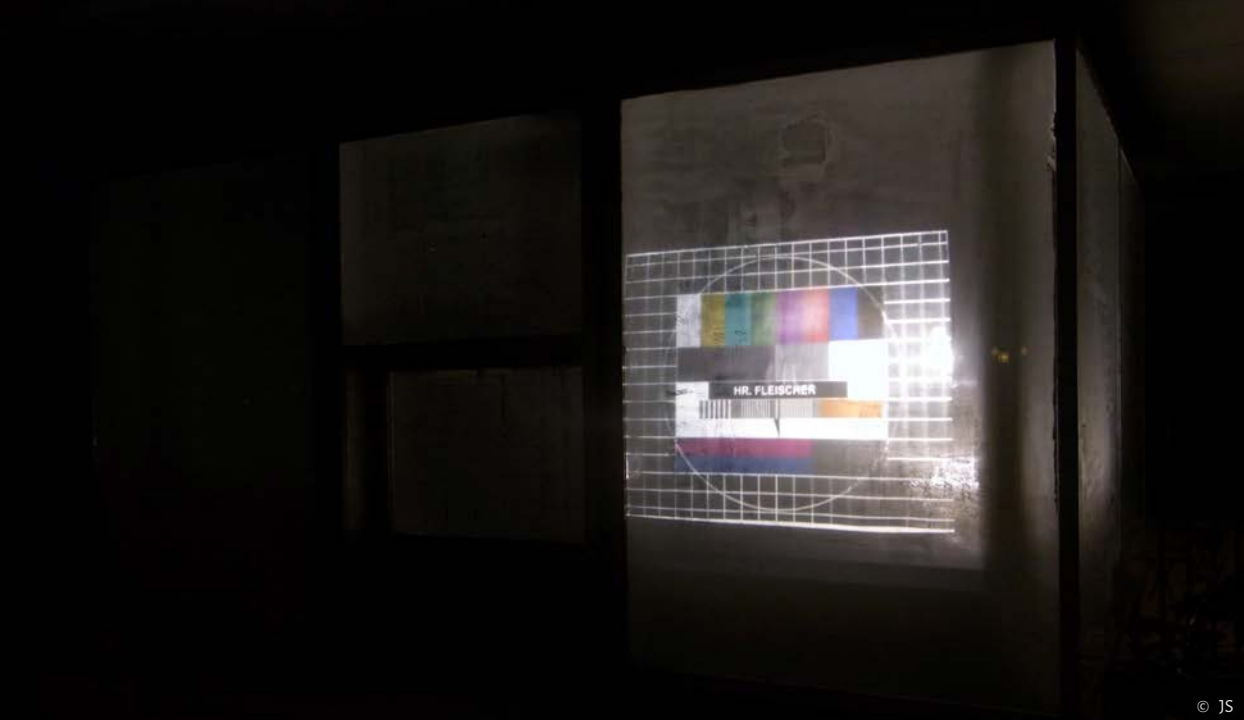
Name:

Kontakt:

© AH



© JL



© JS

↑ **Testbild**
2. bis 17. Februar 2012
Martin Pless

↓ **Call for Members –
Wir packen was drauf**
16. März bis 31. August 2012
Aktionen im Rahmen des Wettbewerbs:
Wurstschöpfen zur Oberbürgermeisterwahl
(1. Juli)
Abstrampeln für Mitglieder (11. Juli)

2012

↓ **Bikini Bottom Show**
19. Februar bis 31. März 2012
Tim Romanowsky



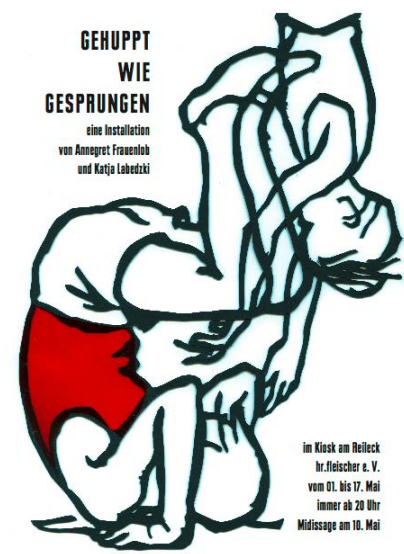
© TR



↑ **Designkiosk**
 Temporäre Verkaufsausstellung
 Mode | Accessoires | Grafik
 3. bis 26. April 2012
 Annika Hofestädt, Anett Hoffmann
 und Monique Marterstich



↓ **Gehüpft wie gesprungen**
 1. bis 17. Mai 2012
 Katja Labeledzki und Annegret Frauenlob



↓ **Plastiken und Investitionsobjekte**
 18. bis 31. Mai 2012
 Vincent Grunwald und Wilhelm Klotzek, AKV Berlin





↑ **Die Behausung**
10. bis 30. Juni 2012
Anita Müller



↓ **Schach mit Hansi**
2. bis 6. Juli 2012
hr.fleischer e. V. und Hans-Jürgen Fleischer

↓ **Hair Fleischer**
9. bis 13. Juni 2012
Juliane Noack





© JL



© JS



↑ **Preisverleihung »Ort im Land der Ideen 2012«**

13. Juli 2012

Flatterbandaktion: Lukas Adolphi

Schüttelhände: Martin Pless und hr.fleischer e.V.

HAIR FLEISCHER: Juliane Noack

↓ **HALLALI – Deine Ansicht über Halle an der Saale**

11. bis 16. August 2012

frau tischler und Kunst S:nack

Förderer: Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt

RadioKioskKonzert #3

29. August 2012

Franziska Stübgen

in Zusammenarbeit mit Radio Corax

Musik: Haddock (Streetpunk, Jena) |

206 (Zorngedankenpunk, Halle / Leipzig)

hr.fleischer bei RAUMinbetrieb

31. August bis 7. September 2012

Freiimfelder Straße 105, 06112 Halle (Saale)

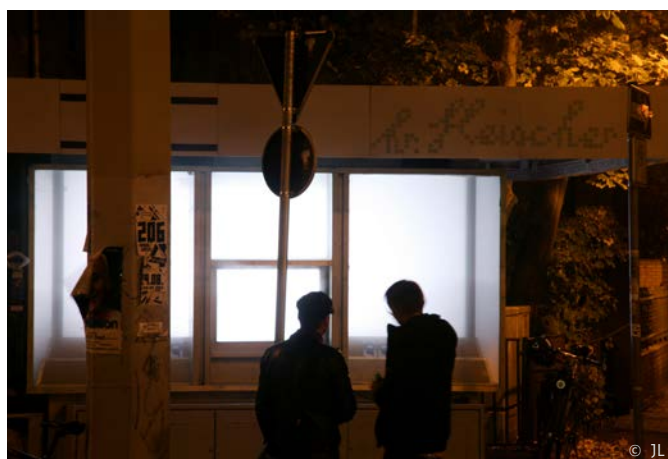




↑ **Beuteschau Hallali**
8. bis 19. September 2012
frau tischler und Kunst S:nack

→ **Eisenbahngleichnis**
28. September bis 8. Oktober 2012
Katja und Jan Labedzki

→ **HerbstSchrein**
9. bis 24. Oktober 2012
André Kestel





↑ **blaues Wunder – wandernde Skulptur**
3. November bis 6. Dezember 2012
Andrea Knobloch

Langer Abend der Galerien
Mit Lesung von Bertram Reinecke
1. Dezember 2012

Improvisiertes Adventsplätzchen
Improvisationstheater
20. Dezember 2012
Stabile Seitenlage mit
Jojo, Oli, Vincent und Wiebke



↓ **Der Kiosk, das Weihnachtspätzchen**
10. bis 23. Dezember 2012
Organisation: Anett Hoffmann



© JL

← **Freestyle und Fotoausstellung**
Silvester am Kiosk
31. Dezember 2012 bis 12. Januar 2013
Organisation: 501



© KG

↑ **Achtung Baustelle**
2. Februar bis 5. März 2013
Annegret Frauenlob und Rita Lass

→ **why the caged bird sings**
8. März bis 7. April 2013
Annegret Frauenlob und Katja Labedzki

2013



© AF



← **baschkirien auf 4 qm**
9. bis 28. April 2013
Freunde Baschkortostans



↑ **KIOSKMIMIKRY – ein Kiosk im Fake-Fieber**
4. bis 21. Mai 2013
hr.fleischer e. V.



↑ **dad's brain**
wenn männer schwanger werden
21. bis 23. Mai 2013
Christoph Messing

→ **Das war's!**
13. bis 27. Juni 2013
Michael Antons und André Kestel



↑ **Eine Tradition kann erdacht und erfunden werden**
Präsentation des Workshops
24. Mai 2013
Im Rahmen von »Burg gestaltet! Qualitätspaket Lehre«
der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle
Leitung: Dorothee Albrecht





© JL

↑ **gut aufgestellt...**
13. bis 27. Juni 2013
Michael Antons und André Kestel

→ **Science to go**
Lange Nacht der Wissenschaften
5. Juli 2013
Projekt im Studiengang BLIK (Berufsorientierte Linguistik im interkulturellen Kontext) der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Leitung: Steffen Leuschner

↓ **abendbrotGASTWIRTSCHAFT**
7. Juli 2013
Ingke Günther und Jörg Wagner
Förderer: Biofleischerei Hündorf, Brauerei Landsberg, Biomarkt am Reileck, Stadt Halle (Saale)



↓ **RTR Kiosk Karawane – Station Halle**
Radio-Kunst-Festival Addicted2Random
12. bis 28. Juli 2013
Karolin Leittermann und Verena Kuni



© JL



hair fleischer

29. Juli bis 1. August 2013
Juliane Noack

↑ **Fressen und Gefressen werden**

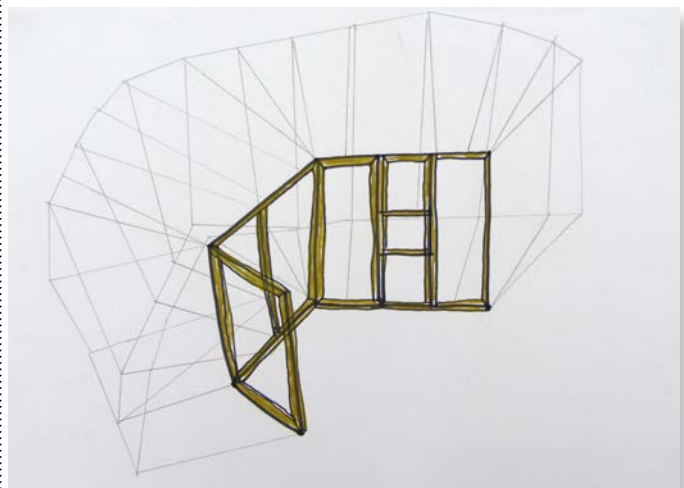
Textilkunst von ehrtweibchen
3. bis 31. August 2013
Charlotte Ehrh
Förderer: Stadt Halle (Saale)

→ **PUNTO DI VISTA – Ein Sehrelief des Reilecks**

3. bis 24. September 2013
Zeicheninstallation von Luise Ritter
Förderer: Stadt Halle (Saale)

→ **Uhrzeiten**

2. bis 26. Oktober 2013
Stefanie Demmel und Matthias Behne
Förderer: Stadt Halle (Saale)



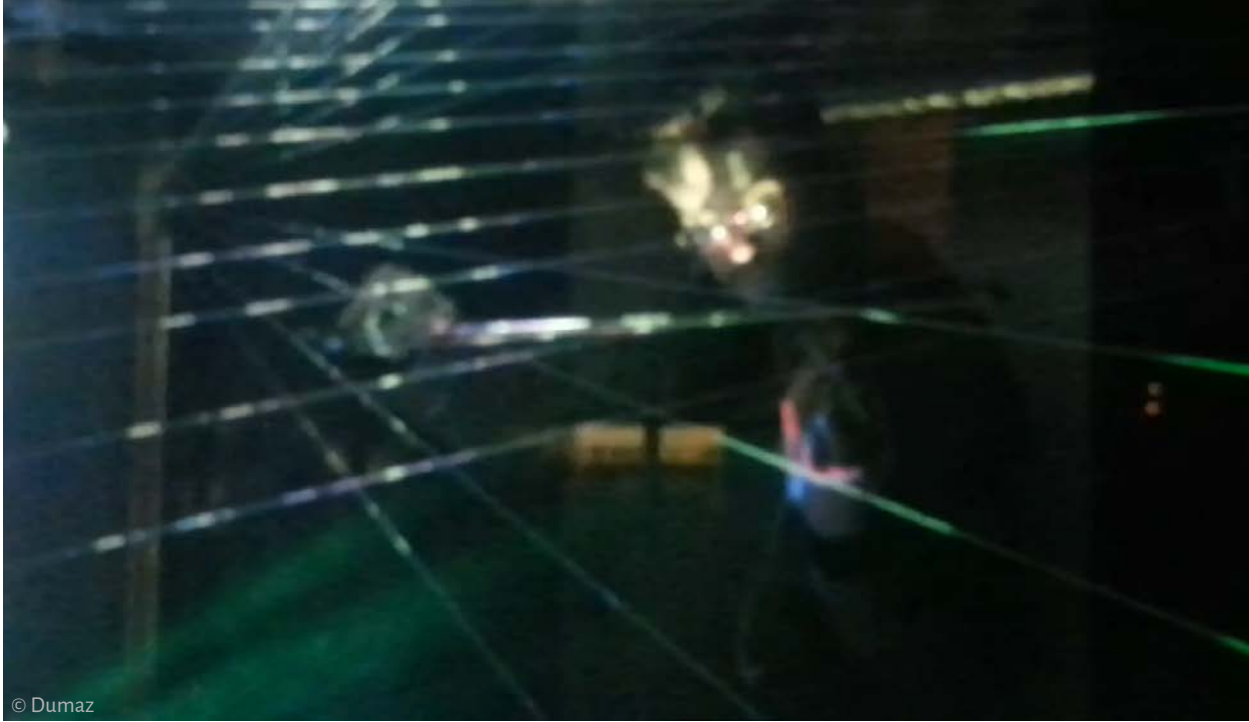


↑ **Freistand – Zu Vermieten**
 1. November bis 2. Dezember 2013
 Stefanie Klingemann
 Förderer: Stadt Halle (Saale)

**Langer Abend der Galerien –
 Rede und Antwort steht
 Stefanie Klingemann**
 30. November 2013
 hr.fleischer e.V.

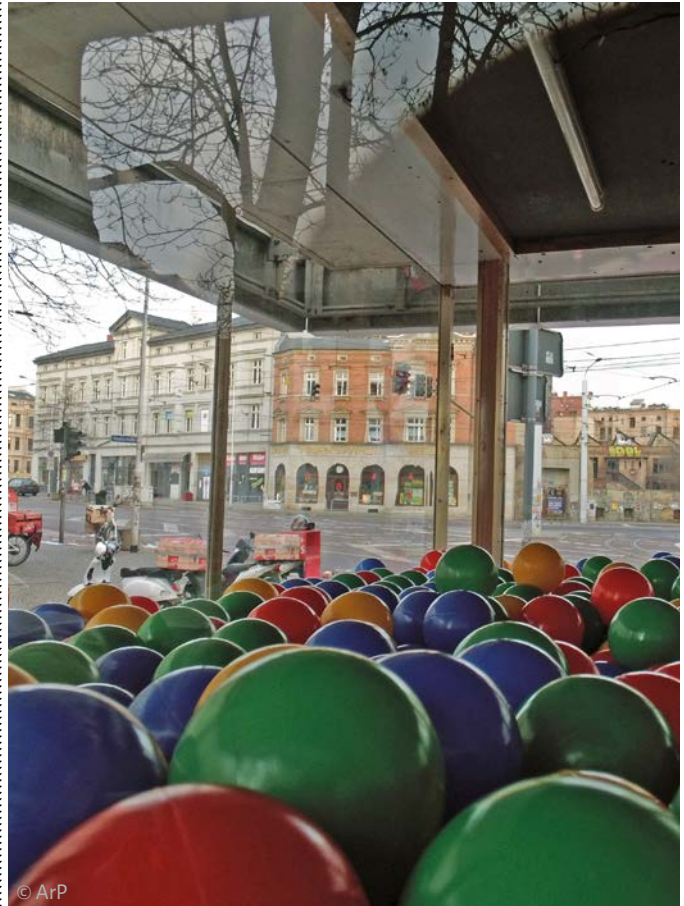
→ **Der Kiosk, das Weihnachtsplätzchen**
 10. bis 22. Dezember 2013
 Organisation: Anett Hoffmann





© Dumaz

↑ **Spielwiese für Audiogesteuerte**
 5. bis 8. Dezember 2013
 Grafikprojektionen
 Ectoplastic mit Maze



© ArP

→ **Abgestellt**
 23. Dezember 2013 bis
 31. Januar 2014
 Martin Pless
 Förderer: Stadt Halle (Saale)



© CS

- ↑ **Lichtzählung**
5. Februar bis 14. März 2014
Claus Stoermer
- **Knackpunkt**
17. März bis 17. April 2014
Annegret Frauenlob und
Annekathrin Pohle

2014



© JL

- **Schach am Kiosk**
22. bis 26. April 2014
Hans-Jürgen Fleischer (Hansi)
und hr.fleischer e. V. stellen sich
dem Rest der Welt



© KG



↑ **KOSMORAMA**
1. Mai bis 7. Juni 2014
Amelie Goldfuß

→ **Tango am Kiosk**
23., 25. und 29. Juni 2014

SCIENCE TO GO

↑ **Science to go**
Lange Nacht der Wissenschaften
4. Juli 2014
Projekt im Studiengang BLIK (Berufs-
orientierte Linguistik im interkulturellen
Kontext) der Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg
Leitung: Steffen Leuschner



↑ **Vorlesen am Kiosk**
10. bis 16. Juni 2014
Gelesen wurde: »Apokalypse jetzt!« von Greta Taubert
Moderation: Matthias Behne

Vorgelesen von:
Stephan Arnold
Nancy Mattstedt
Gerda Mittag
Philipp Nawka
Gunter Schenck
Greta Taubert
Birgit Venus





© MB



© MB



↓ **STATT BAD**
9. Juli bis 9. August 2014
Stephan Arnold



↑ **Neustadt feiert und hr.fleischer gratuliert**
15. Juli 2014
Fahrradtour und Postkartenedition
zum Neustadt-Geburtstag



© HaV

↑ **Push the Button –
HaVtival – Improjukebox**
18. September 2014
Hörspiel auf Verlangen

→ **Die REILLOFTS**
19. bis 26. September 2014
Roman Pliske

↓ **Eingenistet**
3. bis 31. Oktober 2014
Matthias Behne



© KC



© RP





© KC

Kleidertausch

21. September 2014
Martin Pless

Lyrikmaschine

30. November bis 6. Dezember 2014
Unbekannte Poeten



↑ **Ich war nur einen Moment draußen!**

7. November – 3. Dezember 2014
Organisation: Rita Lass und
Almuth Lohmann-Zell
Papiertheaterkulissen von
Teilnehmern*innen des Kunstkurses
der Paul-Riebeck-Stiftung

Improtheater trifft Papiertheater

Improvisationstheater
2. Dezember 2014
Hörspiel auf Verlangen



↑ **Der Kiosk, das Weihnachtsplätzchen**

10. bis 22. Dezember 2014
Organisation: Anett Hoffmann



↑ **Schneegestöber**

24. Dezember 2014 bis 12. Februar 2015
Charlotte Ehrt und Annegret Frauenlob



© CE

2015

Institut für fadenscheinige Meeresforschung

10. Januar 2015

Vorstellung des Vereins und des Jahresprojektes zum Tag der offenen Tür der Stadt Halle im Ratshof hr.fleischer e. V.

Institut für fadenscheinige Meeresforschung

15. März 2015

Vorstellung des Jahresprojektes auf der Messe im BWG Erlebnishaus hr.fleischer e. V.



© KC

↑ Trauerort

24. März bis 13. Mai 2015
hr.fleischer e. V. und Freunde



© CD

↑ Bundeszentrale für transparente Bürgernähe

16. Februar bis 6. März 2015
Initiative Neuland

↑ Zugvögel

13. März bis 6. April 2015
Colette Dörrwand und Annekathrin Pohle



Häkeln in der Goldenen Rose

11. April und 9. Mai 2015
 Für das Jahresprojekt »Institut für fadenscheinige Meeresforschung«
 Organisation: Stefanie Demmel, Annegret Frauenlob, Rita Lass und hr.fleischer e. V.



↑ NICHT ALLES GOLD

Zeitungskiosk als typografische Installation
 14. Mai bis 20. Juni 2015
 Stephan Arnold

↑ Häkelaktion auf dem Lindenblütenfest

20. und 21. Juni 2015
 Für das Jahresprojekt »Institut für fadenscheinige Meeresforschung«
 Organisation: Stefanie Demmel, Annegret Frauenlob, Rita Lass und hr.fleischer e. V.



© FS



↑ **RadioKioskKonzert**

21. Juni 2015

Anlässlich der Fête de la musique

Franziska Stübgen

in Zusammenarbeit mit Radio Corax

Musik: Hirbel (kids disabled meditative

noise pop, Erfurt/Weimar) | EvaMaria!

(musikalisches Hörspiel über das Abschied

nehmen, Dresden) | Rolande Garros & Soft

Blobs (Elektronisches vom Label

MMODEMM, Frankfurt/Main)

→ **Büro Für Nebenan**

22. bis 26. Juni 2015

Studierende der Burg Giebichenstein

Kunsthochschule Halle



→ **Kann ich mit links**

29. Juni bis 9. August 2015

hr.fleischer e.V. und Freunde



© KC



↑ **Satzbaustelle**
5. bis 6. August 2015
Unbekannte Poeten

Sommerputz
7. bis 9. August 2015
hr.fleischer e. V.

Häkeln am Kiosk
8. August 2015
Für das Jahresprojekt »Institut für fadenscheinige Meeresforschung«
Organisation: Stefanie Demmel, Annegret Frauenlob, Rita Lass und hr.fleischer e. V.

Häkeln am Sonnendeck
12. September 2015
Für das Jahresprojekt »Institut für fadenscheinige Meeresforschung«
Organisation: Stefanie Demmel, Annegret Frauenlob, Rita Lass und hr.fleischer e. V.



↓ **meowsches pendel**
11. August bis 11. September 2015
himalo





© UP

↑ **Textausgabe der Unbekannten Poeten**

12. September 2015

Lesung am Kiosk

Texte: Caterina Behrendt,

Dirk Fehse und Katrin Rux

Musik: Anna Maria Zinke

hörend Räume entdecken

15. bis 27. September 2015

Hörspiel auf Verlangen

→ **HaVtival**

Improjukebox,

Blaue Stunde und

Hörspiel auf Verlangen

(Radio-Livesendung mit Radio Corax)

25. bis 27. September 2015

Hörspiel auf Verlangen

→ **Heimat**

28. September bis 10. Oktober 2015

Stefanie Demmel und Matthias Behne

Häkeln in der Goldenen Rose

10. Oktober 2015

Für das Jahresprojekt »Institut für faden-

scheinige Meerforschung«

Organisation: Stefanie Demmel, Annegret

Frauenlob, Rita Lass und hr.fleischer e. V.



© HaV



© KD



↑ **Eigenheim**
 Zeichnungsinstallation
 20. Oktober bis 12. November 2015
 Luise Ritter

Häkeln in der Goldenen Rose
 7. November 2015
 Für das Jahresprojekt »Institut für
 fadenscheinige Meeresforschung«
 Organisation: Stefanie Demmel,
 Annegret Frauenlob, Rita Lass und
 hr.fleischer e. V.

→ **Disko**
 14. November bis 6. Dezember 2015
 Matthias Behne und Martin Pless

Der Kiosk, das Weihnachtsplätzchen
 10. bis 23. Dezember 2015
 hr.fleischer e. V. und Gäste
 Organisation: Stefanie Demmel,
 Charlotte Eehrt und Anett Hoffmann

→ **Institut für fadenscheinige
 Meeresforschung**
 30. Dezember 2015
 bis 3. Februar 2016
 hr.fleischer e. V. und Gäste
 Organisation: Stefanie Demmel,
 Annegret Frauenlob und Rita Lass





»Trauerort« in Erinnerung an Juliane Noack, 2015

Für Jule

Annegret Frauenlob, Rita Lass und Annekathrin Pohle

Zugvögel legen auf ihren Flügeln tausende von Kilometern zurück. Seit Äonen folgen sie blind ihrem Instinkt über unvorstellbar große Strecken, unabhängig von Gefahr, Nutzen und veränderten Bedingungen. Die Zugvögel waren von Colette Dörrwand und Annekathrin Pohle als dreiwöchige Installation geplant. Die Vögel selbst waren stark abstrahiert in weiß und dunkelgrau gehalten. Sie bewegten sich auf und ab, während Ventilatoren die Flügelspitzen zum Flattern brachten. So wurde der Eindruck vermittelt, dass sie beständig in die immer gleiche Richtung fliegen. Elf Tage nach dem Beginn der Ausstellung kam Juliane Noack am 24. März 2015 auf tragische Weise ums Leben. Als wir von ihrem Tod erfuhren, kamen wir im ersten Schock am Kiosk zusammen, um ihrer zu gedenken. Die Vögel bildeten einen allzu passenden Hintergrund. Aus den Zugvögeln wurden mit einem Mal Trauervögel.

Juliane Noack war nicht nur Mitbegründerin des hr.fleischer e.V., sondern darüber hinaus selbst mit eigenen Aktionen vor Ort und treibende Kraft bei vielen Projekten. Ihr Satz »Wir machen das jetzt!« klingt noch vielen im Ohr. Ihre Präsenz vor Ort wirkte nach, auch als sie schon längst in Leip-



© KG

»Kann ich mit links«, 2015, Bereitstellung der Arbeitsmittel für die Aktion

zig wohnte. Nach dem Bekanntwerden ihres Todes wurde der Kiosk zum Anlaufpunkt für viele Menschen, die um Juliane Noack trauerten. Auf ein paar Kerzen und Blumen folgten weitere, hinzu kamen Erinnerungsfotos, Lieblingsschallplatten und Zigaretten – um nur ein paar Dinge zu nennen, die in Gedanken an sie abgelegt wurden. Der Kiosk entwickelte sich unwillkürlich zu einem kollektiven Trauerort, und hr.fleischer kam nicht umhin einen Umgang mit dieser ungeplanten Form von Öffentlichkeit zu finden, denn leider wurden der Kiosk und seine Mitglieder auch zum Magnet für Presse und Schaulustige.

Der Impuls, für Juliane Noack eine Ausstellung am Kiosk zu machen, entsprang dem Wunsch, den Kiosk nicht passiv der Trauer zu überlassen, sondern den eigenen Tatendrang und den Austausch untereinander in eine adäquate Form der Erinnerung zu überführen, die zu Jule, als aktiver Person, passte. Der Ausstellungszeitraum, der für Jules Projekt »hair fleischer« fest eingeplant war, sollte ihr gewidmet und nicht für ein ihr fremdes Projekt genutzt werden. So beschlossen wir die Ausstellung »Kann ich mit links« im Juni 2015 an ihrer Stelle und in Erinnerung an sie umzusetzen.

Die Idee zur Ausstellung stammte von Juliane selbst. Im Juli 2014 fiel ihre jährliche Aktion »hair fleischer« aus. Weil ihre rechte Schulter gebrochen war, konnte sie nicht zum Haare schneiden in den Kiosk einladen. Als Alternative dazu schlug sie vor, sich in den Kiosk zu setzen und die Scheiben



»Kann ich mit links«, 2015

von innen mit Schrift zu füllen. Der Hinweis auf ihren körperlichen Zustand entlockte ihr nur den Satz: »Das kann ich mit links.«

Hierauf folgte eine Wette, ob diese Aktion überhaupt durchführbar ist. In Gemeinschaft – wie sie ihr am Herzen lag – wollte der Verein hr.fleischer diese Wette posthum für sie gewinnen.

Die Ausstellung »Kann ich mit links« zeigte an den Scheiben des Kiosks versammelte Gedanken unterschiedlicher Personen. Der Verein hr.fleischer rief dazu auf, sich in den Kiosk zu setzen und Gedankenflüsse mit der linken Hand in Spiegelschrift auf die Scheiben zu schreiben, sodass der Betrachter von außen lesen konnte, was drinnen gedacht wurde. Die teils spontan und teils auch vorbereiteten Texte an der Scheibe wurden für Juliane Noack geschrieben. Ihre Freunde und Verwandten trafen sich an vier aufeinanderfolgenden Tagen am Kiosk, wo Stifte und Gehörschutz bereitlagen. Ein bis vier Personen schrieben teils gleichzeitig, teils abwechselnd an die Scheiben des Kiosks. Die Schreibenden waren jeweils allein mit den eigenen Gedanken, abgeschirmt durch den Gehörschutz, der auch dazu diente, von außen deutlich als »nicht zu stören« erkennbar zu sein. Auf der gläsernen Hülle des Kiosks mischten sich nach und nach Erinnerungen an die Zeit mit ihr, der Ausdruck von Schmerz, das nicht Begreifen können und Gedanken zu dem, was bleiben wird.

Die Schriftsprache ist ein Mittel, anderen mitzuteilen, was im eigenen Kopf vorgeht. Sie ist auch ein Weg, für sich selbst Gedanken in einer gewählten Formulierung zu ordnen. Sich etwas von der Seele zu schreiben heißt, den Gedanken freizugeben, ihn abzugeben und vielleicht sogar zu teilen. Man dreht und wendet ihn, bis man die richtigen Worte dafür gefunden hat. Die Spiegelschrift zeigt diesen Prozess des nach außen Kehrens auf. Ihre unsicheren Linien verweisen auf die spontane Entstehung der Worte. Manches ist nicht leicht zu lesen, es muss entziffert werden. Es sind fremde Gedanken, die man sich mit etwas Mühe aneignen kann. Die Darstellung ist eine Verlangsamung des Verständnisprozesses zwischen zwei Personen. Wie leicht ist es, das Gegenüber zu verstehen? Lesen wir richtig in der Seele des Anderen? Wie viel von einer anderen Gedankenwelt bekommt der Außenstehende durch Worte mit? In jedem Fall benötigt er Geduld und er muss suchen – nach dem Sinn, nach dem Zusammenhang, nach dem Wesen.

Kunst Kiosk Kollektion

Für *hr.fleischer* als Inspiration für die Welttournee

Von *Carla Orthen*

»›Welche Ausstellung würden Sie gerne einmal realisieren, wenn Geld keine Rolle spielte?‹

›Der schon lange gehegte Plan, das immobile Straßenmöbel einmal umziehen zu lassen und dann mit *hr.fleischer* auf Welttournee zu fahren.«¹

Kiosk Historie

Deutsches Reich und Weimarer Republik

- bis 1850 »Kiosk«: Bezeichnung für Gartenpavillons zum Lustwandeln in Park- und Palastanlagen
 »Trinkhalle«: Bezeichnung für Wandelhallen mit Heilwasserquellen in Kur- und Badeorten
 »Krämerladen«: Bezeichnung für Gemischt- und Kolonialwarenhandlung in Großstädten
- seit 1848 »Standl an der Wittelsbacherbrücke«, freistehendes Verkaufshäuschen aus Holz, München
 Ältester bis heute erhaltener und gewerblich betriebener Kiosk in Deutschland
- 1850–1900 »Wasserhäuschen«, grüne Verkaufshäuschen aus Holz
 Firma Wiehe Essen / Firma Voigt, Gelsenkirchen
- seit 1855 »Kunstgalerien«, Ladenlokale mit Ausstellungen und Verkauf von Kunstwerken
 In Großstädten
- 1857–1870 »Kiosques de presse« (Gabriel Davioud)
 Grüne Zeitungskioske aus Eisen mit verzierter Dachkuppel, Paris
- 1858–1870 »Bewegliche Trinkhallen« (Martin Gropius)
 Erstmals platziert auf Gehwegen, Grünanlagen und Plätzen, Berlin
- 1860–1890 »Erfrischungskioske« mit regionalen Varianten im Rhein-/Main-/Ruhrgebiet
- 1867 »Maurischer Kiosk« (Carl von Diebitsch), Gartenpavillon im orientalischen Stil
 Weltausstellung, Paris
- 1868–1875 Schlosspark Zbiroh (CZ), seit 1867 Schlosspark Linderhof im Ettal bei München

- 1875/1879 »Kaufhaus Wertheim« / »Kaufhaus Tietz«
Gründung der ersten deutschen Warenhäuser in Ladenlokalen, Stralsund
- 1896–1909 Zeitungskioske aus Holz mit Stoffmarkisen, deutschlandweit
- 1897–1924 »Tower-/Jürgensen-/Centrum-/Tyrihans-/Palladio-Kiosk«, Narvesens Kioskcompagni Norwegen
Freistehende Zeitungskioske
Von Architekten entworfen und in Serie hergestellt
- seit 1898 »Bickendorfer Büdchen«, freistehendes Verkaufshäuschen aus Holz Köln,
Seit 1910 beliebter Szene-Treff im Familienbetrieb
2006 Bläck Föös-Lied »Am Bickendorfer Büdche«
- 1899–1970 »Wasserhäuschen«, freistehende oder angebaute Trinkhallen
Firma Jöst Frankfurt /Gebrüder Krome, Offenbach
- 1900–1933 Bahnhofs- und Zeitungskioske (Alfred Grenander)
Im historistischen oder funktionalistischen Stil, Berlin
- seit 1909 »Bayerischer Pavillon« (Daniele Donghi)
Ausstellungspavillon im historistischen Stil, Biennale Venedig
- 1916–1939 »Mitropa-Kioske«, Bahnhofs- und Zeitungskioske der Mitteleuropäischen Schlaf- und Speisewagen AG,
deutschlandweit
- 1921–1998 »Trinkhalle Emmy Olschewski«, freistehendes Verkaufshäuschen aus Holz, Castrop-Rauxel,
1998 Ankauf Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur Hattingen
- 1929 »Deutscher Pavillon« (Mies van der Rohe), Ausstellungspavillon im funktionalistischen Stil
1929 Weltausstellung Barcelona und Abriss,
1983–1986 Rekonstruktion und Wiedereröffnung
- 1932–1970 »Trinkhalle« (Mies van der Rohe), Kioskanbau in Massivbauweise, Meisterhaussiedlung Dessau
1970 Abriss, 2014–2016 Rekonstruktion und Wiederinbetriebnahme
- 1932–1939 Kioske mit Flachdach, großen Fenster- und Werbeflächen im funktionalistischen Stil
mit erweiterten Sortimenten und erweiterten Standorten (Ladenlokale, Mehrzweckgebäude)
- bis 1945 »Kiosk«: Sammelbegriff für gewerblich genutzte Verkaufshäuschen in Leichtbauweise

¹ Juliane Noack im Interview mit Theresa Senk, in:
Off-Spaces: hr.fleischer e. V. in Halle, art online 15. 6. 2011

DDR und Osteuropa

- 1949–1990 »Mitropa-Kioske«, »Konsum-« und »HO-Läden«
Staatlich regulierte Ladengeschäfte inklusive »Spätverkaufsstellen«
- 1958–1970er »Kiosk K 600«, 250 gelbe Holz-Kioske mit großer Glasfront
Für den staatlichen Postzeitungsvertrieb (PZV)
1958 Entwurf, ab 1960 Serienproduktion und Vertrieb Volkseigene Betriebe (VEB)
- 1966–1990 »Kiosk K 67«, popfarbene Glasfaser-Kioske mit fünf modularen Elementen
Für den flexiblen Straßenverkauf
1966 Entwurf Saša J. Mächtig als »modulare Mehrzweckeinheit«, Ljubljana (YU)
1970 Ankauf Sammlung Museum of Modern Art New York
Ab 1970 Serienproduktion und Vertrieb in die Ostblockstaaten, Firma Imgrad Ljutomer (YU)
- 1960er–1990 »Intershops«, Ladengeschäfte mit Warensortiment aus dem Westen
Für Handels- und Transitreisende
»Exquisit- und Delikat-Läden«, Bekleidungs- und Kosmetikgeschäfte
Für den »gehobenen Bedarf«
»Goldbroiler«, Schaufenster- und Straßenverkaufsstellen
Mit gegrillten Geflügelfleisch-Gerichten
- seit 1960 »Konnopke's Imbiss«, Verkaufshäuschen aus Holz in Eigenbau, Berlin-Prenzlauer Berg
Einer der wenigen privat betriebenen Kioske der DDR, internationaler Touristenmagnet,
Bis heute im Familienbetrieb

BRD und Westeuropa

- 1949–1989 »Mitropa-Kioske« und »Konsum-Läden«, privatwirtschaftlich geführte Ladengeschäfte
»Tante-Emma-Läden«, kleine Ladengeschäfte für die Nahversorgung in Dörfern und Städten
- 1952–1958 »Milchpilz-Kioske«, 49 runde Holzpavillons in Fertigbauweise mit Fliegenpilzdach
Firma Waldner Bayreuth
- seit 1950er »Wurstbraterei Köln«, mobiler Imbissstand Köln
Seit 1998 Original-Filmset im Kölner »Tatort«
»Eppendorfer Grill-Station«, Ladenlokal Hamburg
Seit 2004 Original-Filmset in »Dittsche: Das wirklich wahre Leben«
- 1957–2006 »Bundesbüdchen«, Rundpavillon ehemaliges Regierungsviertel Bonn

- Seit 2006 Lagerung im städtischen Depot
- seit 1970er »Döner-Imbisse«, Ladengeschäfte mit gegrillten Lammfleisch-Gerichten
Eingeführt durch türkische Einwanderer*innen
»Container-Kioske«, genormte, pflegeleichte und preisgünstige Großraumbehälter aus Stahl
Eingeführt über die USA
»Selbsthilfe- und Produzentengalerien«, von Künstler*innen und Kurator*innen genutzte Ladenlokale für die Produktion, Präsentation und Distribution von Kunstwerken und Kunstpraktiken
- bis 1990 »Kiosk«: **Sammelbegriff für freistehende oder angebaute Verkaufshäuschen in Leicht- oder Massivbauweise**

Wiedervereinigung und Globalisierung

- 1990er Kiosk-Sterben: Leerstände und Abrisse durch rückläufigen Einzelhandel, konkurrierenden Internethandel und modernen Städtebau
Kiosk-Umnutzung: Zunahme künstlerischer Interventionen im Kontext von Kunst im öffentlichen Raum und Kunst als sozialer Praxis
- 2000er Kiosk-Restaurierung und Inventarisierung, Kiosk-Nostalgisierung und Eventisierung:
Kioske K 600:
→ Sammlung DDR-Museen Berlin und Pirna, Technikmuseum Dierhagen
→ Sammlung Filmpark Babelsberg Potsdam
→ Sammlung IFA-Freunde Trebus, Ostalgie-Kantine Oschersleben
Kioske K 67 in Osteuropa:
Je nach Land weiterhin in Betrieb (BY, HR, PO, RS, SI), verfallen oder abgerissen (MK)
Kioskisierung: Zunahme von Vereinen und Initiativen für die Erhaltung und Erforschung von Kiosken als Kulturgut
- seit 2000 »Kiosk«: **Sammelbegriff für lokale Verkaufshäuschen und mediale Vertriebsformen** (analog/digital, Shop/Portal, Gewerbe/Initiative, kommerziell/gemeinnützig)
- bis heute »Kiosk«-Synonyme und Begriffsvarianten im deutschsprachigen Raum
»Trinkhalle«, »Laden(geschäft/-lokal)«, »Imbiss(stand)«, »Tante X/ Onkel X«, »Shop/Store« (alle überregional) »Wasserhäuschen« (Frankfurt), »Bude/ Büdchen« (Rheinland, Ruhrgebiet), »Spätkauf/ Späti/ Budike« (Berlin), »Standl« (München), »Greißler« (Österreich)

Kunst in Kiosken

Kiosk K 600

- **hr. fleischer e. V.:** »Kiosk am Reileck: Kommunikationsplattform und Versorgungsfenster«
Kiosk K 600, Halle (seit 2009)
»Der gemeinnützige Verein ›hr.fleischer e.V.‹ versteht sich als Kommunikationsplattform zwischen der Öffentlichkeit der Stadt Halle sowie Künstlern und Designern. Der Kiosk dient als Zentrum der Vereinsaktivitäten. Im Unterschied zu anderen Ausstellungsräumen ist ein Kiosk als Alltagsphänomen jedem vertraut. Man kennt ihn als sozialen Kontaktpunkt und zwanglosen Aufenthaltsort. Die Irritation der Umnutzung dieser ehemaligen Verkaufsstelle in eine Ausstellungsfläche weckt die Neugier der Passanten. Diese Neugier wird genutzt als Ausgangspunkt für Aktionen, Kunstvermittlung und Diskussionen. Aufgrund der hohen Frequentierung des Reilecks erreichen wir eine große Öffentlichkeit aller Bevölkerungsschichten.« (hr.fleischer e. V. 2009)
- **Kulturverein Schwarzwurzel:** »Kulturkiosk am Bahnhof: Kunst und Theater in der Kleinstadt«, Kiosk K 600, Steinach (seit 2012)

Kiosk K 67

- **Bauhaus Universität Weimar:**
 - »Kiosk am Sophienstiftsplatz«, Kiosk K 67 (Saša J. Mächtigt 1966)
 - 2002–2007 »K&K Zentrum für Kunst & Mode«, kuratiert von Katharina Hohmann, Katharina Tietze
 - 2008–2009 »KoCA Weimar«, kuratiert von Felix Ruffert, Leonie Weber
 - 2009–2010 »kiosk09: Wenn Künstler Kunst kuratieren«, betreut durch Naomi Tereza Salmon
 - 2010 »Kakao«, Ausstellungsraum der Jenaplanschule
 - seit 2011 »kiosk6«, Ausstellungsraum der Bauhaus-Universitätsgalerie »marke6«
- **baukasten.berlin:** »Kiosk K 67«, Kiosk K 67-Import aus Miastko (PO)
 - Internationales Forum für Design, Zeche Zollverein Essen (2006)
 - Tobias Glaser: »Odeon K 67: Unabhängige Plattform im Öffentlichen Raum«
Odeonsplatz München (2007–2008)
- **Studierende Mediengestaltung, Bauhaus-Universität Weimar:** »K 67«, Kiosk K 67-Import aus Stettin (PO)
 - Bauhaus-Universität Weimar → documenta Kulturbahnhof Kassel (2007)

- **Studierende Angewandte Theaterwissenschaften / Cultural Studies, Universitäten Gießen / Łódź:**
 - »Kioski / Kioske«, Kiosk K67-Import aus Łódź (PO)
 - Festival Theatermaschine Gießen
 - Festival Miastograf Łódź (2009)
- **Miodrag Kuc (ParaArtFormations), Jan Bovelet (Stadt**innenArchitektur): »K67_Urban Router«**
 - Kiosk K67-Import aus? → Platoon Kunsthalle Berlin (2012)
 - Moabiter Stadtgarten Berlin (2013)
 - Zentrum für Kunst und Urbanistik Berlin (seit 2013)

Pavillons

- **Kunstverein Aurich:** »Kunstpavillon am Ellernfeld«
 - Gartenpavillon (Conrad B. Meyer 1803 / 07), Aurich (seit 1988)
- **Kunstakademie Münster:** »Wewerka-Pavillon«
 - documenta-Pavillon (Manfred Wewerka 1987), Münster (seit 1989)
- **Annette Gloser u. a.:** »Muttertag«, Tankstellenpavillon (1950er), Frankfurt (1991–1992)
- **Metzgerei Schnitzel e. V.:** »Vereinsheim Brause«, Tankstellenpavillon (1950er), Düsseldorf (seit 2001)
- **Mathis Neidhart:** »IMEX-Pavillon«, Verkaufspavillon (Heinz Buff 1958 / 59), Nürnberg (2003–2015)
- **Kunstensite vzw / School of Arts → School of Arts / Stedelijk Museum voor Actuele Kunst:** »Kiosk«
 - (2006–2010) → »Het Paviljoen« (seit 2013), Gartenpavillon Gent
- **Studierende Bildhauerei, Akademie der Bildenden Künste Wien:** »Kiosk-Projekt«
 - Gartenpavillon Bildhauerateliers Wien (seit 2009)
- **Volkshochschule Witten:** »VHS-Pavillon«
 - Verkaufspavillon (1950er), Witten (seit 2012)
- **Volksbühne Berlin:** »Glaspavillon neben der Volksbühne«
 - Verkaufspavillon (Hans Richter 1954), Berlin (seit 1995)
- **Schinkel Pavillon e. V.:** »Schinkelpavillon«, Gartenpavillon (Richard Paulick 1969), Berlin (seit 2002)
- **Maik Schierloh:** »Bar Babette«
 - Verkaufspavillon »Kosmetiksalon Babette« (Josef Kaiser 1961/64), Berlin (seit 2003)
- **Gisela Capitain, Friedrich Petzel GbR:** »Capitain Petzel Gallery«
 - Verkaufspavillon »Kunst und Heim« (Josef Kaiser 1961/64), Berlin (seit 2008)

- **Bartels GbR:** »reblaus: Das Weinkontor / Kunst unterm Baum«
Verkaufspavillon »Café Milchanstalt / Sahneröschen« (1924 / 25), Magdeburg (seit 2008)
- **Andreas von Ow, Kriz Olbricht, Sophie Innmann:** »plan b« (2008–2012)
→ Kriz Olbricht: »barcelona« (2013–2014)
→ Marianne Heinze, Jikke Ligteringen, Simone Isenmann: »Kunstraum ABER« (2014–2015)
Aufenthaltspavillon (Horst Linde 1961), Freiburg (Abriss 2015)
- **Brandenburgischer Kunstverein:** »BKV auf der Freundschaftsinsel«
Ausstellungspavillon (Walter Funcke 1973), Potsdam (seit 2011)
- **Studio Miessen:** »19 Hours at the Kiosk« in »Between Walls and Windows«
Ausstellungspavillon (Hugh Stubbins 1957), Haus der Kulturen der Welt (2012)

Trinkhallen

- **Andreas Erdmann, Carmen Biste:** »Grünes Haus«, Installationen in und um den Kiosk (1995–1997)
→ Martin Mlecko: »Trinkhalle«, Glasmosaik als Denkmal (1997)
Trinkhalle Kaiser-Wilhelm-Ring (1950–1997), Köln
- **Neuer Kunstverein Gießen:** »NKG«, Toiletten- und Umspann-Anlange (1937)
Zuletzt als Trinkhalle genutzt, Gießen (seit 2003)
- **Kulturrat e. V. / Musikertreff Ruhr e. V.:** »Kitsch-Bude«
Trink- und Straßenbahnwarte (1928), Bochum (seit 2005)
- **Sabine Maier:** »Tante Sabine: Handgefertigte Schmuck-Unikate«, Köln (seit 2012)
- **Charles-Edouard Vincent:**
»Lulu dans ma rue: Dienstleistungsorientierte Nachbarschaftshilfe«, Paris (seit 2015)
- **Kultur- & Geschichtswerkstatt / Harburger Hafengebäude GbR:**
»KulturKiosk Blohmstraße« (1867), Hamburg (seit 2015)
- **Ahlener Kiosk e. V.:** »Kunst-Kiosk: Ausstellungen von und für Jugendliche«, Ahlen (seit 2016)

Pförtnerhäuschen

- **Stefan Beck:**
»multi.trudi: Partizipative Praktiken nach dem Ende der Ausstellungskunst«
1997–2001 Pförtnerhaus ehemaliges Werksgelände Frankfurt-Ostend
2004–2010 Pförtnerhaus ehemaliges Polizeipräsidium Frankfurt-Gallus

- **KuKuK V.o.G. / e.V.:** »Kunst & Kultur im Köpfchen«
Zollhäuschen ehemaliger Grenzübergang, Raeren (BE) (seit 2000)
- **Kulturverein Winterstein:** »Kleine Pforte auf AEG« (2007–2015)
→ Peter Preis: »Galerie 76« (seit 2016), ehemaliges AEG Gelände Nürnberg-Muggenhof
- **District House of Culture Węglin / Galeria Węglin:** »Kiosk ze sztuką / Kiosk with Art«
Pfortnerhaus Kulturzentrum Lublin (PO) (seit 2012)
- **Neuer Saarbrücker Kunstverein:** »Zentrum für Kunst und Parken«
Parkwärterhaus Saartoto Parkplatz Alt-Saarbrücken (2010–2013)
- **Christof Zwiener:** »ADN Pfortnerhaus«
2013 Ursprungsstandort
Ehemaliger Zentrale Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst DDR, Berlin-Mitte
Umzug → Haubrok Fahrbereitschaft
Ehemaliger Transportzentrale Ministerrat DDR, Berlin-Lichtenberg
2014 Umzug → Wendemuseum Silver City (CA), Museum of Art El Segundo (CA), weitere Orte (CA)
- **Jürgen Oswald, Florian Thate:** »Kunstgalerie Pfortnerhaus«
Fabrikgelände Brauerei Ganter Freiburg (seit 2015)

Vitrinen

- **Eberhard Bosslet:** »GFF-Vitrine« (1981)
→ wechselnde Kuratoren: »sox36« (2000–2006) → »SOX« (seit 2007), unbegehbare Schaufenster Berlin
- **Petra Herzog, Gregor Jansen, Werner Wernicke (Mehrwert e.V.):** »Interfood-Vitrine«
Unbegehbare Schaufenster, Asia-Supermarkt Aachen (seit 1997)
- **Uschi Huber, Jörg Paul Janke:** »Ohio-Magazin-Vitrine«
Unbegehbare Schaufenster Köln (2000–2005)
- Studierende freie Kunst(erziehung), Akademie der Bildenden Künste Nürnberg: »Die Vitrine«
Unbegehbare Schaufenster Königstorpassage Nürnberg (seit 2001)
- **Veronique Souben, Jan Hoet:** »MARTa-Kapelle« (2003–2006)
→ Susanne Albrecht, Udo Holtkamp: »Kiosk 24« (seit 2006), Unbegehbare Schaufenster Herford
- **Maurizio Cattelan, Massimiliano Gioni, Ali Subotnick:** »The Wrong Gallery«
2002–2005 »The Wrong Gallery«, verschlossene Glastür Hauseingang, NY-Chelsea
2004 »Andreas Slominski: The Wrong Gallery Door«

- Importierte Glastür, Produzentengalerie Hamburg
- 2005 »The Wrong Times-Newspaper«, Interviews der beteiligten Künstler
- 2006 »The Wrong Gallery«, Reenactment Frieze Art Fair London
- seit 2006 »The 1:6 Wrong Gallery Edition«, mit Kunst bestückbares Multiple, 2500er Auflage à \$ 2.5000
- seit 2011 Greely Myatt: »The Wrong Again Gallery«, Atelier Memphis (TN)
- 2016 Cerealart LCC: »The Wrong Gallery by M. Cattelan, M. Gioni, A. Subotnick«, Amazon à \$2,350.00
- **Georg Parthen:** »Galerie Mikro« (2006–2009)
 - Philipp Ullrich, M. Wegwerth: »Mikro: Projektraum für Fotografie«
 - Unbegehbare Schaufenster Düsseldorf (2010)
 - **Kulturamt Düsseldorf:** »di.vitrine«, zwei Schaukästen Bahnhof Düsseldorf-Bilk (seit 2008)
 - **plan b:** »Setzkasten«, scheibenfreies Schaufenster Freiburg (2010–2012)
 - **Jan Kage:** »Schau Fenster: Raum für Kunst«, begehbare Schaufenster Berlin (seit 2010)
 - **Gerald Apelt:** »Kunstvitrine: Atelier für Unikate in Wohlfühlqualität«, Ladenlokal Magdeburg (seit 2010)
 - **Galerie Sturm:** »Schaufenster am Trödelmarkt«, unbegehbare Schaufenster Nürnberg (seit 2010)
 - **Maximilian Erbacher, Yvonne Klasen:** »Boutique: Raum für temporäre Kunst«
 - Begehbare Schaufenster Ebertplatz-Passage Köln (2011–2015)
 - **Jari Ortwig:** »Vitrinen«, zwei begehbare Schaufenster Wohnhaus, Köln (seit 2012)
 - **Hubi W. Jäger:** »Vitrine-FN«, begehbare Schaufenster Buchhornplatz-Passage, Friedrichshafen (seit 2012)
 - **Lucy Olivia Smith, Leath Peschel:** »Plattform Berlin«, wechselnde Schaukästen U-Bahnhöfe Berlin (seit 2015)
 - **Galerie Oechsner:** »Kunst in der Vitrine«, Ladenlokal, Nürnberg (seit 2016)

Ladenlokale

- **Claes Oldenburg:** »The Store«
 - 1961 »The Store« in »Environments, Situations, Spaces«, Martha Jackson Gallery NY
 - Konsumgüter und Alltagsartikel aus Musselin, Gips, Draht und Lackfarbe
 - 1961–1962 »The Store«, Ladenlokal NY
 - Über 100 Skulpturen, Verkaufspreise \$21.79\$499.99 →
 - Sammlung Museum of Contemporary Art Los Angeles, Sammlung Museum Ludwig Köln,
 - Sammlung Museum of Modern Art NY
 - 2013 »Claes Oldenburg: The Street and the Store«, Retrospektive Museum of Modern Art NY

– **Daniel Spoerri:** »Der Krämerladen«

1961 »L'épicerie (Der Krämerladen)«, Galerie Addi Koepcke Kopenhagen

Rekonstruierter Kolonialwarenladen mit Lebensmitteln zum Ladenpreis

Stempelaufdruck »Attention oeuvre d'Art« mit Namen des Künstlers

1963 »Collection d'épices (Gewürzsammlung)« → Sammlung Moderna Museet Stockholm

Tableau-piège (Fallenbild)

– **Daniel Spoerri, Carlo Schröter, Hete Hünemann:** »Restaurant der Sieben Sinne« / »Eat Art Galerie«

1968/70–1972 »Restaurant der Sieben Sinne« / »Eat Art Galerie«, Ecklokal Düsseldorf-Altstadt

1975 »Le Coin du Restaurant Spoerri«, Ecklokal-Fragment

→ Sammlung Museo Vostell Malpartida (ES)

2009 »Eat Art Galerie«, Rekonstruktion in »Eating the Universe«, Kunsthalle Düsseldorf

seit 2009 »Eat Art Esslokal«, Reenactment Ausstellungshaus Spoerri Hadersdorf am Kamp (AT)

2015 »Spot On: Eat Art«, Retrospektive Museum Kunstpalast Düsseldorf

Ankauf der Eat Art-Sammlung des ehemaligen Restaurant-Wirtes Carlo Schröter

– **Caroline Goodden, Gordon Matta-Clark, Tina Girouard, Suzanne Harris, Rachel Lew:** »Food«

1970–1978 »112 Workshop / 112 Greene Street«, Artist-Run Space im Ladenlokal NY-Chelsea von

Jeffrey Lew mit den Food-Künstler*innen betriebener Projektraum (seit 1979 »White Columns«)

seit 1970 »Trisha Brown Dance Company«, Female Artist Collectice NY-Chelsea

Gegründet von den Tänzerinnen / Choreografinnen / Künstlerinnen Trisha Brown,

Carmen Beuchat, Caroline Goodden und Penelope Newcomb

1971–1974 »Food«, Artist-Run Restaurant in Lagerhalle NY-Chelsea

Vom Künstlerpaar C. Goodden (Tänzerin, Fotografin) und G. Matta-Clark (Architekt) gegründetes,

Mit T. Girouard, S. Harris und R. Lew betriebenes Restaurant

Koch-Performances, Kunstszene-Treff und Existenzsicherung

1971–1973 Gordon Matta-Clark: »Day in the Life of Food«, Film unvollendet

1971–1976 »Avalanche«, Artist-Run Magazine NY-Chelsea

Von Willoughby Sharp und Liza Béar herausgegebenes Kunstmagazin mit Food-Annoucen

»The Institute for Art and Urban Ressources«, Alternative Art Foundation NY-Chelsea

Von der Künstlerin Alanna Heiss gegründete Initiative

Mit Beteiligung von G. Matta-Clark und T. Girouard an

»Under the Brookly Bridge Event« (1971) und »

P.S.1«-Gründung in ehemaliges Schulhaus Queens (1976, seit 2000 »MoMA PS1«)

1972–1975 »Anarchitecture Group«, Artist-Run Initiative NY-Chelsea

Aus der Food-Szene bestehendes Künstlerkollektiv mit Fokus auf Urbane Dekonstruktion

1972 »Gordon Matta-Clark: Food Cuttings«, Solo Show 112 Greene Street NY

seit 1979 G. Matta-Clark-Retrospektiven weltweit

1998–1999 »Food«, Retrospektive Gallery 400 NY, Westfälisches Landesmuseum Münster

2013 »Food 1971 / 2013«, Reenactment Frieze Art Fair London, kuratiert von Cecilia Alemani

Mit Koch-Performances von C. Goodden und T. Girouard

»Because of the strong gallery interest around Gordon we have started to see things written which seem different from how we remember them. One is that Food was Gordon's project.«

(Alanna Heiss 2013)

– **Dieter Hacker: »7. Produzentengalerie«**

1971–1984 »7. Produzentengalerie«, Ladenlokal Berlin-Wilmersdorf

»Neue Volkskunst« in Referenz auf Joseph Beuys und in Austausch mit Bernhard Sandfort

(»Galerie für kollektive Kunst« West-Berlin 1968, »Augenladen« Mannheim seit 1970)

1981 »7. Produzentengalerie DH: Zwischenbericht 1971–1981«, daadgalerie Berlin

»DH: 7. Produzentengalerie 1971–1981«, Städtische Galerie im Lenbachhaus München

1990–2007 »7. Produzentengalerie als Selbstorganisationsmodell«, Universität der Künste Berlin

Seminarfokus von DH (Professor für Malerei) in der Reihe »Wie überlebt man als Künstler?«

2007 »DH: Der rechte Winkel in mir«, Retrospektive Museum konkrete Kunst Ingolstadt

7. PG als politisches Herzstück in drei Schaffensperioden (Installation, Edition, Publikation)

2008 »Die 7. Produzentengalerie lebt – nur für eine Nacht«, Reenactment Berlin Biennale

2009 »DH: 7. PG 1970–84« in »The Making of Art«, Plakat-Installation Schirn Kunsthalle Frankfurt

– **Hans-Peter Feldmann: »Souvenirladen«, Ladengeschäft Düsseldorf (1975–2015)**

→ »Hans-Peter Feldmann: Laden 1975–2015«, Dauerleihgabe Lenbachhaus München (seit 2015)

– **Funny van Dannen, Carina Dajka, Richard Hirsch: »Discount-Kaufhaus für Kunst«, Berlin (1984–1985)**

– **Karl Hilse: »Art Store St. Pauli: Cheap Art«, Hamburg (seit 1991)**

– **Dimitri Hegemann: »Tresor«, Techno-Club**

Ehemaliges Kaufhaus Wertheim (1896–1956), Berlin (1991–2005)

– **Annette Gloser, Dirk Paschke: »Gartner's«, Frankfurt (1993–1995)**

»Ein ehemaliges Textilgeschäft mit vielen Metern Schaufensterfront. [...] Wöchentlich wechselnde Aus-

stellungen, viele raumübergreifende Environments, Themenausstellungen und Simulationen: Western Saloon, Rasthaus, Großmarkthalle, Indoor-Minigolfanlage, Hommage ans ehemalige Textilgeschäft, Schreibbüro, Irrgarten, Filme, kleine Filmproduktionen, Experimentales Labor für neue Medien und wissenschaftlichen Vorträge. Ein Treffpunkt und Keimzelle für das kreative Potenzial einer Stadt, hier wurden viele zukünftige Netzwerke gebildet« (A. Gloser 2005)

– **Annette Gloser u. a.:** »Galerie Fruchtig«

1995–1998 »Fruchtig«, Lagerhalle Containerbahnhof Frankfurt-Ostend

1999 »Fruchtig unterwegs«, Wohnwagengalerie on Tour, deutschlandweit

1999–2000 »Galerie Fruchtig«, Ladenlokal Frankfurt-Bahnhofsviertel

– **Christine Hill:** »Volksboutique«

1996–1997 »Volksboutique«, Secondhand-Laden und Atelier, Berlin

seit 1997 »Volksboutique Organizational Ventures«, ortsunabhängiges Projektlabel

1997 »Volksboutique Franchise«, Ladenlokal Fußgängerunterführung documenta Kassel

seit 1999 »Volksboutique Official Template«, Tourende, sich partizipativ erweiternde Sammlung

2007 »Volksboutique Collected Templates 1998–2007«, Ausstellung ifa Galerie Berlin

»Minutes: The Volksboutique Weekly Diary«, Installation und Publikation, Biennale Venedig

2009 »The Volksboutique Armory Apothecary«, Besucherberatung, Armory Show NY

2010–2014 »Volksboutique Small Business«, Geschäftsbetrieb mit persönlicher Beratung, Ladenlokal Berlin

2014 »Sliding Scale«, Ausstellung über »shopkeeping« Galerie Eigen + Art Berlin

seit 2012 »Hotel Volksboutique«, bewohnbare Installation, Galerie für zeitgenössische Kunst Leipzig

– **Andreas Wegner, Alexander Herwei:** »Point of Sale«

1998–1999 »Point of Sale«, Lebensmittelgeschäft und Café, Wien

Café: Vegetarische Gerichte aus biologisch-organischen Lebensmitteln zu moderaten Preisen

Laden: Convenience- & Bio-Produkte in Regalen aufgereiht und zum Verkauf angeboten

Informationsdienst: Inhaltsstoffe, Produktions- und Vertriebskontexte der Waren zur Ansicht

Programm: Vorträge »Ganzheitliche Bilanzierung«, »Was kostet die Welt?« »Kunst und Konsum«

Förderung: 830.000 ÖS als sozialpolitische Intervention vom Bundeskurator Wolfgang Zinggl

1999 Ladenschließung wegen Verschuldung

2003 »Point of Sale« in »Bankett: Metabolismus und Kommunikation«, ZKM Karlsruhe

Installation mit Video- / Textdokumenten

- **Uwe-Karsten Günther:** »Laden fuer Nichts«
 - 1998–2003 Off-Raum im Ladenlokal mit jungen Leipziger Künstlern, Leipzig
 - 2003–2005 1:1 Ladenmodell on Tour Leipzig, Berlin, Frankfurt, London
 - 2006 1:10 Ladenmodell mit Beiträgen von Leipziger Künstlern, Museum der bildenden Künste Leipzig
 - 2006–2007 Projektgalerie im Hinterhaus mit überregionalen Künstlern, Leipzig
 - seit 2007 Programmgalerie mit (inter)nationalen Stammkünstlern, Spinnerei Leipzig
- **Julia Loytved, Michael Schmalfuß, Mario Terés:** »Kunstsupermarkt: Kunst zum Anfassen«
 - Marburg / Frankfurt u. a. (seit 1998 / 99)
- **Katja Stuke, Oliver Sieber:** »Böhm Handelszentrum«
 - seit 1999 »Frau Böhm«, Fotomagazin-Reihe
 - 2003 »Böhm Megastore«, Pop Up-Ladenlokal Düsseldorf
 - 2004 »Explaining Frau Böhm«, Film- / Fotografie-Ausstellung PhotoEspaña Madrid, Kunsthalle D'dorf
 - 2005–2007 »Böhm Handelszentrum«, virtueller Ausstellungsraum mit Gastbeiträgen
 - 2007 »Das Böhm-Projekt«, Ausstellung SK-Stiftung Kultur Photographische Sammlung Köln
 - 2014 »Katja Stuke & Oliver Sieber: You and Me«, Ausstellungstour, USA, Deutschland, Bosnien
 - seit 2014 »BöhmKobayashi«, Künstlerpaar-Label und Online-Shop
- **H. N. Semjon:** »KioskShop berlin«, Berlin (2000–2011)
 - Galerie »Semjon Contemporary«, Berlin (seit 2011)
- **Michael Riedel, Dennis Loesch:** »Oskar-von-Miller-Straße 16«
 - 2000–2003 Off-Raum im Ladenlokal mit Fokus auf Re-Produktionen, Frankfurt
 - Mit Ausstellungen (»Jeppe Hein: Moving Walls«), Performances (»Warhol Shooting«),
 - Filmen (»Filmed Films«), Clubevents (»Oppenheimer Bar«, »Club[b]ed Clubs«) und
 - Lesungen (B. Stuckrad-Barre, M. Goldt, R. Gernhardt)
 - 2003–2006 Off-Raum im Ladenlokal und on Tour mit Fokus auf Post-Produktionen
 - »Oskar (A Novel)«, Buchpublikation in Referenz auf Andy Warhol: »A: A Novel« (1968)
 - »Oskar (A Novel)«, Buchpräsentation-Performance, Galerie Gabriele Senn Wien u. a.
 - 1:1 Ladenmodell nachgebaut, in »Kontext, Form, Troja«, Wiener Secession
 - 1:1 Ladenmodell nachgenäht, Galerie Michael Neff / Fine Art Fair Frankfurt
 - Abriss des Ladenlokal-Gebäudes 2006
 - 2007–2010 OvM-Künstlerbar im Ladenlokal Berlin, Solo Shows in Galerien Berlin u. a.
 - 2012 OvM-Reenactment in »Michael Riedel: Kunste zur Text«, Schirn Kunsthalle Frankfurt

- 2014 »Oskar (Michael Riedel)« Übersetzte, überarbeitete Neuauflage von »Oskar (A Novel)«, David Zwirner Gallery New York
- **Michael Riedel, Thomas Friemel, Christoph Ernst:** »Freitagsküche«
- 2004–2006 Künstler-Kochperformances im Off-Raum »Oskar-von-Miller-Straße 16«, Frankfurt (freitags)
- 2007–2010 Künstler-Kochperformances on Tour, Frankfurt, Berlin u. a. (freitags)
- seit 2011 Projektförmige Gastronomie im Hinterhaus, Frankfurt (freitags)
- seit 2012 Professionelle Gastronomie im Hinterhaus, Frankfurt
Mit Mittagstisch, Club und Catering (täglich)
- seit 2015 Gastronomie-Filiale, Museum für Moderne Kunst Frankfurt (täglich)
- **damenundherren e. V.:** »Kunst und Kultur im Friseur-Salon«, Düsseldorf (seit 2003)
- **Gabriele Zygor u. a. (supalive e. V.):** »Supalife Kiosk: Raum für zeitgenössische Siebdruckkunst«
Berlin (seit 2004)
- **Roswitha Riemann, Ulrike Rockmann (Delikatessenhaus e. V.):** »Delikatessenhaus«, Leipzig (seit 2005)
- **Andreas Wegner:** »Le Grand Magasin«
- 2007 »Le Grand Magasin« (mit bankleer), Projektraum des Deutschen Künstlerbundes, Berlin-Mitte
Holzskulptur und Porträt-Fotografie des Genossenschaftstheoretikers Charles Fourier (1772–1837)
- 2009 »Le Grand Magasin«, Galerie im Saalbau und Ladenpassage, Berlin-Neukölln
Modellkaufhaus und Ausstellungsprojekt für genossenschaftlich produzierte Ware aus Europa
Förderung: Bundeskulturstiftung-Fond »Arbeit in Zukunft«, EU-Fonds »Kultur 2007–2013« u. a.
- 2009 »Le Grand Magasin« in »Bilder vom Künstler«, Frankfurter Kunstverein
Modellkaufhaus in reduzierter Variante als leuchtender Regal-Rundbau mit C. Fourier-Figur
- 2010 »Le Grand Magasin« in »Das Wesen im Ding«, Frankfurter Kunstverein
Genossenschaftlich hergestellte Produkte als Kunstobjekte auf Sockeln präsentiert
»Le Grand Magasin«, Kooperationsausstellungen in Ungarn und Tschechien
»Le Grand Magasin«, Symposium im Collegium Hungaricum Berlin
Retrospektive Reflexion des gesamten Projekts mit positiven und negativen Erfahrungswerten
- **Martti Trillitzsch:** »Kioski: Kleinfinnland in Fürth«, Record-Store mit Kulturprogramm Fürth (seit 2007)
- **Marika Schreiber, Katharina Merten:** »Praline«
Kiosk-Anbau Wächterhaus Haushalten e. V. (Vorgründerzeit), Leipzig (seit 2008)
- **Johanna Hoffmann, Ina Wasilew:** »Kunst-Kiosk«, Hamburg (seit 2009)
- **Barbara Heine:** »Heine Kunst-Kiosk«, Wuppertal (seit 2009)

- **Mahira Yigit Hahn u. a.:** »Kunststation Kiosk Babylon« (2010–2012)
 - »Tante Ali Ehrenfeld«, Köln (seit 2013)
- **Kantonsschule St. Gallen:** »Kunst Kiosk«, St. Gallen (seit 2010)
- **Katrin Feller u. a.:** »Kiosk & Kunst«, Frankfurt (2012–2013)
- **Verein zur Förderung ästhetischer Prozesse:** »Edel Extra«, Nürnberg (seit 2014)
- **Stefanie Wyen, Ines Thiemann:** »Pop Up Shop«, Freiburg (2015)
- **Lisa Vöhringer (DesignRevier79):** »Pop Up Store«, Freiburg (2015)
- **Kulturaggregat e. V.:** »Friedrich1 / August2 / Hilda5«, Freiburg (seit 2015)
- **Kreisjugendring München / Färberei München:** »Köşk: 1000 Tage Platz für junge Kunst und Kultur«, München (seit 2015)

Kioske in der Kunst

Entwürfe

- **Alexander Rodtschenko:** »Design for a Kiosk«, Moskau (1919) → Sammlung Tate Modern, London
- **Lajos Kassák:** »Advertisement Kiosk«, Wien (1922 / 23) → Sammlung Kassák Museum, Budapest
- **Josip Seissel alias Jo Klek:** »Advertisement Kiosk«
 - In: Zenit: International Review of Arts and Culture, No 34, Zagreb (1923)
- **Herbert Bayer:** »Design für einen Zeitungs-, Zigaretten-, Zahnpasta-Kiosk«, Weimar (1924)
 - Bauhaus-
 - Archiv Berlin
- **Fritz Balthaus:** »Trinkhalle: Ein Ort aktueller Kunst«, Berlin (1996)
 - Fliegender Ausstellungsbau in Referenz auf Mies van der Rohes Trinkhalle in Dessau (1932)
- **Stephen Craig:**
 - »Transportable Pavilion«, Hamburg (1989–1995)
 - Als Galerie, Kino und Camera Obscura nutzbarer Pavillon in Referenz auf die Russischen Konstruktivisten
 - 1989 1 : 20 Modell Hamburg (1989) → Privatsammlung Hamburg
 - 1995 1 : 2 Modell Produzentengalerie Hamburg / Förderkoje Art Cologne
 - 1997 1 : 20 Modell documenta Kassel
 - »Rotunda-Pavilion«, Hamburg (1992) → Sammlung Soehst Hamburg

- Wohnpavillon in Referenz auf die Villa Rotonda (Andrea Palladio 1567–1591)
- »Für mich liegt die Bedeutung des Pavillons darin, dass er Architektur, aber auch Skulptur sein kann, er funktional sein kann, aber er ist (auch) eine freie Form.« (S. Craig 1998)
- **Dennis Adams:** »Trinkhalle für einen Gastarbeiter«, Portikus Frankfurt (1993)
 - Mit Fotoporträt des potenziellen Kioskbetreibers als Werbefläche
 - **Stephen Craig:**
 - »Treppenstraße Pavillon«, documenta Kassel (unrealisiert)
 - Städtische Galerie Nordhorn (1997)
 - Aufenthalts- und Ausstellungspavillon mit Passanten-Interviews
 - In Referenz auf die Treppenstraße (Werner Hasper 1947–53) als erste Fußgängerzone Deutschlands
 - »White Dream Pavilion«, Galerie Gilles Peyroulet & Cie Paris, Kunstraum München (1999)
 - Aufenthalts- und Ausstellungspavillon im Olympiapark München
 - »Jahrmarkt Pavillon«, Berlin-Köpenick (2006)
 - Vitrinen-Pavillon in Referenz auf Italo Calvinos Erzählung »Le città invisibili« (1972)
 - **Claudia Diaz Orejarena, Diplomarbeit Innenarchitektur, Burg Giebichenstein Halle:** »Kiosk deluxe«, Kiosk-Café in Leipzig (2008)
 - **Studierende Innenarchitektur, Burg Giebichenstein, Halle:** »Kiosk +« Präsentations- und Verkaufskiosk (2013)
 - **Studierende Moving School, Universität Kassel:** »Periptero: Von Athen lernen!?!« Kiosk als mobile Plattform für die documenta 2017 in Kassel und Athen (seit 2016)

Interventionen

- **Valie Export:** »Tapp- und Tastkino« Bauchladen-Performance, Karlsplatz München (1968)
- **Clegg & Guttmann:**
 - »Die offene Bibliothek«, Büchervitrinen, Stadtraum Graz, Hamburg und Mainz (1991–1994)
 - »The Open History Library«, Projektarchiv Campus der Universität Wien (2010)
- **Harri Schemm:** »Der Chinesische Kiosk«
 - Kiosk-Performances Nürnberg, Berlin, Offenbach und Gießen (seit 1994)
- **Adam Page:** »Executive Box«, auffaltbarer und temporär mietbarer Bürocontainer documenta Kassel (1997)
- **Stephen Craig:** »Grundriß Pavillon«
 - Aufenthalts- und Ausstellungspavillon skulptur projekte, Münster (1997)

- **Asako Iwama, Seiji Ohba, Yoshiko Morita, Yayoi Yamashiro:**
 »The Pop-Up Café: Temporary Site for Dialogue«,
 Zeltpavillon Stadtraum Tokyo u. a. (seit 1998)
- **Thomas Hirschhorn:** »Literatur- und Kunst-Kioske«,
 Naturwissenschaftliche Fakultät Universität Zürich (1999–2002)
 Kartonhäuschen mit Presseartikeln und Büchern von / über:
 R. Walser, I. Bachmann, E. Bove, E. Nolde, O. Freundlich, M. Oppenheim, F. Léger, L. Popova
- **Wochenklausur:** »Öffentliche Streitkultur«, Projektpavillon Stadtraum Nürnberg, Fürth und Erlangen (2000)
- **Adam Page, Eva Hertzsch:** »Info Offspring Kiosk«, Projektpavillon Stadtraum Dresden (2000–2006)
- **Lars Torkuhl, Uli Merz:** »non food kiosk«, Informationspavillon Bauhaus-Universität Weimar (2002)
- **Stephen Craig:** »Wishing Well«, Aufenthalts- und Ausstellungspavillon München-Riem (seit 2003)
 Mit Wunsch-Baum (Architektur- und Kunstwerk-Silhouetten) und Wunsch-Briefkasten (für Besucher)
- **Herzog & de Meuron:** »Jinhua Structure«
 seit 2004 »Jinhua Structure I: Cube«, Betonpavillonskulptur im Auftrag von Ai Weiwei,
 Architecture Park Jinhua (CN)
 2004–2006 »Jinhua Structure II: Vertical«, Holzpavillonskulptur in »ArchiSkulptur«,
 Fondation Beyeler Riehen (CH), Kunstmuseum Wolfsburg
 Ankauf der Stadt Wolfsburg und Aufstellung im Park am Klieversberg
 2007–2009 erst partielle Demontage, dann kompletter Abriss wegen Einsturzgefahr
- **GRMW Architektur:** »Kiosk-Shop: Das mobile Verkaufsvehikel der Zukunft«
 Informationspavillon Stadtraum Wien, Salzburg (2004)
- **anschlaege.de:** »Kraut: Redaktionsbüro und Zeitungskiosk«
 Pförtnerhäuschen on Tour, deutschlandweit (2004)
- **Katharina Kohl, DG Reiß:** »Kunst-Imbiss: Ambulante Kunstversorgung«
 Imbisswagen on Tour, Region Hamburg (seit 2004)
- **Marion Tischler:** »Kunst S:nack: der mobile Kunstkiosk«
 Imbisswagen on Tour, Region Osnabrück (seit 2007)
- **Giampiero Piria:** »Mein Kiosk: Ein Projekt zur Förderung des Stadtlebens«
 Kiosk-Wallfahrten, Ruhrgebiet (seit 2007)
- **San Keller:** »Kiosk-Aktion: 1 Künstler 1 Buch 1 Woche«, Kiosk-Performance, Zürich (2009)

- **Roland Essl, Ildiko Meny, Michaela Rotsch:**
 »Syntopischer Salon: Urbane Schnittstelle zwischen Kunst und Wissenschaft«
 Projektpavillon, Stadtraum München, Istanbul, Potsdam (seit 2009)
- **Die Verwechslung:** »Kiosk-Alarm: Trinkhallen-Tour-Ruhr«, Kiosk-Konzerte, Ruhrgebiet (seit 2010)
- **Studierende Design, Technische Universität Dortmund:** »Designkiosk-Edition«
 Verkaufshäuschen on Tour, Stadtraum Dortmund (2010)
- **Studierende Design, Fachhochschule Dortmund:** »Büddchen für Dortmund«
 Verkaufshäuschen on Tour, Stadtraum Dortmund (2012)
- **Christoph Ziegler / Achim Sauter (randstelle):**
 »KIOSKFree: Temporäre Versuchsanordnung im öffentlichen Raum«
 Projektpavillon Sendlinger Tor, München (2011)
- **AND AND AND:** »Solidarity Economy Organic Food Kiosk«, Gartenpavillon documenta Kassel (2012)
- **GRAFT Architekten:** »Solarkiosk: Enable Empower«
 Energie- und Verkaufswagen, Ruanda, Ghana (AF) (seit 2012)
- **Tina Saum, Daniela Metz (dieflanerie):** »Gute Bude«
 Veranstaltungsreihe in und über Kioske(n), Stuttgart (2012–2013)
- **Studierende Urban Design, HafenCity Hamburg:**
 »Das kommende Fest: Vom Kiosk zur offenen Wasserstelle«
 Kiosk-Research Wilhelmsburg (2013)
- **Barbara Caveng:** »KunstKiosk«, Projektbauwagen, Pampow und Blankensee (seit 2013)
- **Hannah und Lea Hermann:** »KunstKiosk«, Verkaufskiosk kunstraum hermann Hochdorf (CH) (seit 2014)
- **Benjamin Bergmann:** »Chiosco«, Souvenirkiosk aus Venedig am Phönixsee
 Emscherkunst, Dortmund (2016)

Installationen

- **Allan Kaprow:** »Rearrangeable Panels (Kiosk)«
 Interaktiv konzipiertes Environment aus neun verstellbaren Holzpanelen, beliebteste Variante: Kiosk
 1957 »Rearrangeable Panels (Kiosk)«, Ort unbekannt (Fotografie erhalten)
 1959 »Rearrangeable Panels«, Environment von »18 Happenings in 6 Parts«, Reuben Gallery NY
 seit 2006 »Rearrangeable Panels (Kiosk)«, Installation → Sammlung Centre Pompidou Paris
 2007–2008 »Rearrangeable Panels«, Environment der Happening-Reenactments in der Retrospektive

- »AK: Art as Life«, Haus der Kunst München, Museum of Contemporary Art Los Angeles u. a.
- **Huang Yong Ping:** »Kiosk« in »Paper Art«, Leopold-Hoesch Museum Düren (1994)
 - Sammlung Museum Ludwig Köln (2016)
 - »Floating Kiosk« in »Paris pour escale«, Musee d'Art Moderne de la Ville de Paris (2000)
 - Kiosk-Installationen aus im Betonmischer behandelten Zeitungen (»Book Washing«)
 - **Olaf Metzel:** »Beşiktaş Jimnastik Kulübü (in Zusammenarbeit mit Christoph Daum)«,
 - Kiosk aus Memorabilien und Presseartikeln des gleichnamigen Fußballvereins, C. Daum-Zeichnungen, Istanbul Biennale (1995) → Sammlung Museum Ludwig Köln (2005)
 - **Magnus Bærtås:** »Satellites: Pioneer Capitalism in Communist Europe«
 - 1998–2000 »Satellites«, Materialsammlung
 - Kiosk K 67-Fotografien in Belarus, Kroatien, Mazedonien, Polen, Serbien, Slowenien, Ungarn
 - Kiosk K 67-Video über Bauten und Begegnungen auf der Reise
 - 2000–2002 »Satellites«, Fotografien Foka Gallery / ArtAthina Athen, Roger Björkholmen Gallery Stockholm
 - 2003–2005 »Satellites«, Fotografie- und Video-Installationen
 - Diverse Cultural Centres (SE, NO)
 - Gallery of Contemporary Art Pančevo (RS)
 - Museum of Contemporary Art Zagreb (HR)
 - Espace Culturel Francois Mitterand Perigueux (FR)
 - 2006–2010 »Satellites«, Integration in das Artistic Research-PhD-Projekt »You Told Me«
 - Gävle Konstcentrum Göteborg, Krognoshuset Lund (2010)
 - **Stephen Craig:**
 - »Ausstellungspavillons für die Städtische Galerie Nordhorn«, Alte Weberei Nordhorn (seit 1999)
 - »Time Machine«, Aufenthalts- und Ausstellungspavillon mit routierendem Plexiglas-Zylinder, Haus Lange Krefeld (2001)
 - »Kassenräume«, 1 : 1 Nachbauten von Jahrmarkt-Kassenhäuschen, Galerien, Kunstvereine und Museen europaweit (seit 2002)
 - **Barry McGee, Stephen Powers, Todd James:** »Street Market«
 - Slumkulisse mit afrikanischen Prada-Taschen-Verkäufern
 - 2000 Institute of Contemporary Art Philadelphia, Deitch Project NY, Parco Gallery Tokyo
 - 2001 Biennale Venedig
 - 2011 Museum of Contemporary Art Los Angeles

- **Sonja Alhäuser:** »Essbarer Messestand«
Messekoje aus Süßigkeiten, Galerie Sies + Höke / Artforum Berlin (2001)
- **Monika Linhard:** »Wasserhäuschen« (mit Marco Lehanka), auswärts kunstraum, Frankfurt (2002)
»Verkaufshäuschen Rumänien« in der Reihe »Din tara in tara!«, work in progress, Frankfurt (seit 2004)
- **Marjetica Potrč:** »Next Stop, Kiosk«, Museum of Modern Art, Ljubljana (SI) (2003)
»The basic element of the exhibition is a kiosk, originally designed by the Slovenian designer and architect Saša J. Mächtig in the late 1960s. The installation combines these kiosks with a temporary building structure modeled on the South American palafita, at the same time making reference to building strategies from Rural Studio in Alabama, USA, and the illegal rooftop houses of Belgrade. [...] Marjetica Potrč offers us a kind of ›breathing place‹, as she calls it, a place where we are invited not only to ponder a new approach to planning and creativity but also to reconsider the transitory and mobile character of today's urban spaces, both in regard to questions of power, (self-) perception, cultural representation, [...] and also in terms of the contemporary city's relationship to the values and legacies of modernism.«
(Museum of Modern Art Ljubljana 2003)
- **Ingke Günther, Andrea Knobloch, Jörg Wagner:** »WM-Erfrischungspavillon ... zu Gast bei Freunden«,
Ausstellungsprojekt mit nach außen geöffneter Verkaufsluke und Veranstaltungsprogramm
Museum am Ostwall Dortmund (2006)
- **Jeremy Deller:** »Valerie's Snack Bar«
2009 »Procession (Valerie's Snack Bar)«, Straßenparade und Ausstellung
Café-Rekonstruktion auf Rädern, International Open Air Festival Manchester
Café-Installation mit Bannern, Cornerhouse Manchester
2012 »Valerie's Snack Bar«, Café-Installationen
Hayward Gallery London, Wiels Contemporary Art Centre Brüssel,
Institute of Contemporary Art Philadelphia, Contemporary Art Museum St Louis
- **Mircea Nicolae:** »Romanian Kiosk Company«
2010 Future Generation Art Prize Kiev (UA)
2011 32 Edgewood Avenue Gallery, Yale University New Haven (CT), Biennale Venedig
2012 Sammlung Louisiana Museum of Modern Art
- **Ai Weiwei:** »Teahouse«
180 cm hohes Haus aus 3600 Kilo gepresstem Pu'er-Tee, Mori Art Museum Tokyo (2009)
→ Sammlung Museum für Asiatische Kunst Berlin (2011)

- **Farhad Moshiri:** »Kiosk de Curiosité«
Kioskfront aus mit Mode- / Lifestyle-Magazinen bewebten Perserteppichen
2012 Martin-Gropius-Bau Berlin
2013 ZKM Karlsruhe, Biennale Venedig
- **Kaja Antlejš:** »3D printed Model of K 67 Kiosk«, University of Industrial Design Ljubljana (2014)
- **Tamàs Kaszàs:** »After the Never Existing (Vision of a Utopia Slum Center)«/»Dead Adv (Visual Aid No. 4 a)«
Werkleitz-Festival Halle (2013), Galerie Krinzinger Wien, Kassák Museum Budapest (2014)
»1922 malte der ungarische Künstler, Schriftsteller, Publizist und »Aktivist« Lajos Kassák einen Zeitungs kiosk, der neben einem Raum für den Verkauf auch aufragende Werbeflächen in signifikanten Farben und mit kantigen Lettern vorsah. Für das Werkleitz Jubiläums Festival konstruiert der ungarische Künstler Tamás Kaszás (*1976) als Außenarbeit den Kiosk entsprechend Kassáks Vorlage, jedoch in einer verklei- nerten Version. Kaszás, der in seinen Arbeiten vielfach eine nachutopische Perspektive auf die Moderne richtet, verwendet hierfür einfaches und recyceltes Material. Die Werbeflächen sind in Auflösung begrif- fen, die Regale leer, der Kiosk wirkt wie eine Ruine. Scheiterte die Warenästhetik, die Utopie oder beides?« (Werkleitz-Festival 2013)

Dokumentationen

- **Tata Ronkholz:** »Trinkhallen Rheinland und Ruhrgebiet«
s/w-Fotoserie im Stil der Becherklasse Düsseldorf (1979–1985)
»Tata Ronkholz: Trinkhallen und mehr«
Fotoausstellung Museum dkm Duisburg (2016)
- **Siegfried Wittenburg:** »Zeitungskioske«
s/w-Fotoserie in der Reihe »Viele Grüße aus der DDR« (1980–1996)
Fotoausstellung online und on Tour, deutschlandweit (seit 1990)
- **Hubert M. Gloss:** »Frankfurter Wasserhäuschen«
Fotoserie und Fotoausstellungen, Frankfurter Raum (seit 1992)
- **Martin Starl:** »Frankfurter Wasserhäuschen«, Fotoausstellung, Historisches Museum Frankfurt (2003) (K)
- **PublicPlan:** »K 67: The Kiosk Shots«, Kiosk K 67-Mapping Osteuropa (2003–2004)
- **raumlaborberlin:** »Kioskisierung: Situationen im Mikrorayon«, Kiosk-Mapping Osteuropa (2004–2005)
- **Brigitte Kraemer, Dieter Rensing, Helmut Orwat:** »Revierkultur: Trinkhallen im Ruhrgebiet«
Fotoausstellung LWL-Industriemuseum Zeche Hannover Bochum (2009)

- **Rolf Arno Specht:** »Kunst trifft Currywurst«, Fotoausstellung Profi-Grill Bochum (2012)
- **Stefan Matthiesen:** »Am Büdche«
 Fotoserie Köln (seit 2013), Fotoausstellung DuMont-Carré Köln (2014),
 Online-Portal und Web-Shop mit Foto-Editionen (seit 2015)
 »Büdchenkalender 2017«, dumont Verlag Köln (2016)
- **Boris Borm, Hubert Gloss, Oliver Kirst (Borm Kirst GbR):** »Frankfurter Wasserhäuschen«
 Online-Portal und Web-Shop mit Foto-Editionen (seit 2014)
 »Das Frankfurter Wasserhäuschen-Quartett«, Eigenverlag Frankfurt (2014)
- **Michael Miess (Kulturmeister UG):** »Berliner Späti-Quartett«, Eigenverlag Berlin (2016)

Editionen

- **Christoph Keller (revolver Verlag):** »KIOSK: Modes of Multiplication«
 Künstlerbuch-Archiv on Tour, europaweit (2001–2008)
 → Sammlung Kunstbibliothek Staatliche Museen Berlin (2009)
- **Stephen Craig, Hannah Hurtzig, Anselm Franke (Kiosk Berlin):**
 »Kiosk für nützliches Wissen: Erzählungen von Orten, Städten und Territorien«
 Künstlergespräch-Archiv on Tour, europaweit (2003–2012)
- **1.Kioskclub 06 Dortmund:** »Kiosk Netz«/»Kiosk Archiv«, Kiosk-Research-Sammlung weltweit (seit 2006)
- **Clémentine Roy:** »KIOSK: Artists Editions«, Online-Projekt Paris u. a. (seit 2009)
 »KIOSK is a collaboration of 2 people. A dialogue, a ping-pong by mail. An exchange of data, images, drawings, texts during one month. Every month an artist is invited to propose an exchange with a person of his(er) choice. A monthly edition will be created. Format A4, landscape. The number of pages variable.« (C. Roy 2009)
- **Alexandra Davenport, Ben Rayner u. a.:** »Kiosk: Independent Publishers Platform«
 Künstlerbuch-Verlag und Online-Shop London (seit 2014)
 »Kiosk: Independent Publishers Art Fair«, Künstlerbuch-Verlagsmesse London (seit 2015)

Kioskisierung

Vereine

- »1.Kioskclub 06 gegründet im Museum am Ostwall e. V.«, Dortmund (seit 2006)
- »Linie 11: Wir lieben Wasserhäuschen e. V.«, Frankfurt (seit 2010)
- »Förderung der Buden- & Oldtimerkultur im Ruhrgebiet e. V.«, Essen (seit 2015)
- »Förderverein historischer Verkaufspavillon Görresstraße e. V. (Bundesbüdchen)«, Bonn (seit 2015)
- »Berliner Späti e. V.«, Berlin (seit 2016)

Petitionen

- »Rettet die Schmitzбуд!«, Köln (2008)
- »Rettet die Habelsche Trinkhalle!« Berlin (2011)
- »Erhalten Sie den City-Kiosk in Wolfsburg!«, Wolfsburg (2015)
- »Rettet die Spätis!«, Berlin (2016)
- »Non aux nouveaux kiosques à journaux Parisiens!«, Paris (2016)

Festivals

- »1. Kiosk-Festival«, Bremen (2005)
- »1. Hafen-Kiosk-Festival«, Hamburg (2007)
- »Designkiosk Ruhr.2010«, Ruhrgebiet (2010)
- »Wasserhäuschen des Jahres«, Frankfurt (seit 2013)
- »1. Tag der Trinkhalle«, Ruhrgebiet (2016)
- »1. Jahr der Trinkhalle«, Ruhrgebiet (2016)
- »1. Oldtimer Budentour«, Ruhrgebiet (2016)
- »1. Spätival«, Berlin (2016)

Ausstellungen

- »Kiosk: Platform for Contemporary Art«, projektbasierte KünstlerInnen-Initiative Belgrad (seit 2002)
- »Bahnhofskioske in Europa«, Miniaturwunderland Hamburg (seit 2003)
- »Kioskwelten: Geschichte des Kiosks im Besonderen und Allgemeinen«, Honigfabrik Hamburg (2004)
- »KioskKultur: Der Ort, die Dinge, die Menschen«, Museen der Stadt Delmenhorst (2004)

- **»Kosmos Kiosk«**, Neuer Kunstverein Gießen
Mit 1. Kioskclub o6 Dortmund, Theatermaschine Gießen (2010)
- **»KioskCulture: Exploring the Ingenuity and Innovation of Kiosk Structures«**
Centre for Cultural Research
Accra (GH) (2015)
- **»Zum Wohl! Getränke zwischen Kultur und Konsum«**
LWL-Landesmuseum Henrichshütte Hattingen (2016)
- **»Main Treffpunkt: Frankfurt im Wasserhäuschen«**, Museum für Kommunikation Frankfurt (2016)

Publikationen

- **Wolfram Baumann, Harald Kimpel, Friedrich Kniess: Schnellimbiss:**
Eine Reise durch die kulinarische Provinz, Marburg 1980
- **Senator für Bau- und Wohnungswesen Berlin (Hg.):** Straßenmöbel in Berlin, Berlin 1983
- **Elke Heidenreich:** »Darf's ein bißchen mehr sein? Else Stratmann wiegt ab«, Reinbek 1984
- **Peter Andreas, Kyra Stromberg:** Läden: Verborgenes Glück im Quartier, Aarau 1986
- **Wolfgang C. A. Lis:** Loblied aufs Wasserhäusje, in: Frankfurter Rundschau 23. 9. 1986
- **Informationszentrum Raum und Bau der Fraunhofer-Gesellschaft (Hg.):** Kioske, Stuttgart 1989
- **Reinhold Schmitt:** Die Schwellensteher: Sprachliche Präsenz und sozialer Austausch in einem Kiosk,
Tübingen 1992
- **Bernd Fischer (Hg.):** Eine Reise in die Vergangenheit: »Tante-Emma-Läden« in Berlin
(Ausstellung Kunstamt Wilmersdorf 17. 4.–15. 5. 1994), Berlin 1994
- **Hans Magnus Enzensberger:** Kiosk: Neue Gedichte, Frankfurt am Main 1995
- **Ina Merkel (Hg.): Wunderwirtschaft:** DDR-Konsumkultur in den 60er Jahren
(Ausstellung NGBK im Museum in der Kulturbrauerei Berlin, 17. 8. 1996–12. 1. 1997), Berlin 1996
- **Sybille Fuhrmann, Wilfried Hofmann, Uwe Ruprecht:** Kiosk. Ein beiläufiger Ort, Dortmund 1997
- **Wolfgang Schneider:** Von der künstlichen Mineralwasseranstalt zum Wasserhäuschen:
Aus der Geschichte der Frankfurter Getränkeindustrie,
in: Hessische Heimat, Zeitschrift für Kunst, Kultur und Denkmalpflege, 50/1, 2000, S. 1221
- **Sabine Werz:** Kiosk: Roman, München 2000
- **Kölsch und Kamelle:** Eine Geschichte, wie sie sich überall hätte zutragen können – überall in Köln,
Bergisch Gladbach 2002

- **Bodo von Dewitz, Robert Lebeck:** Kiosk: Eine Geschichte der Fotoreportage 1839–1973, Köln 2001
- **Beatrice von Bismarck (Hg.):** Interarchive:
Archivarische Praktiken und Handlungsräume im zeitgenössischen Kunstfeld
(Ausstellungsprojekt Kunstraum der Universität Lüneburg 1997–2002), Köln 2002
- **Christoph Grunenberg, Max Hollein (Hg.):** Shopping: 100 Jahre Kunst und Konsum
(Ausstellung Schirn Kunsthalle Frankfurt 28. 9.–1. 12. 2002, Tate Liverpool London 20. 12. 02–23. 3. 2003)
Ostfildern-Ruit 2002
- **Jon von Wetzlar, Christoph Buckstegen:** Urbane Anarchisten: Die Kultur der Imbissbude, Marburg 2003
- **Elisabeth Naumann:** Kiosk: Entdeckungen an einem alltäglichen Ort:
Vom Lustpavillon zum kleinen Konsumtempel, Marburg 2003
- **Isabella Marte:** Kulturgeschichte des Kiosks, Wien 2004
- **Oliver Kirst:** Frankfurter Wasserhäuschen: Vom Babbeln mit Bier am Büdchen:
Stadtentwicklung im Zeichen der Trinkhalle (Diplomarbeit Soziale Arbeit, Fachhochschule Frankfurt),
Frankfurt 2004
- **Nina Schleif:** SchaufensterKunst: Berlin und New York
(Doktorarbeit Kunstgeschichte, Goethe-Universität Frankfurt), Köln 2004
- **Ursula Neeb:** Wasserhäuschen: eine Frankfurter Institution, Frankfurt 2005
- **Brigitte Heinrich (Hg.):** Die Wasser von Frankfurt:
Von Flüssen und Schwimmbädern, Kanälen und Wasserhäuschen, Frankfurt 2005
- **Alf Rolla:** »Kommse anne Bude?« Trinkhallen-Geschichte(n) aus dem Revier, Gudensberg-Gleichen 2006
- **Jens Bredendieck:** Die unteren Zehntausend:
Der ultimative Büdchen- und Trinkhallen-Führer Rhein-Main, Frankfurt am Main 2007
- **Jürgen Raap:** Provisorische Architektur: Kioske, Baracken und Container
in: Kunstforum International, 184, 2007, S. 5769
- **Karl Hansmann:** Tante Emmas Tod & wundersame Auferstehung: Dat Büdchen anne Ecke, Norderstedt 2008
- **André Gröger, Ruwen Kopp:** Ausgetrunken: Mikrokosmos Trinkhalle:
Eine Feldforschung zwischen Herz und Leber
(Diplomarbeit Kommunikationsdesign, Fachhochschule Mainz), Mainz 2008
- **Birgit Richard, Alexander Ruhl:** Konsumguerilla: Widerstand gegen Massenkultur?, Frankfurt am Main 2008
- **Werner Streletz:** Kiosk kaputt: Geschichte eines Irrtums, Bottrop 2008

- **Patrick Rösler:** Die Neue Linie 1929–1943: Das Bauhaus am Kiosk
(Ausstellung Bauhaus-Archiv Museum für Gestaltung Berlin 21. 2.–16. 4. 2007,
Bauhaus-Museum Weimar 6. 8.–8. 11. 2008)
Bielefeld 2009
- **Simon Albersmeier:** Gemischte Tüte
(Diplomarbeit Kommunikationsdesign, Fachhochschule Dortmund), Dortmund 2009
- **Sabine Möller, Cornelia Braun:** Kioske in Deutschland: Eine Bestandsaufnahme
(Studie Competence Center for Convenience, EBS Universität für Wirtschaft und Recht Wiesbaden)
Wiesbaden 2011
- **Victor Gojdka:** Das Leben ist ein Kiosk, in: fastzwei, Online-Magazin der Kölner Journalistenschule, 2012
- **Christian Klier:** Der Späti: Eine Ortsuntersuchung in Berlin
(Diplomarbeit Visuelle Kommunikation, Kunsthochschule Weißensee Berlin), Berlin 2013
- **Deutscher Ladenbau Verband, Netzwerk Ladenbau e. V.:** Store Book 13, München 2013, 2014, 2015
- **Ian Ehm, Tatjana Kerschbaumer:** Die Könige von Klatsch und Kippen:
Hommage an die Kiosk-Kultur in Deutschland
in: Peter Turi (Hg.): Print: Ein Plädoyer für Slow Media, Rheinfelden 2015, S. 66103
- **Linda Zervakis:** Königin der bunten Tüte: Geschichten aus dem Kiosk, Reinbek 2016
- **Sven Vergin:** KIOSK: Geständnisse aus dem Hinterzimmer, Berlin 2016
- **Lele Saveri, Phil Aarons, Ken Miller:** The Newsstand:
Independently published Zines, Magazines & Artist Books, New York 2016
- **Ruhrpoeten e. V.:** Budenzauber: Texte zum schönsten Ort im Ruhrgebiet, Essen 2016

Bildnachweis für die Projektseiten und die Chronik:

nicht gekennzeichnete Fotografien entstammen dem Archiv von hr.fleischer e.V.

nicht gekennzeichnete Flyer, Plakate und Einladungskarten wurden von den Ausstellern gestaltet

AH – Anett Hoffman

AF – Annegret Frauenlob

AG – Amelie Goldfuß

AK – Andrea Knobloch

AP – Annekathrin Pohle

ArP – Arnim Pohle

FS – Franziska Stübgen

FSch – Falk Schuster

CD – Colette Dörrwand

CE – Charlotte Ehrt

CS – Claus Stoermer

HaV – Archiv Hörspiel auf Verlangen

HI – himalo

JA – Jakob Adolphi

JL – Joerg Lipskoch

JN – Juliane Noack

KD – Konrad Demmel

KG – Karsten Gabler

KK – Anna Kölle und Lado Khartishvili

KR – Konstanze Ritter

LA – Lukas Adolphi

MB – Matthias Behne

MP – Martin Pless

RL – Rita Lass

StA – Stephan Arnold

TL – Therese Lippold

TR – Tim Romanowsky

UP – Archiv der Unbekannten Poeten

YH – Ybo Houttain

Impressum

Herausgeber: hr.fleischer e. V.

Kunst- und Projektraum

Kiosk am Reileck

Händelstraße 1 a | 06114 Halle (Saale)

Redaktion: Ruth Heftrig

Bildredaktion: Matthias Behne, Stefanie Demmel
und Annekathrin Pohle

Lektorat: Kathleen Hirschnitz

Gestaltung: behnelux.de

Gefördert durch:

Stiftung Kulturwerk der VG Bild-Kunst

Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt



BILD-KUNST

**KUNSTSTIFTUNG
SACHSEN-ANHALT**